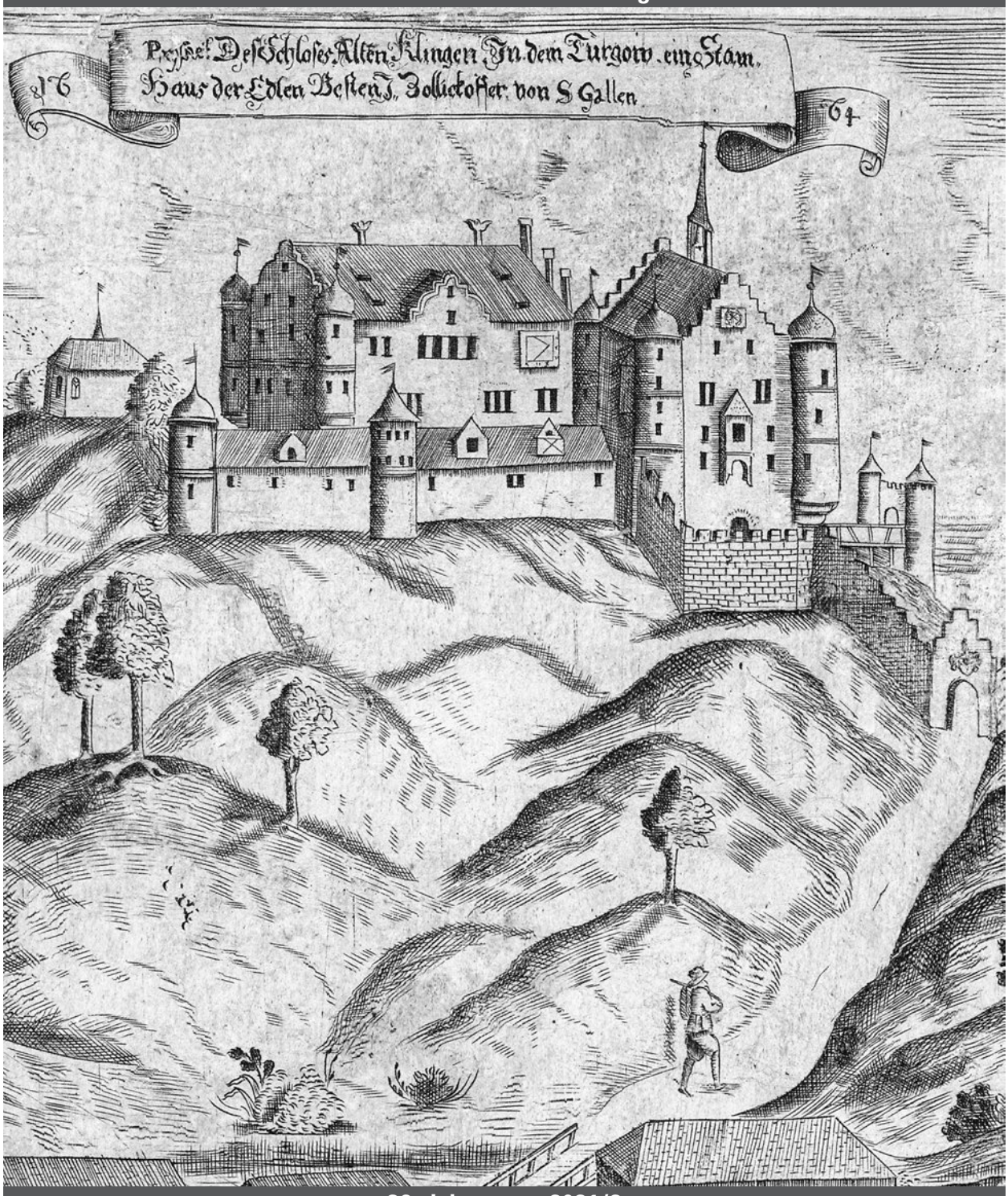
Mittelalter · Moyen Age
Medioevo · Temp medieval

Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins



26. Jahrgang – 2021/2

Mittelalter · Moyen Age
Medioevo · Temp medieval

26. Jahrgang, 2021/2, Juni 2021

Inhalt / *Sommaire*

37 *Iris Hutter,* Schloss Altenklingen – ein Werkstattbericht aus der Burgen- und Schlossforschung

52 *Harald Derschka,* Die Abtei Reichenau und der Thurgau

62 *Martin Peter Schindler,* Der schildförmige Anhänger von Degersheim SG, Bubental

73 Veranstaltungen

74 Publikationen

76 Vereinsmitteilungen

Titelbild / *Couverture:* Schloss Altenklingen. Ausschnitt aus Kupferstich von 1664

Unterstützt durch die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch

Kanton St.Gallen
Archäologie

Herausgeber / *Editrice*
Schweizerischer Burgenverein
L'Association Suisse Châteaux forts
© 2021 Schweizerischer Burgenverein

Präsident
Dr. Daniel Gutscher
Münstergasse 62, CH-3011 Bern
praesident@burgenverein.ch

Redaktionsadresse
Geschäftsstelle Basel
Blochmonterstrasse 22, CH-4054 Basel
info@burgenverein.ch

Redaktionskommission
PD Dr. Armand Baeriswyl, Vorsitzender
(Archäologischer Dienst des Kantons Bern; Universität Bern, Institut für archäologische Wissenschaften)
Thomas Bitterli, lic. phil.
(Schweizerischer Burgenverein)
Dr. Elisabeth Crettaz
(freiberufliche Kunsthistorikerin)
Dr. Daniel Gutscher
(ehemaliger Leiter des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern)
Sophie Providoli, lic. phil., CAS
(Dienststelle für Hochbau, Denkmalpflege und Archäologie des Kanton Wallis)
Lukas Wallimann, M. A.
(Denkmalpflege Kanton Schaffhausen)

Erscheinungsdatum / *Parution*
31.3. / 30.6. / 30.9. / 29.12.

Auflage / *Tirage* 1200
Erscheint vierteljährlich / *trimestriel*
ISSN 1420-6994 Mittelalter (Basel)

Gestaltung / *Layout*
bido-graphic GmbH, Muttenz

Druck / *Impression*
Sparndruck AG, Magden AG

Mission Statement

«Mittelalter – Moyen Age –Medioevo – Temp medival» (MMMT) wird unter diesem Namen seit 1994 als viermal jährlich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift vom Schweizerischen Burgenverein herausgegeben. Vorgängerzeitschriften gibt es seit 1927. Entsprechend den statutarischen Vereinszielen dient die Zeitschrift der Präsentation und Verbreitung aktueller Forschungsergebnisse der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Archäologie und Kulturgeschichte. Im Zentrum steht insbesondere die Präsentation von Forschungen zu mittelalterlichen Burgen und neuzeitlichen Schlössern, aber ebenso zu Klöstern, Kirchen und ländlichen wie städtischen Siedlungen sowie zur Sachkultur. Die Zeitschrift soll aktuelle wissenschaftliche Forschungsergebnisse so präsentieren, dass sie auch für interessierte Nichtfachleute verständlich sind. Ausserdem berichtet MMMT über die Aktivitäten des Burgenvereins und stellt neue Publikationen vor.

MMMT ist offen für Beiträge von Autorinnen und Autoren aller archäologischen oder verwandter Disziplinen. Den geografischen Rahmen bilden die Schweiz und das nahe Ausland. Die Beiträge unterliegen einem Peer-Review-Verfahren mittels Gutachten von Mitgliedern der Redaktionskommission; gegebenenfalls werden unabhängige externe Gutachterinnen und Gutachter beigezogen.

MMMT erscheint als Heft im Format A4. Es wird allen Mitgliedern des Schweizerischen Burgenvereins abgegeben, kann aber auch abonniert werden. Publikationssprachen sind Deutsch, Französisch und Italienisch, mit Zusammenfassungen in allen vier Landessprachen.

Open Access Policy

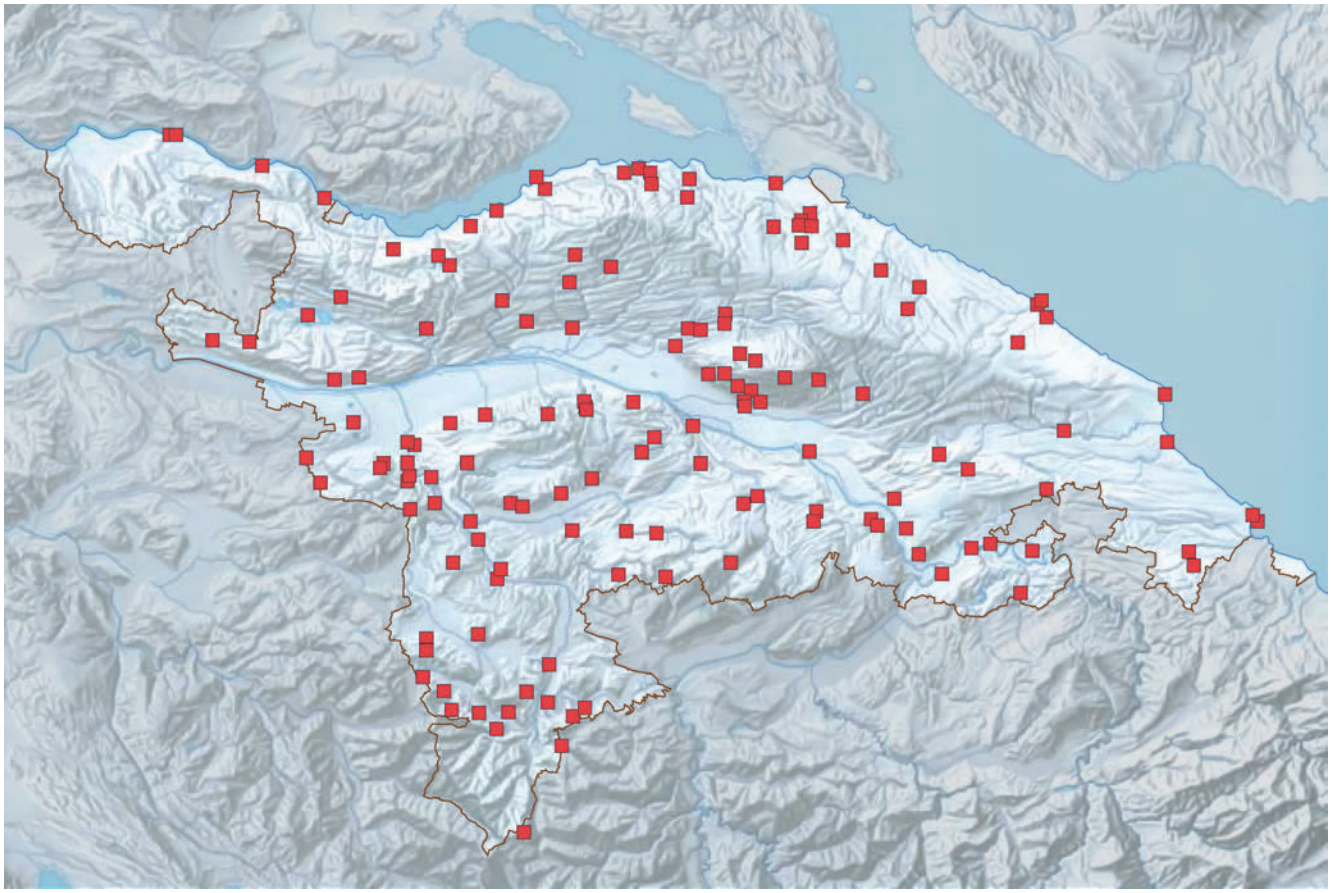
Die Zeitschrift erscheint zunächst gedruckt und wird nach einer Sperrfrist von einem Jahr im Internet in «E-Periodica. Schweizer Zeitschriften online» der ETH Zürich (https://www.e-periodica.ch) unter der Creative-Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) frei zugänglich gemacht. Die Sperrfrist gilt auch für Autorinnen und Autoren. Es fallen keine Gebühren an.

Schloss Altenklingen – ein Werkstattbericht aus der Burgen- und Schlossforschung

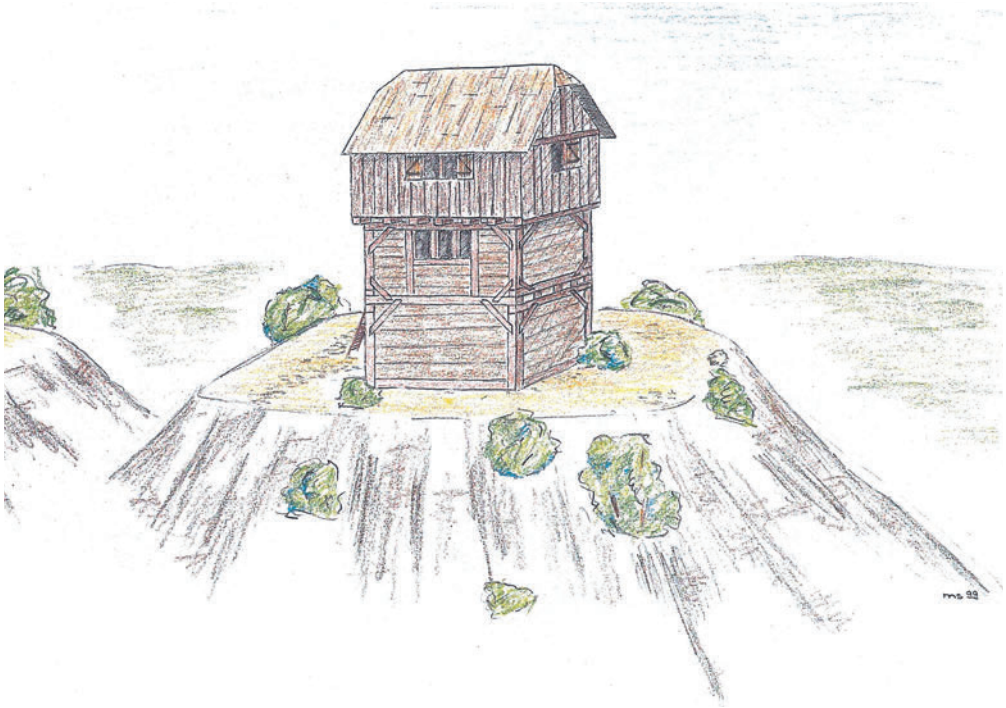
von Iris Hutter

1. Von Burgen und Schlössern im Thurgau

Die Region des heutigen Thurgaus ist für die Burgenforschung besonders ergiebig, weil sie eine stattliche Anzahl an Burgen- und Schlossbauten verzeichnet (Abb. 1). Die Schweizer Burgenkarte zählt 227 Burgen und Schlösser, im schweizweiten Vergleich gehört der Thurgau zu den burgen- und schlossreichsten Kantonen zusammen mit Graubünden, Bern, Zürich, Tessin, Waadt, Freiburg und St. Gallen.[1] Die Burg- und Schlossanlagen und ihre Bewohnerinnen und Bewohner spielten folglich im Gefüge von Siedlungsaktivität und Gesellschaft zwischen 900 bis 1500 n. Chr. eine wichtige Rolle. Die Herrschaften der Adelsfamilien können als kleinteiliges Verwaltungssystem betrachtet werden. Wichtige Akteure im Burgenbau waren gebietsverwaltende Familien wie die Kyburger Grafen oder die Grafen von Toggenburg sowie diverse Edelfreie, die sogenannten Freiherren, deren bekannteste die Herren von Bürglen, Bussnang, Griesenberg, Güttingen, Klingen, Landenberg, Märstetten, Wängi und Wunnenberg waren. Dazu kamen Institutionen wie das Bistum Konstanz oder Klöster wie St. Gallen, Reichenau oder Rheinau, die weite Landstriche bewirtschafteten.[2] Der Besitz der Familien setzte sich meist aus vererbbarem Land, Rechten und Lehensgütern sowie den Unterstellten zusammen. Je nach Grösse und Erreichbarkeit ihrer Güter waren die Grafen oder Freiherren darauf angewiesen, dass ein Teil ihrer Ländereien durch Drittpersonen, beispielsweise einen Vogt, verwaltet wurde. Der Vogt wiederum konnte ebenfalls einen Teil der verliehenen Besitztümer durch Lehnsherren bewirtschaften und verwalten lassen. Als Erbauer und Bewohner von Burganlagen kommen daher neben Grafen



1: Ruinen- und Burgendichte im Thurgau während des Hochmittelalters.



2: Amriswil TG, Burgstogg Biessenhofen: Rekonstruktion der Burg Biessenhofen.

und Freiherren auch Vögte und Lehnsherren in Frage, wie das Beispiel der Truchsessen zu Diessenhofen zeigt.[3] Die schiere Anzahl der Burgen und Schlösser im Thurgau hat zur Folge, dass diese bisher nur punktuell bearbeitet wurden. Publikationen wie etwa jene zum Unterhof in Diessenhofen und zu Schloss Hagenwil geben exemplarisch Einblick in standesgemässe Wohnformen im Hoch- und Spätmittelalter.[4] Für die Forschung zu frühen Burganlagen ist vor allem die Untersuchung des Burgstocks Biessenhofen bei Amriswil TG relevant (Abb. 2).[5] Die ab Ende des 10. Jh. aus Holz errichtete Burg legt nahe, dass der wahrscheinlich mehrgeschossige Turm als Wohn- und Wehrbau genutzt wurde. Das spärliche Fundmaterial datiert wenig vor 1100 bis kurz nach 1200.[6] Die Funde legen die Vermutung nahe, dass die Burg nicht permanent bewohnt war, sondern eher in unsicheren Zeiten aufgesucht wurde. Neben der Bauweise und dem Aussehen einer Burg werden in der Forschung meist auch die Funktionen einer Anlage angesprochen. Hinzu kommen publizierte Texte zu Einzelaspekten sowie unpublizierte Vorberichte und Grabungsberichte beispielsweise zu Schloss Frauenfeld, zur Burg Mammertshofen bei Roggwil, Neuburg bei Mammern, zum Castel Tägerwilen, zur Ruine Helfenberg bei Hüttwilen, Burg Heitnau bei Braunau, Ruine Last bei Kradolf und zur Burg Rängerswil bei Wängi.[7] Der Grossteil der Forschungsliteratur zu Burgen und Schlössern im Thurgau sind jedoch Übersichtswerke, die sich mit wenigen Ausnahmen auf eine reine Bestandesaufnahme konzentrieren.[8]

Einen Beitrag zur Burgen- und Schlossforschung im Thurgau möchte die Autorin mit ihrer aktuell entstehenden Dissertation an der Universität Zürich leisten. Das Dissertationsprojekt *Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen bei Märstetten: vom Werden und Vergehen einer Burg* wird von Prof. Dr. Carola Jäggi und PD Dr. Armand Baeriswyl betreut und untersucht die Ansprüche an standesgemässes Wohnen vom frühen Hochmittelalter bis in die frühe Neuzeit. Ermöglicht wird die Forschung durch das Amt für Archäologie des Kantons Thurgau.

Für die drei untersuchten Anlagen – die Altenburg, die Burg Klingen und das Schloss Altenklingen – bestehen unterschiedliche Quellenvoraussetzungen, was verschiedene Herangehensweisen in der Untersuchung bedingt. Bei der Altenburg handelt es sich um eine Ruine, auf der zuletzt 2014/15 archäologische Grabungen stattgefunden haben. Diese werden gemeinsam mit älteren, vergleichsweise schlecht dokumentierten Forschungen um 1900 (Abb. 3) und den wenigen historischen Quellen im Rahmen der Dissertation ausgewertet. Der Bau der An-

3: Märstetten TG, Altenburg. Drohnenaufnahme der Ruine Altenburg nach der Sanierung.

lage datiert nach dem aktuellen Stand der Auswertung ins frühe Hochmittelalter. Die Altenburg war bis zum Ende des Hochmittelalters bewohnt. Die Burg Klingen, wohl eine hochmittelalterliche Ersatzanlage für die Anlage Altenburg, wurde rund 600 Meter entfernt von dieser errichtet. Von der Burg Klingen gibt es bis heute kein archäologisches Zeugnis, dafür einige Hinweise aus Schriftquellen. Beim heute noch bestehenden Schloss Altenklingen handelt es sich um einen Neubau aus dem 16. Jh. am Standort der Burg Klingen. Es befindet sich in Privatbesitz, und die Bauwerke wurden bisher nicht genauer untersucht. Im Rahmen der Dissertation wird es möglich sein, die komplexe Schlossanlage erstmals systematisch zu dokumentieren. Vorgesehen sind ein Raumbuch inklusive Fotodokumentation, Planaufnahmen, bauarchäologische Analysen und dendrochronologische Untersuchungen. Zudem werden die umfangreichen historischen Quellen gezielt auf baugeschichtliche Aspekte hin ausgewertet. Der vorliegende Artikel soll einen Einblick in die laufenden und geplanten Forschungsarbeiten zum Schloss Altenklingen geben.

2. Gemeinschaftsprojekt

Burgenforschung ist, wie Forschung meist, ein Gemeinschaftsprojekt. Nur aufgrund der Zusammenarbeit, durch freundliche Mithilfe und durch zur Verfügungstellen von Material und Ressourcen seitens verschiedener Institutionen und Einzelpersonen kann ein solches Projekt gelingen. Eine verkürzte Forschungsgeschichte der drei Anlagen zeigt, dass dies sowohl in früher Zeit wie auch heute der Fall ist.

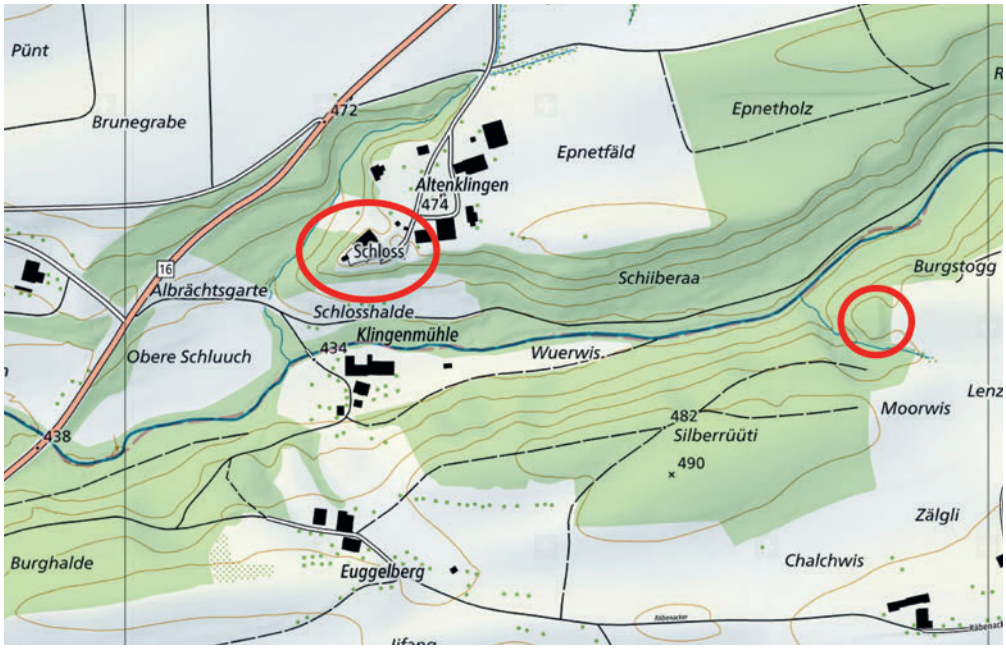
Die Burgenforschung um Märstetten begann bei der erwähnten Ruine Altenburg, südlich des Kemmenbachtals gelegen. Bereits 1830 grub der Rittmeister Hippenmeyer von Gottlieben nach Schätzen auf der Altenburg. 1880 machte der Verwalter Oertli von Altenklingen eine kleine Grabung an der Ostmauer und legte einen Teil des Fundaments frei.[9] 1901 gestattete die Bürgerverwaltung der Gemeinde Heinrich und Emil Heer, zusammen mit Hermann Kesselring auf der bisher wenig erforschten Burgstelle in ihrer Freizeit zu graben.[10] Dieser Freizeitgrabung folgten viele weitere, unterstützt durch den Thurgauischen Historischen Verein, einen Lehrer, der Grundrisspläne zeichnete, und viele weitere Personen.

Der erste Bericht, verfasst durch Pfarrer Alfred Michel, der 1906 die bereits ausgegrabenen Strukturen und die vorgefundenen Malereien und Fundgegenstände vorstellte, machte das Landesmuseum Zürich auf die Grabungen aufmerksam.[11] 1908 und 1910 wurden jeweils kupfervergoldete Kassettenbeschläge aus der Burgstelle

4: Märstetten TG, Altenburg. Funde der Grabung auf der Ruine Altenburg 1910.

Altenburg vom Landesmuseum angekauft (Abb. 4). 1909 besichtigte Rudolf Wegeli[12] die Grabung und befand, dass sich eine systematische Untersuchung des Terrains lohnen würde.[13] So wurde die Altenburg vom 24. Februar bis zum 16. März 1910 unter der Leitung von Rudolf Wegeli freigelegt und dokumentiert.[14] Die Schweizerische Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler unterstützte die Arbeiten auf der Altenburg, indem sie die Kosten der Fotografien und Planaufnahmen übernahm.[15] Auf der Grabung wurden Fotografien durch H. Gugolz gemacht, der Architekt Otto Meyer aus Frauenfeld zeichnete die Pläne.[16]

In den jüngsten Jahrzehnten bildete sich ein Bewusstsein für den Wert von historischen Stätten, wie sie auch Burgruinen darstellen. Angestrebt wird heute ein Erhalt der bestehenden Ruinen, worum sich Bund und Kantone kümmern. So konnte das Amt für Archäologie Thurgau 2014 in Zusammenarbeit mit der Gemeinde und der Bürgergemeinde Märstetten ein Projekt erarbeiten, bei dem der Bestand der Ruine dokumentiert und ihr Erhalt gesichert werden konnte. Die Arbeiten wurden in zwei Etappen – eine Sondierung 2014 und eine grössere Grabungs- und Sanierungsetappe 2015 – durchgeführt.[17] Erste Forschungen zum Schloss Altenklingen betrieb die Besitzerfamilie Zollikofer ab dem 19. Jh., wobei sich diese zu Beginn stark auf die eigene Familiengeschichte konzentrierte.[18] 2008 wertete Jargo De Luca in seiner Lizentiatsarbeit einen Teil der bis dahin ins Staatsarchiv gekommenen Quellen der Familienfideikommiss Zollikofer aus.[19] Für die Forschungsarbeit zu den Anlagen Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen im Rahmen des Doktorats an der Universität Zürich konnte nun ein Bauuntersuchungsprojekt aufgegleist werden, das vom Bund, vom Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, vom Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau und der Gemeinde Wigoltingen massgeblich



5: Märstetten/Wigoltingen TG, Kartenausschnitt der Situation um Schloss Altenklingen. Rechter Kreis: Standort der Altenburg (Märstetten: 2'723'861 / 1'273'597); linkes Oval: vermuteter Standort Burg Klingen und bestehendes Schloss Altenklingen (Wigoltingen: 2'723'279 / 1'272'670).

6: Schloss Altenklingen. Luftaufnahme.

unterstützt wird. Möglich wurde das Projekt auf dem Schloss aber nur aufgrund der Bereitschaft der Besitzerfamilie, dieses erforschen zu lassen.

3. Schloss Altenklingen

Das Schloss Altenklingen (Wigoltingen TG) befindet sich zwischen Märstetten und Engwilen an der Strasse nach Tägerwilen. Die Anlage mit Wirtschaftsgebäuden im Norden liegt auf einem natürlichen Sporn. Im Süden befindet sich das Kemmenbachtal, im Nordosten fliesst ein weiterer kleiner Bach, der in den Kemmenbach mündet. Daraus ergibt sich ein relativ flacher Zugang zur Schlossanlage von Nordosten. Die Anlage ist heute grösstenteils von Wald umgeben, und im Nordosten befindet sich neben Landwirtschaftsbauten Weide- respektive Ackerland (Abb. 5).

Die Anlage umfasst einen Kernbau, bestehend aus dem sogenannten grossen Schloss, dem kleinen Schloss mit Toranlage, einer Remise und einer Kapelle. Die Gebäude sind von einer Ringmauer, ehemals mit Türmchen, umgeben. Im Nordosten befindet sich ein Graben, in dem heute Hirsche gehalten werden (Abb. 6).

7: Ölgemälde von Leonhard Zollikofer, entstanden 1674.

Aus Quellen[20] ist zu erfahren, dass das Schloss Altenklingen an Stelle der Burg Klingen erbaut wurde. Darin residierten im Hochmittelalter die Herren von Altenklingen, ursprünglich die Herren von Klingen. Das Geschlecht wurde nach der Trennung zweier Familienzweige umbenannt in die Herren von Hohenklingen (ob Stein am Rhein) und die Herren von Altenklingen.[21] Das Schloss nutzte also einen älteren Siedlungsplatz, und die offenbar baufällige Burg musste zur Erbauung des Schlosses erst abgebrochen werden.[22]

3.1 Besitzer und Bauleitung

1584 vermittelte Thomas Kesselring, Vogt von Weinfelden, Leonhard Zollikofer, ein Kaufmann aus St. Gallen, an Berchtold Brümsi, den damaligen Besitzer für den Kauf der Burg Altenklingen. Die anfängliche Kaufsumme von 31'000 fl. wurde auf 25'500 fl. heruntergehandelt, wie die Kaufabrede vom 6. März 1585 zeigt. 15'000 fl. davon wurden bei Vertragsabschluss fällig, den Rest bezahlte Leonhard in zwei Jahresraten.[23] Mit dem Besitz des Schlosses und der zugehörigen Ländereien war eine Gerichtsherrschaft verknüpft. Die Voraussetzung für den Kauf einer Gerichtsherrschaft mit den zugehörigen Gütern war eine Zugehörigkeit zum Adelsstand. Diese hatten der Vorfahre Jost Zollikofer 1471 und Leonhard Zollikofer 1578 mit dem Erwerb eines Wappen- und Adelsbriefs von Kaiser Friedrich III. respektive Kaiser Rudolf II. von Habsburg geschaffen.[24]

Leonhard Zollikofers (Abb. 7) zwei Ehen waren kinderlos geblieben, und so entschloss er sich, sein Vermögen mit Burg und Herrschaft Altenklingen und sein Vermögen den Nachkommen seiner Brüder Laurenz und Georg zu vermachen.[25] Dazu richtete er ein Fideikommiss ein, das die ältesten Söhne der männlichen Nachkommen seiner Brüder Georg und Laurenz als Nutzniesser vorsah. Sein dritter Bruder Jost Zollikofer besass ab 1580 das Schloss Sonnenberg, weshalb seinen Nachkommen keine Nutzniessung des Fideikommisses zukam.[26] Das Fideikommiss, eine Regelung, welche die Erbfolge auf einen gewissen Teil der Nachkommen beschränkte und das Ziel hatte, Grundbesitz und wenn möglich Vermögen von der Erbteilung auszunehmen, war in der zweiten Hälfte des 16. Jh. in ganz Europa verbreitet. Grund dafür war das allmähliche Verschwinden von Adelsgeschlechtern als Folge der fortschreitenden Erbteilung auf Basis der üblichen Erbbedingungen der frühen Neuzeit.[27] Mit dem Fideikommiss wurde versucht, den familiären Wohlstand und das Ansehen auch weiterhin in der direkten Familiennachfolge zu erhalten. Geregelt wurden die rechtlichen Angelegenheiten im Stiftslibell.[28] Das Fideikommiss sollte die finanzielle Wohlfahrt der Nachkommen sichern, wies jedoch ebenso eine starke identitätsstiftende Komponente auf.[29] So war es dem Stifter Leonhard Zollikofer offenbar auch ein Anliegen, den Familienzusammenhalt zu stärken und über Generationen zu erhalten, wie das Stiftslibell zeigt: «ouch zu erhaltung vnd bemeerung ewigbestenndige vnd immerwärennder freündtschafft.[30]»

Zur Verwaltung des Schlosses wurde ein Obervogt eingesetzt, der sich zu Beginn auch um den Schlossbau kümmern sollte. Erhard Scherb übernahm ab 1586[31] die Aufsicht und war Koordinator des geplanten Neubaus.[32] Aus seinen regelmässigen Berichten an Leonhard Zollikofer ist einiges über den Bau des Schlosses zu erfahren. Erhard Scherb kann als Glücksgriff der Zollikofer bezeichnet werden: Der ehemalige Stadtschreiber von Bischofszell

8: Schloss Altenklingen. Kupferstich von 1664 mit Schloss und Abbildung Leonhard Zollikofer und Wappen.

und Leinwandhändler zeigte während der anspruchsvollen Bauzeit beeindruckende Entscheidungsfähigkeit und Geschicklichkeit in Verwaltungsfragen jeglicher Art. Er verlieh der Altenklingener Herrschaftsverwaltung ein Gepräge, das sie bis zu ihrer Redimensionierung während der Helvetischen Republik beibehielt.[33]

3.2 Bauforschung

Bauforschung kann verschiedene Methoden beinhalten und ganz unterschiedlich aufwändig und invasiv betrieben werden. Entscheidend für das Vorgehen sind in der Regel Zeit, finanzielle Mittel und die Frage, inwiefern Einblicke unter bestehende Oberflächen möglich sind. Es versteht sich von selbst, dass ein Mauerwerk oder Wandaufbau nur analysiert werden kann, wenn Täfer, Malschichten, Wandbespannungen und Verputz entfernt sind. Eben dies ist aber oft nicht erwünscht – aus bekannten und unterstützenswerten Gründen der Erhaltung.

In vielen Fällen können mit einer bauarchäologischen oder kunsthistorischen Beschreibung, der technischen

9: Schloss Altenklingen. Kupferstich von 1754 aus Herrlibergers Topographie.

Vermessung und einer fotografischen Dokumentation des Gebäudes innen und aussen schon viele bauliche Veränderungen entdeckt und teilweise auch erklärt werden. Zusammen mit einer dendrochronologischen Untersuchung ausgewählter, gut zugänglicher Konstruktionshölzer ergibt sich die Möglichkeit, relative Bauchronologien mit bestimmten Daten zu verknüpfen. Zusätzlich kann die Untersuchung der Hölzer weitere Fragen aufwerfen zu baulichen Veränderungen. Mit der Bauforschung werden also weitere Quellen geschaffen, die dann mit Schrift- und Bildquellen für eine Auswertung zusammengenommen werden können.

3.3 Vorbereitung

Das Zusammentragen von Bild- und Schriftquellen für eine bevorstehende Bauuntersuchung ist wichtig und macht einen guten Teil des Arbeitsaufwandes aus. Im Falle des Schloss Altenklingen bergen sowohl das Archiv des Fideikommisses, das sich im Staatsarchiv Thurgau befindet, als auch das Archiv des Amts für Denkmalpflege des Kantons Thurgau wichtige Unterlagen. Es ist hervorzuheben, dass die Quellenlage des Fideikommisses einmalig ist. Aufgrund der frühen Entstehung und dem Überdauern bis in die aktuelle Zeit weist das Archiv eine grosse Menge an Dokumenten auf, wobei fast keine zeitlichen Lücken auszumachen sind. So liegen verschiedene Bild- und Schriftquellen vor, von denen hier nur einige wenige vorgestellt werden sollen. Wohl die früheste Abbildung des damals neuen Schlosses Altenklingen ist ein Kupferstich von 1664 (Abb. 8 und Titelbild).[34] Er zeigt die noch heute erhaltenen beiden Hauptbaukörper mit den charakteristischen Ecktürmen und eine Wehrmauer mit Wehrgang, Wehrtürmen sowie einer zweistufigen Toranlage. Ebenfalls gut zu erkennen ist der Kapellenbau ganz links im Bild. Weiter zeigt der Stich, dass der Zugang zum Schloss zu der Zeit sicher teilweise von Süden her erfolgte, durch das Kemmenbachtal, vorbei an der Klingenmühle. Gegenüber dem Schloss, rechts im Bild, ist das Maisenhaus abgebildet. Eine Abbildung von David Herrliberger, die um 1754[35] entstand, zeigt eine ähnliche Ansicht. Deutlich unterscheiden sich das äussere Tor und einige Details in der Dach- und Erkerlandschaft. Unterschiede in der Befensterung dürften wohl in der künstlerischen Ausführung zu begründen sein (Abb. 9). Deutliche bauliche Veränderungen bildet die Ansicht von Johann Baptist Isenring von 1827ab.[36] Sie zeigt die Anlage nachdem die Wehrmauer und die Türme ums Schloss bereits rückgebaut worden waren. Ebenfalls ist

10: Schloss Altenklingen. Druckgrafik von Johann Baptist Isenring, entstanden 1827.

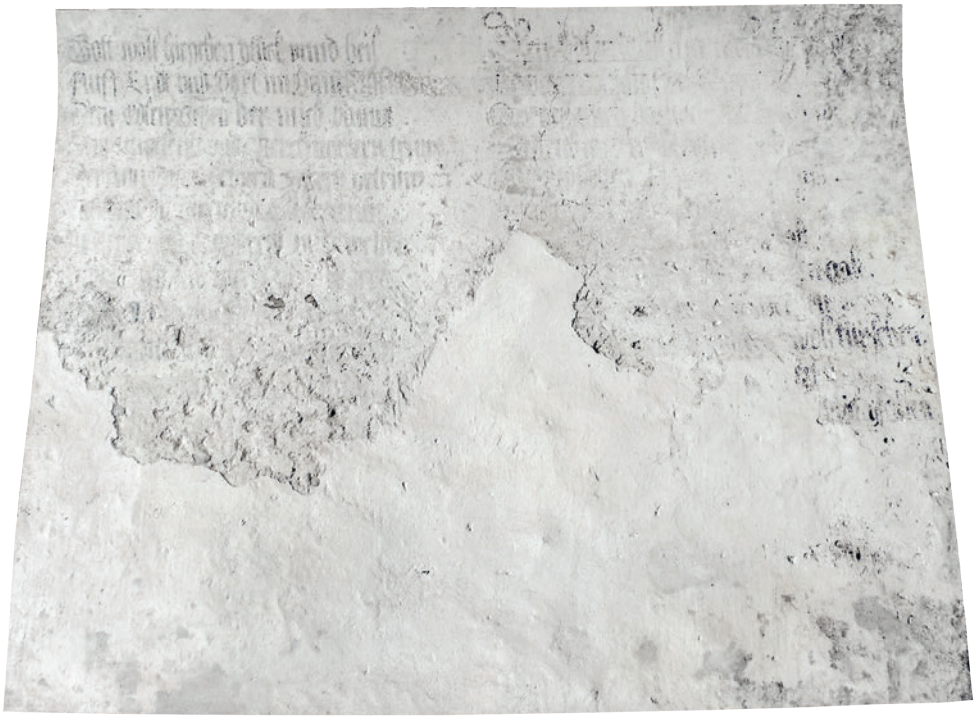
nun erstmals die Giebelfassade des grossen Schlosses wie auch das Zwerchhaus mit einem Treppengiebel bekrönt (Abb. 10).

Schriftquellen aus der Bauzeit liegen in Form von regelmässigen Baufortschritts-Berichten in Briefen des Vogts Erhard Scherb an den Besitzer Leonard Zollikofer vor. Sie geben einen einmaligen Einblick in die Baustelle zwischen 1586 und 1587, wie im Folgenden exemplarisch gezeigt wird.

3.4 Einblick in die Quellen zum Schlossbau

Eine bei den Renovationen 1863–1868 gemalte Inschrift an der Wand des Tordurchgangs erzählt vom Bau des Schlosses.[37] (Abb. 11) Sie klingt beinahe etwas fantastisch:

Gott wöll hie geben Glükh und Heil
Auff Erd, u. Dort im Himel Theil
Dem Edlewvesten der mich baut
Sein Amptlüth und Werkhmeister trawt.
Der Amptman Erhardt Schärb getrew
Mann stellt die Visierung alls new
Ind Läng und Höch, auch Breit u. Weit
Richts auch ins Werkh zu aller Zeit
Durch Matheum Höbel, der ist
Werkhmeister zu Kempten zur Frist
Meister Georg Vögelein, Zimmermann
Sein Kunst u. Werkh vol leget an,
Sie hand betracht mit allem Fleiss
Ihr Werkh vollbracht auf dise Weiss.
In Zeit der Theurung u. der Noth
Manch armer Werkhmann gewann sein Brod
Sein Weib u. Kind, auch sich zu nähren,
Drumb loben sie mit grossen Ehren,
Den Edlen Vesten wol bekannt
Leonhardt Zollikoffer g'nanndt
Der liess mit bauen u. zahlen ab
Jedem was er verdienet hab,
All Wochen richtig ohne graus
Theilet mit sein Arbeiter aus,
Ein Viertel Kernen wohl gemahlt
Das sonst Dreyssig 3 Batzen galt
Ward ihnen geben um Achtzehen
Der Amtmann solches that wohl fürsehen.
Gottlob! In diesen Zeiten allen



11: Schloss Altenklingen. Inschrift an der Wand des Tordurchgangs.

Kein Mensch ward g'schwent noch übel g'fallen
Sonder alles ging glükhich von statt,
Der Stiffter Glükk u. Segen hat.
Dann er es Gott alls hat vertrawt,
Auff Christum, den Haupfelsen bawt
Der disen Baw erhällt auffrecht
Den Stiffter auch samt sein Geschlecht.
1586 den 28. April ward der Baw angefangen, u. der Grund gelegt, kam bis auft den 12. July in 11 Wochen unter Dach, während dem es nie regnet.

Der Inschrift darf, so unglaubwürdig die kurze Dauer der Bauzeit auch klingt, geglaubt werden, wie die Rapporte und Bauberichte des ausführenden Vogtes Erhard Scherb zeigen. Sowohl für den Baustart am 28. April 1586 wie auch für den Abschluss des Rohbaus am 12. Juli desselben Jahres gibt es einen schriftlichen Beleg.[38] Was die Inschrift freilich auslässt, sind die Bauvorbereitungen, die der Vogt frühzeitig begann, und der Innenausbau, der noch bis weit ins Jahr 1587 dauerte.

Regelmässig berichtete Erhart Scherb Leonhard Zollikofer über die Baufortschritte und Herausforderungen der Schlossbaustelle. Im März 1586[39] musste bereits ein ungefährer Bauplan des Schlosses bestanden haben. Der Bauplan war ein Holzmodell des geplanten Schlosses, das sich bis heute im Besitz der Zollikofer befindet (Abb. 12). 2017 und 2018 wurde dieses vom Architekten und Bauforscher Arnold Flammer genauer angeschaut und dabei wurden Zettel gefunden, auf denen die Vermassungen der Räume vermerkt waren. Das Schlossmodell wurde höchstwahrscheinlich vom Baumeister Matheus Höbel[40] angefertigt.[41] Höbel war Werkmeister in Kempten im Allgäu und hatte bereits 1586 für Lorenz II. (Laurenz) Zollikofer das Schlössli am Spisertor in St. Gallen (Abb. 13) erbaut.[42]

Die ersten Lieferungen von Baumaterial trafen im August 1585 in Altenklingen ein. Scherb hatte «Holzstummel» aus den eigenen Wäldern, Sand aus dem Kemmenbach, 2 Fass Kalk aus Pfyn, 30 Fuhren Kalksteine zum Herstellen von eigenem Kalk und die dafür nötigen Holzscheite organisiert.[43] Dieser ersten Lieferung folgten viele weitere. Der Obervogt versuchte möglichst alles Baumaterial anliefern zu lassen, bevor der Bau als solcher startete.[44] Für die Materialtransporte setzte Scherb meist auf Bauern mit ihren Fuhrwerken, wie Transportkosten im zweiten Halbjahr 1585 von über 250 Gulden zeigen. 1586 wurde sogar ein noch höherer Betrag dafür eingesetzt.[45] In einem Brief an Leonhard Zollikofer erklärte

12: Schloss Altenklingen. Holzmodell, das 1586 als Bauplan diente.

Scherb, warum er auch für das Heu und den Hafer der Pferde Geld benötigte: «diewil man sy teglich im geschirr vnnd der arbeit brucht.[46]»

Am 28. März 1586 wurde vor Ort mit den Bauvorbereitungen gestartet. Überliefert ist, dass der Zimmermeister Jürg Vögeli an dem Tag mit 16 Mann begann, das Holzwerk für den grossen Dachstuhl vorzubereiten.[47] Weiter waren auf der Baustelle Meister Gallus aus Weinfelden für die Steinbrucharbeiten, Meister Franz für das Kalkbrennen und Befüllen der Kalkgruben, Meister Hans Germann als weiterer Zimmermann für kleinere Arbeiten, Meister Otmar Weber von Lindau als Kupferschmied und Meister Ulrich Surer aus Konstanz als Tischmacher, ein Hafnermeister und ein Steinmetz aus Zell tätig. Jeder der Handwerkmeister hatte seine Truppe an Mitarbeitern und seinen Bereich, für den er zuständig war. Erhard Scherb stand zudem für das umfangreiche Rechnungswesen und die Visierarbeiten sein Bruder aus Bischofszell zur Seite.[48] Die Unterbringung der Männer oblag dem Vogt. Er brachte diese aufgrund der kalten Temperaturen in den Gemächern der alten Burg unter. Er selbst zog deshalb in die Räume über dem Tor.[49] Sobald es wärmer wurde, zogen die Zimmermannsleute in die Scheune um. Am 11. April begannen die Maurer mit ihren Arbeiten, und ein Massenlager im Torkel wurde eingerichtet.[50] Die Maurer brachten eigene Bäcker mit, die nach einigen Absprachen auch für die Zimmermannsleute buken.[51] Kurz vor der Grundsteinlegung am 28. April waren 64 Personen auf der Baustelle beschäftigt.[52]

Am 12. Juli verkündete Erhard Scherb schliesslich: «… derselbigenn haben wir bey dissem aignen allein darum abgesantenn pottenn vnbericht nit lassen sollenn, sonder solliche mit frölicher pottschafft zuuerstendigenn, das wir den angefangnen buw, ann wellichem vor 10 wuchenn der erst grund stain gelegt wordenn, durch sondere gnad des allmechtigen vnnder das tach bracht mit guttem glöckh vnd hail, darumb wir billich dem ewigenn gott danckhbar sein sollenn vnnd nit mit klei-

13: St. Gallen, Schlössli an der Spisergasse. Für Lorenz II Zollikofer erbaut 1586–1590.

nem verwundern viller leütenn, das jnn 12 wochen ein sollich altt schloß abgebrochenn vnnd wider von neüwem auffgebauwenn …[53]» und unterzeichnete mit: «dienstwilliger Erhahrt Scherb vogt zu Alten Klingen, dienstwilliger Matheüs Hinbinbell hirmit ain groß glaß mit wein, Jerg Vogeli».[54] Am 12. Juli 1586 war aber der Bau des Schlosses noch lange nicht abgeschlossen, wie weitere Lieferungen von Ziegeln aus Steckborn und von Ziegelsteinen, Steinen und Kalk in den anschliessenden Monaten zeigen.[55]

Der Innenausbau des Schlosses fand 1586/87 statt.[56] Dafür wurden wohl deutlich weniger Arbeiter gebraucht. Für den 8. August 1586 wurde vermeldet, dass erneut zehn Maurer und etliche Zimmermannsleute entlassen worden waren.[57] Am 8. Oktober 1586 konnte der Vogt die Fertigstellung der ersten Stube verkünden.[58] Die Materialbestellungen verlagerten sich entsprechend dem Baufortschritt. Nun wurden primär Hölzer in Form von Brettern sowie Steine und Metalle geliefert. Am Werk waren nun die Tischler, Steinmetze und Kupferschmiede.[59] Die Arbeiten am kleinen Schloss wurden etwas später ausgeführt. Dieses erhielt Anfang Juni 1587 das Dach: «Vff heut dato weirt [!] das haus vff dem thor [=kleine Schloss], gott sey lob vnd danckh gesagt, vffgericht vnd ein dach bekomenn.»[60] Die Familie des Obervogts Scherb zog im Dezember 1587 ins kleine Schloss ein.[61]

Im Oktober 1589 war das Schloss fertig gestrichen, wie ein weiterer Brief zeigt: «Jtem donerstag den 12ten octobris anno 89 mit den dünchern von Nüwenberg abgerechnet. Vnd hatt erstlich Jerg Schmid, ann werckhtagen vom 13. auguste bis gemelten tag sampt dem tag als er hieher zogen, auch einen sontag so er gearbeitet 53, thut jeden 5ß den gerechnet --- 17 fl. 10 ß den. Daran hatt er von mir dem vogt an korn vnd salz empfangen --- 3 fl. 3 den.»[62] Damit war der Bau wohl weitgehend abgeschlossen und bereit für die Besuche der neuen Schlossherren Zollikofer.

3.5 Bestandesaufnahme und Proben

Das Schloss Altenklingen besteht wohl in weiten Teilen noch so, wie es zwischen 1586 und 1587 erbaut worden ist. Den – vermutlich kleineren – Umbauten über die Jahrhunderte seiner Nutzung wird im Rahmen der anstehenden Bauuntersuchungen nachgegangen. Offenkundig sind der Teilrückbau der Wehranlagen und die neuere Erschliessung der Geschosse im grossen Schloss. Bestimmt wird im Rahmen einer detaillierten Aufnahme ein genaueres Bild über die Nutzung und Umnutzung von Räumen und Gebäudeteilen entstehen. Um diese relative Abfolge der baulichen Veränderungen zu einer Baugeschichte zu verknüpfen, werden die geplanten dendrochronologischen Untersuchungen wertvoll sein.

3.6 Auswertung

Im Fall von Schloss Altenklingen können die Ergebnisse der Gebäudeforschung am grossen Bestand an Schrift- und Bildquellen gespiegelt werden. Die Auswertung wird im Rahmen des Dissertationsprojektes im laufenden Jahr stattfinden. Dabei wird die Baugeschichte des Schlosses aufgearbeitet und werden die Funktionen der Räume hinsichtlich Repräsentation und Wohnen untersucht. Das Schloss wird eines der drei auszuwertenden Burg- und Schlossanlagen des Projektes sein. Die Anlagen Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen wurden in kurzer geographischer Distanz, jedoch zu verschiedenen Zeitpunkten erbaut. Während für Burg Klingen und Schloss Altenklingen die Abfolge gesichert ist, wird sie für die Altenburg und Burg Klingen lediglich angenommen.[63] Eine Anlage wurde also zugunsten der nächsten aufgelassen. Zudem wird anhand der vorhandenen Quellen, darunter auch die Bodenfunde von der Ruine Altenburg, in der Forschung bisher davon ausgegangen, dass die Altenburg und die Burg Klingen vom selben Adelsgeschlecht, den Herren von Klingen, erbaut und bewohnt worden waren.[64] Den Gründen für die Auflassung wird im Rahmen der Dissertation vertieft nachgegangen. Besonders interessant sind dabei Veränderungen von der einen zur nächsten Anlage. Es wird die Frage erörtert, ob sich eine Kontinuität oder Brüche in den Bedürfnissen bezüglich standesgemässen Wohnens Wohnen an der Architektur ablesen lassen. Der Umstand, dass die Anlagen (Schloss) Altenklingen und (Burg) Klingen von derselben Familie erbaut wurden, bietet dafür eine besonders gute Ausgangslage. Damit wird es möglich sein, über die Entwicklung von Burgen- und Schlossbauten in der Ostschweiz, insbesondere in Bezug auf Veränderungen in

den Ansprüchen an standesgemässes Wohnen und damit verbunden an die Architektur vom frühen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit, zu forschen.

3.7 Rätsel um den Vorgängerbau

Für den Bau des Schloss Altenklingen wurde die Burg (Alten-)Klingen, deren Namen für das Schloss übernommen wurde, abgebrochen. Zur Burg Klingen, später auch Burg Altenklingen genannt, sind bisher nur wenige Quellen aus dem Hoch- und Spätmittelalter bekannt. Der Grossteil stammt aus dem 16. Jh. und steht in Zusammenhang mit dem Verkauf und Rückbau der Burg. Dazu gesellt sich eine überschaubare Menge an Erwähnungen in Übersichtswerken aus den anschliessenden Jahrhunderten, die jedoch aufgrund des zeitlichen Abstandes zum Abbruch der Burg im 16. Jh. mit Vorbehalt betrachtet werden müssen.[65] Die Erbauer und Besitzer der Burg, die Herren von Klingen, sind etwas besser fassbar, so dass sich eine Besitzerabfolge der Burg ab dem 13. Jh. nachvollziehen lässt.[66]

Die gezeigten Quellen belegen bereits, dass zumindest in den ersten Wochen der Bauarbeiten am neuen Schloss noch Teile der alten Burg bestanden und bewohnbar waren. Es ist zu hoffen, dass im Rahmen der Bauuntersuchung auch Reste der rückgebauten Burg fassbar werden.

Résumé

Le château d'Altenklingen, situé près de Märstetten en Thurgovie, sera étudié par l'auteure pour la première fois du point de vue de l'archéologie architecturale dans le cadre de son projet de thèse de doctorat à l'Université de Zurich. Ce projet intitulé *«Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen bei Märstetten: vom Werden und Vergehen einer Burg»* étudie les besoins de l'élite locale pour vivre conformément à son rang du début du Moyen-Âge au début de l'époque moderne. Les trois sites étudiés – la ruine d'Altenburg, le château-fort de Klingen et le château d'Altenklingen – diffèrent totalement, notamment en termes d'opportunités de recherches. La ruine d'Altenburg fit l'objet de recherches archéologiques pour la dernière fois en 2014/15 et peut être exploitée dans le cadre de la thèse. Selon l'état actuel de l'interprétation, le site date du début du Haut Moyen-Âge et fut habité jusqu'à la fin de cette période. Le château-fort de Klingen, probablement une construction de remplacement datant du Haut Moyen-Âge pour la ruine, fut construit à environ 600 mètres de celui d'Altenburg. Aucune trace du château-fort de Klingen ne subsiste à ce jour. Le château d'Altenklingen, quant à lui, existe toujours. Il s'agit d'une propriété privée, encore non étudiée en détail. Le projet de thèse permettra, pour la première fois, de documenter le site de manière systématique.

Aurélie Gorgerat, ANTEATRAD, Bâle

Riassunto

L'autrice, in occasione di una dissertazione (Università di Zurigo) esamina per la prima volta il contesto storico-edilizio del castello di Altenklingen, situato presso Märstetten in Turgovia. Il progetto *«Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen bei Märstetten: vom Werden und Vergehen einer Burg»* analizza le esigenze abitative dell'elite locale, conformi alla loro posizione sociale, a partire dall'alto Medioevo fino all'età moderna. I tre castelli in questione ossia, Altenburg, Klingen e Altenklingen sono complessi fortificati totalmente differenti l'uno dall'altro, anche in rapporto al tipo di indagine da effettuare. Le ultime indagini effettuate nel castello di Altenklingen, risalgono al 2014/15 e possono essere analizzate nell'ambito della dissertazione in questione. Altenklingen, sulla base dei risultati emersi, risale agli inizi dell'alto Medioevo e fu abitato fino alla fine del periodo appena menzionato. L'esistenza del castello di Klingen, del quale non vi sono resti archeologici visibili, è accennata nelle fonti scritte. Il castello di Altenklingen, tuttora esistente, situato a 600 metri di distanza dal castello di Altenburg, è stato invece eretto nel XVI secolo, sul sedime del castello di Klingen. È in mani private e finora non sono state effettuate indagini di una certa entità. Nell'ambito della dissertazione vi sarà la possibilità di realizzare per la prima volta una documentazione sistematica.

Christian Saladin, Basilea/Origlio

Resumaziun

Il chastè dad Altenklingen sper Märstetten en il chantun Turgovia vegn perscrutà da l'autura en il rom d'in project da dissertaziun a l'Universitad da Turitg per l'emprima giada sut l'aspect da l'archeologia da construcziun. La lavur *Altenburg, Burg Klingen und Schloss Altenklingen bei Märstetten: vom Werden und Vergehen einer Burg* examinescha tge basegns che l'elita locala dal temp medieval tempriv fin il temp nov tempriv ha gì per pudair abitar en ina moda che correspundeva a sia posiziun sociala. Ils cumplexs sut la marella – la ruina dad Altenburg ed ils chastels da Klingen e dad Altenklingen – èn dal tuttafatg differents. Quai vala era per las pussaivladads d'als perscrutar. Ina perscrutaziun archeologica da la ruina dad Altenburg han ins realisà l'ultima giada il 2014/15. Ils resultats pon vegnir evaluads en la dissertaziun. Tenor il stadi actual da l'evaluaziun datescha il cumplex dal cumenzament dal temp autmedieval ed è vegnì abità enfin la fin dal temp autmedieval. Il chastè da Klingen, probablamain in cumplex dal temp autmedieval che serviva sco reserva per la ruina, è vegnì erigì var 600 meters davent da l'Altenburg. Dal chastè da Klingen na datti fin oz nagina perditga. Il chastè dad Altenklingen percunter exista anc. El è en possess privat e spetga anc sin ina perscrutaziun pli detagliada. En il rom da la dissertaziun vegni ad esser pussaivel da documentar il chastè per l'emprima giada a moda sistematica.

La Rumantscha, Curia/Chur

Anmerkungen

1 Thomas Bitterli-Waldvogel, die Burgenkarte der Schweiz, Wabern 2007, Karte. Von all den genannten Kantonen ist der Thurgau flächenmässig der kleinste. Bei einer Berechnung Burg-/Schloss pro km² rangiert der Thurgau auf dem ersten Platz.

2 Benguerel et al., Archäologie im Thurgau. Archäologie im Thurgau (AiTG) 16 (Frauenfeld 2010) 204.

3 Vgl. AiTG (wie Anm. 2) 204.

4 Unterhof in Diessenhofen: Armand Baeriswyl/Maria Junkes, Der Unterhof in Diessenhofen: von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. Archäologie im Thurgau 3 (Frauenfeld 1995). Schloss Hagenwil: Annina De Carli-Lanfranconi, Schloss Hagenwil im Thurgau und die regionale Burgenarchitektur des Spätmittelalters, in: Elke Jezler (Hrsg.), Visuelle Kultur und politischer Wandel – der südliche Bodenseeraum im Spätmittelalter zwischen Habsburg, Reich und Eidgenossenschaft (Konstanz 2015) 94–101.

5 Albin Hasenfratz/Titus Winkler, Der Burgstock bei Biessenhofen-Amriswil. Eine hochmittelalterliche Wehranlage (Amriswil 1999); Koord. 2'736'768 / 1'266'876.

6 Hasenfratz/Winkler 1999 (wie Anm. 5) 28.

7 Für die genannten Burgen gibt es teilweise umfangreiche Dokumentationen in den Archivbeständen des Amtes für Archäologie Thurgau. Vgl. zudem Schloss Frauenfeld: Felicitas Meile, Schloss Frauenfeld. Eine mittelalterliche Burg. Mittelalter 13, 2008/2, 69–81; Peter Niederhäuser, Von der Grafenburg zum Geschichtsmuseum: Schloss Frauenfeld. Mittelalter 25, 2020/2, 21–31; Aline von Raszewski, Marie Bachmanns Vermächtnis: Schloss Frauenfeld und das Historische Museum Thurgau. Mittelalter 25, 2020/2, 32–43; Burg Mammertshofen: Gerold Meyer von Knonau, Burg Mammertshofen (Kanton Thurgau) und zwei andere schweizerische megalithische Thürme. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 17 (1870–1872) 89–103; Ruine Neuburg Mammern: Hansjörg Brem et al., Die Sanierung der Ruine Neuburg bei Mammern in den Jahren 2001–2003. Mittelalter 9, 2004/1, 1–27; Ruine Chastel Tägerwilen: Eva Meier, Die Ruine Chastel in Tägerwilen TG. Mittelalter 13, 2008/2, 61–68; Burg Heitnau bei Braunau: Franziska Knoll-Heitz/Karl Tuchschmid/Ernst Geiger, Burg Heitnau. Bericht über die Ausgrabungen 1950–1954. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 93 (1956) 1–80.

8 Vgl. Tobias Engelsing/Anne-Katrin Reene, Schlösser am See. Burgen und Landsitze am westlichen Bodensee (Weiler 2012); Heinz Finke/Wolfram Vogel, Dem See nah sein. Schlösser, Burgen, Landsitze rund um den Bodensee (Kreuzlingen 1991); Fritz Hauswirth, Burgen und Schlösser im Thurgau (Kreuzlingen 1965); Eugen Probst, Die Burgen und Schlösser des Kanton Thurgaus, I. Teil (Basel 1931); Günter Schmitt, Ritter, Grafen Kirchenfürsten. Burgen und Schlösser am Bodensee (Biberach 2011); Ulrich Zingg, Die Burgen von Weinfelden, Bussnang und Griessenberg (Weinfelden 1942).

9 Vgl. Alfred Michel, Die Ausgrabung der Altenburg bei Märstetten. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 46 (1906), 81.

10 Vgl. Michel 1906 (wie Anm. 9) 82.

11 Vgl. Michel 1906 (wie Anm. 9) 81–86.

12 1899–1910 war Rudolf Wegeli Assistent am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. 1910–48 wirkte er als Direktor des Historischen Museums Bern.

13 Vgl. Schweizerisches Landesmuseum SLM (Hrsg.), Neunzehnter Jahresbericht 1910 (Zürich 1911) 54.

14 Vgl. SLM 1910 (wie Anm. 13) 53.

15 Vgl. SLM 1910 (wie Anm. 13) 54; Josef Zemp, Brief an den Präsidenten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (Prof. Otto Schulthess), 22.2.1910 (Schweizerische Nationalbibliothek, Nachlass Prof. Otto Schulthess, EAD-45707-a); Otto Mayer, Brief an Johannes Meyer zur Dokumentation auf der Altenburg, 23.5.1910 (Stadtarchiv Stein am Rhein, Nachlass Johannes Mayer 1835–1911); Schweizerische Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, Protokoll vom 25./26.2.1910 (Schweizerische Nationalbibliothek, Protokollbuch schweizerische Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler 5.10.1902–2.7.1911).

16 Vgl. SLM 1910 (wie Anm. 13) 55.

17 Vgl. Thomas Keiser, Ruine Altenburg. Grabungsbericht der Kampagnen 2014–2015, (Typoskript 2015) 8.

18 Vgl. dazu unter anderen Traugott Zollikofer, Altenklingen, Zollikofer'sches Familien-Fideikommiss (St. Gallen 1871); Traugott Zollikofer/Ernst Fiechter-Zollikofer, Altenklingen. Zollikofer'sches Familien-Fideikommiss (St. Gallen 1925); Marie-Hélène Kesselring-Zollikofer, Christoph L. Zollikofer, Das Fideikommiss der Zollikofer von Altenklingen (Altenklingen 2010).

19 Jargo De Luca, erweiterte Lizentiatsarbeit «Herrschaft, Wirtschaft und Verwaltung in der thurgauischen Gerichtsherrschaft Altenklingen zwischen 1585 und 1700», 1999 Universität Zürich (Typoskript), Stand 5.3.2008.

20 Edzard E. A. Zollikofer, Aus den Vogt-Rapporten während der Bauzeit von Schloss Altenklingen in den Jahren 1586/87 (Typoskript 1982); StaTG C0'1 12/77.

21 Teilung der Familie Herren von Klingen nach 1225. Dazu vgl. Probst 1931 (wie Anm. 8) 16.

22 Vgl. Eugen Alder, 400 Jahre Familie Zollikofer auf Schloss Altenklingen. Hillarius 47 (1986) 12.

23 Vgl. Haupturbar Fideikomiss Zollikofer, Abschrift eines Kostenvoranschlags, der auf das Jahr 1585 datiert ist. StATG, C 0'2, 0/10 und Kaufabrede 6.5.1585. StATG C 0'1, 0/6, 33 sowie Edzard E. A. Zollikofer, Zur Übernahme von Eigenbesitz und Herrschaft Altenklingen im Jahre 1585, aus alten Protokoll-Notizen (Typoskript) o. O. 1984. StaTG 0'1, 12/82.

24 Vgl. Ernst Götzinger, Die Familie Zollikofer. Neujahrsblatt des Historischen Vereins St. Gallen (St. Gallen 1887) 21/22. Wappenbrief und Adelsbrief: StaTG C 0'1, 0/29, 2 und StaTG C0'1 0/29, 23.

25 Vgl. De Luca 2008 (wie Anm. 19) Anhang Stammbaum.

[26] Die Nachkommen von Bruder Jos kämen nur zum Zug, würden die Linien von Georg und Laurenz aussterben. Die Klärung, ob die Nachkommen von Jos am Fideikommiss beteiligt wurden, musste ein Thurgauer Gericht nachträglich einmal bestätigen. Vgl. Zollikofer 1925 (wie Anm. 18) 8–9.

[27] Vgl. André Burguière et al., Geschichte der Familie, Neuzeit. Geschichte der Familie 3 (Frankfurt 1997) 84f.

[28] Vgl. Alfred Schmid (Hrsg.), Stiftungslibell des Zollikoferschen Familienfideikommiss von 1586 (St. Gallen 1959).

[29] Vgl. Schmid 1959 (wie Anm. 28) 6, § 2.

[30] Schmid 1959 (wie Anm. 28) 3.

[31] Vgl. Zollikofer 1982 (wie Anm. 20) 2; StaTG C0'1 12/77.

[32] Vgl. Zollikofer 2010 (wie Anm. 18) 12.

[33] Vgl. De Luca (wie Anm. 19) 156.

[34] Vgl. Die Familie der Zollikofer. Sonderdruck aus Jubiläumsausgabe 150 Jahre «St. Galler Tagblatt», St. Galler Tagblatt 1989.

[35] Vgl. Alder 1986 (wie Anm. 22) 13.

[36] Vgl. Harald Derschka/Jürgen Klöckler (Hrsg.), Der Bodensee. Natur und Geschichte aus 150 Perspektiven (Ostfildern 2018) 80.

[37] Die Inschrift ist gemäss der Familie Zollikofer die Kopie der alten, ursprünglichen Bauinschrift. Vgl. Zollikofer 2010 (wie Anm. 18) 98.

[38] Vgl. Zollikofer 1982 (wie Anm. 20), 10.; Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief 12.7.1586; StATG C 0'1, 7 (Transkription Jargo De Luca).

[39] Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief, 11.3.1586; StATG C 0'1, 1/2 (Transkription Jargo De Luca).

[40] In einigen Quellen auch als Matheis Höbel/Matthias Heubel bezeichnet. Zollikofer 1982 (wie Anm. 20) 7. Vgl. Birgit Kata, Matthäus Heubel. Ein Allgäuer Baumeister des 16. Jahrhunderts im Thurgau und in St. Gallen. In: Harald Derschka/Jürgen Klöckler (Hrsg.), Der Bodensee. Natur und Geschichte aus 150 Perspektiven. Jubiläumsband des internationalen Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 1868–2018 (Ostfildern 2018) 108–109.

[41] Gespräch mit Andreas Flammer am 28.4.2021 dank der Vermittlung von Marie-Hélène Kesselring-Zollikofer und Dorothee Guggenheimer.

[42] Matthias Höbel leitete noch weitere Bauprojekte in der Ostschweiz. Vgl. Zollikofer 1925 (wie Anm. 18) 18.

[43] Zollikofer 1982 (wie Anm. 20); Briefquellen sämtlich StATG C 0'1, 1/2.

[44] Vgl. Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief, 10.2. 1586; StATG C 0'1, 1/2.

[45] Vgl. De Luca 2008 (wie Anm. 19) 19.

[46] Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief, 4.1.1586. StATG C 0'1, 1/2.

[47] Vgl. Zollikofer 1982 (wie Anm. 20) 8. StaTG C0'1 12/77.

[48] Vgl. Zollikofer 1982 (wie Anm. 20) 7. StaTG C0'1 12/77.

[49] Vgl. Zollikofer 1982 (wie Anm. 20) 8. StaTG C0'1 12/77.

[50] Vgl. Zollikofer 1982 (wie Anm. 20) 8. StaTG C0'1 12/77.

[51] Vgl. Zollikofer 2010 (wie Anm. 18) 97.

[52] Vgl. Zollikofer 1982 (wie Anm. 20) 8. StaTG C0'1 12/77.

[53] Brief von Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, 12.7.1586. StaTG C0'1 12/77 (Transkription Jargo De Luca).

[54] Brief von Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, 12.7.1586. StaTG C0'1 12/77 (Transkription Jargo De Luca).

[55] Vgl. Zollikofer 1982 (wie Anm. 20) 6. StaTG C0'1 12/77.

[56] Vgl. Zollikofer 1982 (wie Anm. 20) 2. StaTG C0'1 12/77.

[57] Vgl. Zollikofer 1982 (wie Anm. 20) 9. StaTG C0'1 12/77.

[58] Vgl. Zollikofer 1982 (wie Anm. 20) 6. StaTG C0'1 12/77.

[59] Vgl. Zollikofer 1982 (wie Anm. 20) 6. StaTG C0'1 12/77.

[60] Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief, 4.7.1587; StATG C 0'1, 1/2 (Transkription Jargo De Luca).

[61] Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief, 4.10.1587; StATG C 0'1, 1/2 (Transkription Jargo De Luca).

[62] Vgl. Erhard Scherb an Leonhard Zollikofer, Brief, 12.10.1589; StATG C 0'1, 1/2 (Transkription Jargo De Luca).

[63] Vgl. Zollikofer 1982 (wie Anm. 20) und Albin Hasenfratz, Die Altenburg bei Märstetten TG. Stammsitz der Herren von Klingen?. Mittelalter 13, 2008/2, 54.

[64] Vgl. Marie-Madeleine Gauthier, Emaux méridionaux. Catalogue international de l'œuvre de Limoges 1 (Paris 1987) 46.

[65] Primärquellen sind der Kaufbrief der Burg sowie die bereits vorgestellten Vogtrapporte, die auch wenige Hinweise auf den Abbruch der Burg Klingen geben. Vgl. dazu Pupikofer 1869, 4–5.; Michel 1906 (wie Anm. 9) 86.; Probst 1931 (wie Anm. 7) 14.; Vgl. Alder 1986 (wie Anm. 21) 12.

[66] Vgl. beispielsweise Probst 1931 (wie Anm. 8) 14–15.; Zollikofer 1982 (wie Anm. 20), 5; StaTG C0'1 12/79.

Abbildungsnachweise

1: AiTG 2010 (wie Anm. 2) 202.
2: Winkler/Hasenfratz 1999 (wie Anm. 5) 28.
3: Amt für Archäologie Thurgau 2015.
4: Schweizerisches Nationalmuseum.
5: map.geo.admin.ch, Stand 19.01.2021.
6: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv.
7: Fideikommiss Zollikofer 2010.
8: Fideikommiss Zollikofer 2010.
9: Schweizerische Nationalbibliothek, Graphische Sammlung: Sammlung Grafikansichten Schweiz.
10: Kantonsbibliothek St. Gallen.
11: Amt für Archäologie Thurgau 2021.
12: Fideikommiss Zollikofer 2010.
13: Denkmalpflege Stadt St. Gallen 2011.

Adresse der Autorin

Iris Hutter
Doktorandin am Lehrstuhl Kunstgeschichte des Mittelalters, Archäologie der frühchristlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Zeit, Kunsthistorisches Institut, Universität Zürich
iris.hutter@khist.uzh.ch
ORCID: 0000-0003-0633-6632

Die Abtei Reichenau und der Thurgau

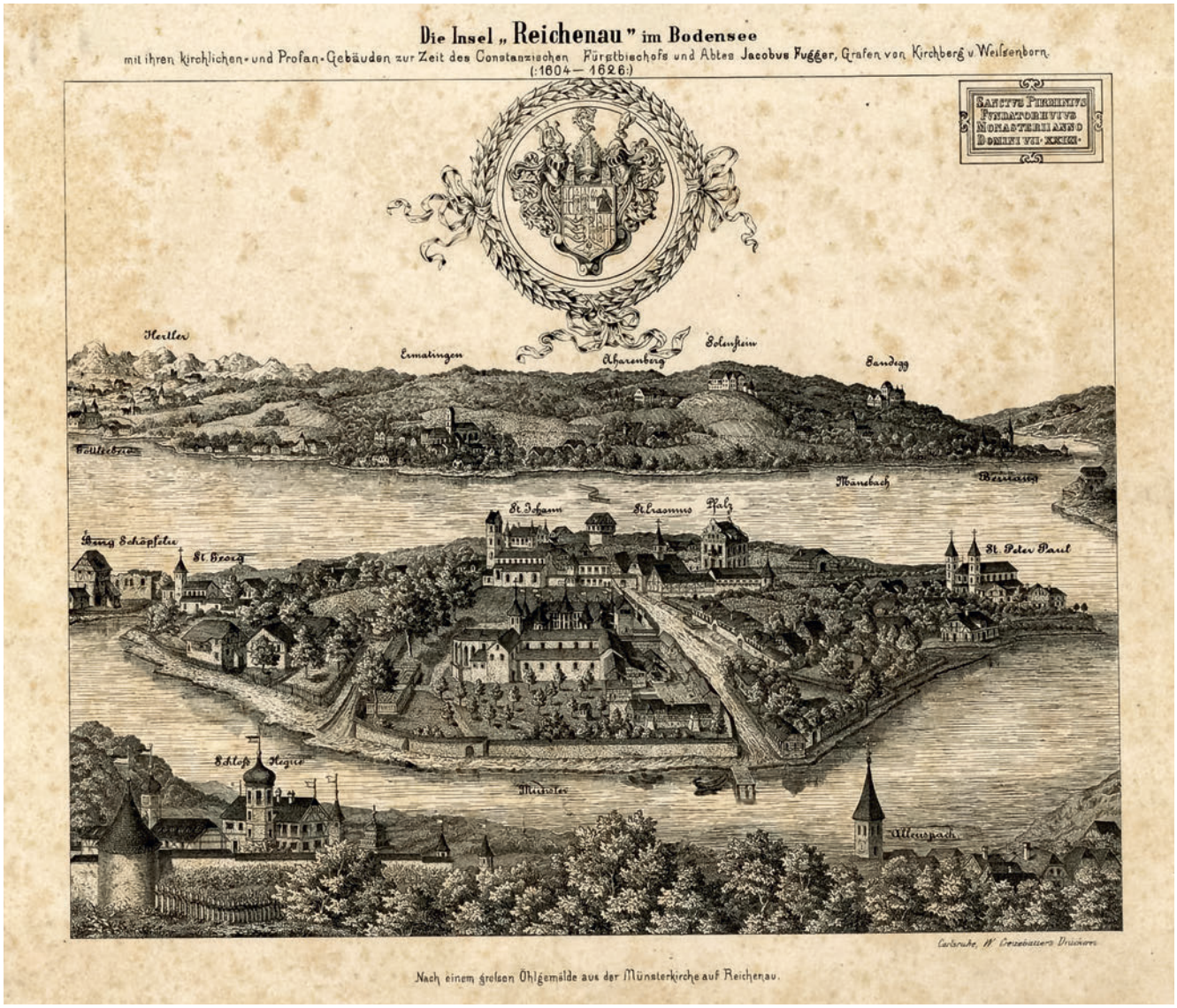
von Harald Derschka

1. Übersicht über die Klostergüter

Das Jahr 724 gilt traditionell als das Gründungsjahr des Klosters Reichenau. Das Land Baden-Württemberg plant, das anstehende Gründungsjubiläum 2024 mit einer grossen Ausstellung zu würdigen, wie es der Bedeutung des Klosters entspricht: Die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes verzeichnet seit 2000 die Insel Reichenau als «ein einzigartiges Zeugnis der monastischen Kultur des Abendlandes und zugleich eine herausragende Stätte der mittelalterlichen Geschichte, Kunst und Kultur Europas». Ausschlaggebend hierfür sind drei früh- bis hochmittelalterliche Kirchen: Die Stiftskirche St. Georg besitzt einen einzigartigen Wandbilderzyklus des 10. Jh., während der Ostteil des Reichenauer Münsters für die Architektur einer grossen Abteikirche des frühen 9. Jh. steht (Abb. 1). Die übrigen mittelalterlichen Klosterbauten sind abgerissen, aber nicht wieder überbaut worden, so dass ihre Überreste ein intaktes Bodendenkmal bilden. Vom 9. bis ins 11. Jh. erbrachte die Abtei Reichenau eine Reihe geistiger und künstlerischer Spitzenleistungen, etwa die Dichtungen des Walahfrid Strabo (†849), die mathematischen Schriften Hermanns des Lahmen (†1054) und ganz besonders die Reichenauer Buchmalerei; elf auf der Reichenau entstandene Prunkhandschriften sind seit 2003 Teil des UNESCO-Weltdokumentenerbes.[1] Dieses Welterbe ist dem Land Baden-Württemberg keineswegs exklusiv zugefallen: Die Abtei Reichenau beeinflusste ihre südlichen Nachbarlandschaften in der Ostschweiz und ganz besonders im Thurgau in gleichem Masse wie die Gebiete nördlich des Bodensees. Die beeindruckende kulturelle Leistungsbilanz der Reichenau bedurfte einer angemessenen ökonomischen Basis. Damit die Mönche dem Gottesdienst und dem Gebet, ihren geistigen und künstlerischen Berufen nachgehen konnten, musste ihr Lebensunterhalt gesichert sein. Darum wurde das Kloster bereits bei seiner Gründung mit sechs Dörfern rund um den Untersee ausgestattet, deren landwirtschaftliche Überschüsse den Mönchen zukamen. Weiter erhielt das Kloster Zuwendungen von wohlhabenden Grundbesitzern: Im Verständnis der Stifter verband das Gebet der Mönche die diesseitige und die jenseitige Welt; darum würde, wer den klösterlichen Gottesdienst förderte, am Jüngsten Tag von Jesus wohlwollend gerichtet werden. Der prominenteste Gönner war Graf Gerold, der Schwager Kaiser Karls des Grossen, der dem Kloster umfangreichen Grundbesitz an der oberen Donau schenkte. Nachdem Gerold 799 gegen die Awaren gefallen war, erhielt er in der Reichenauer Klosterkirche ein Ehrengrab neben dem Hauptaltar und wurde beinahe wie ein Heiliger verehrt.

Als weitere bedeutende Schenker verzeichnet die Reichenauer Überlieferung die karolingischen und ottonischen Könige und Kaiser. Diese hatten nicht nur den Gottesdienst und ihr Seelenheil im Blick; vielmehr stärkten sie die grossen Kirchen ihres Reichs, die Bistümer und die Abteien für weltliche Aufgaben. Dafür brachten die Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen ideale Voraussetzungen mit: Sie waren gebildet und mit den Techniken einer schriftlichen Verwaltung vertraut. Da sie keine Erben zu versorgen hatten, verfolgten sie keine eigennützigen dynastischen Ziele, sondern dienten loyal ihrem König, dem sie nicht selten ihr Amt verdankten. So bewährte sich der Reichenauer Abt Haito (†836) als Gesandter Karls des Grossen am byzantinischen Kaiserhof.

Hinzu kam die materielle Unterstützung des Königtums durch die Kirchen: Sooft der König die Reichenau oder einen Reichenauer Güterort besuchte, versorgte die Abtei sein grosses Gefolge. Brach der König zu einem Feldzug auf, stellte ihm die Abtei berittene Krieger. Um welche Grössenordnungen es da ging, ist für den Romzug Ottos II. von 981 überliefert: Der Reichenauer Abt sollte den Kaiser mit 60 Panzerreitern begleiten, der Abt von St. Gallen mit 40, der Abt von Kempten mit 30. Auf der Reichenau rechnete man damit, dass mindestens zehn Bauernhöfe nötig wären, um die Grundversorgung eines berittenen Kriegers sicherzustellen; also musste die Abtei mindestens 600 Höfe ausschliesslich für den Unterhalt von Reitern vorhalten.



1: Die Insel Reichenau mit ihren Kirchen nach einem Tafelbild von 1624 im Reichenauer Münster, nach einer Lithographie des 19. Jh. Der Blick geht vom Bodanrück im Norden über den Untersee mit der Insel hinweg nach Süden auf den Thurgauer Seerücken. Im Zentrum steht die Klosterkirche mit dem damals neu errichteten Konventbau, darüber die Reichenauer Pfarrkirche St. Johann und die Pfalz, die beide im 19. Jh. abgebrochen wurden; links im Osten die Kirche St. Georg, rechts im Westen die Kirche St. Peter und Paul. Den Horizont bildet der Seerücken mit den Schlössern Arenenberg, Salenstein und Sandegg.

Entsprechend gross war der Reichenauer Grundbesitz. Im 10. Jh. reichte er vom Kraichgau im Norden bis zum Comer See im Süden, vom Oberrhein im Westen bis an das Ries im Osten. Diese weite Streuung erschwerte seine Verwaltung und Sicherung, so dass vieles davon im Verlauf des hohen und späten Mittelalters wieder verloren ging. Die Besitzschwerpunkte lagen im Nahbereich der Abtei, also rund um den Untersee auf dem Bodanrück, im Hegau und im Thurgau. Da das ältere Reichenauer Archiv verloren ist, müssen wir die frühe Besitzgeschichte aus späteren und indirekten Aufzeichnungen rekonstruieren, wobei vieles im Unklaren bleibt. Demnach erhielt Reichenau bei der Gründung des Klosters als ersten Güterort im Thurgau Ermatingen. Es folgte nahezu das gesamte südliche Unterseeufer zwischen Triboltingen und Steckborn mit dem angrenzenden Seerücken. Der zweite grosse Reichenauer Güterkomplex lag an der mittleren Thur, nämlich die grosse Gemarkung von Erchingen, das heutige Stadtgebiet von Frauenfeld also, und benachbarte Güterorte wie Gachnang, Mettendorf und Müllheim, ohne dass die genaueren Umstände des Erwerbs bekannt wären. Der Oberthurgau, also die ehemaligen Bezirke

2: Die Burg Wellenberg dürfte um 1200 von den Meiern von Wellhausen erbaut worden sein und wurde 1694 schliesslich Vogteisitz der Stadt Zürich. Die Federzeichnung aus dem frühen 18. Jh. zeigt die Schlossanlage, wie sie sich seit den spätmittelalterlichen Umbauten präsentiert.

Arbon und Bischofszell im Osten des heutigen Kantons, blieb ausgespart: Dort konkurrierten im Mittelalter die Abtei St. Gallen und das Hochstift Konstanz. Für etwaige Reichenauer Ambitionen gab es keinen Raum.[2]

2. Die Reichenauer Ministerialen im Thurgau und die Gründung der Deutschordenskommende Mainau

Die Abtei Reichenau musste ihre Herrschaft über diese Dörfer und Güter praktisch durchsetzen. Dazu benötigte sie Männer mit Autorität, die dafür sorgten, dass die Bauern ihre Abgaben vollständig und regelmässig entrichteten, dass sie ihr Brenn- und Bauholz nicht regellos aus den Wäldern der Abtei holten oder was für Reibungspunkte man sich noch ausdenken mag. Zu diesem Zweck berief der Abt jeweils einen seiner Hörigen als Ministerialen und stattete ihn mit einer gewissen Befehlsgewalt über die anderen Hörigen des Dorfes aus. Im Regelfall bekam der Ministeriale den zentralen Hof des Dorfes verliehen, den Kelhof oder Meierhof. Von dort aus beaufsichtigte er die landwirtschaftliche Produktion und schlichtete kleinere Streitigkeiten. In der Zeit um 1200 verliessen die bedeutenderen Ministerialen die Dörfer und bezogen Höhenburgen. So wurden aus den Meiern von Wellhausen die Ritter von Wellenberg (Abb. 2). Im 13. Jh. entzogen sich die mächtig gewordenen Ministerialen nicht nur der Befehlsgewalt des Abts, sondern setzten sogar ihre Beteiligung an der Regierung der Abtei durch. Um 1250 klagte ein unbekannter Reichenauer Mönch in einem lateinischen Gedicht (*Planctus Augiae*, «Klage der Reichenau») darüber:

Tollunt impavidi primoque ministeriales
Res tibi collatas a principibus reverendis

Die schamlosen Ministerialen nehmen
die Güter, die dir einst von ehrwürdigen Fürsten
geschenkt worden waren.

…
Hii defensores humiles quandoque fuerunt
Nunc se raptores crudeles constituerunt.

Einst waren sie demütige Beschützer,
nun erweisen sie sich als grausame Räuber.

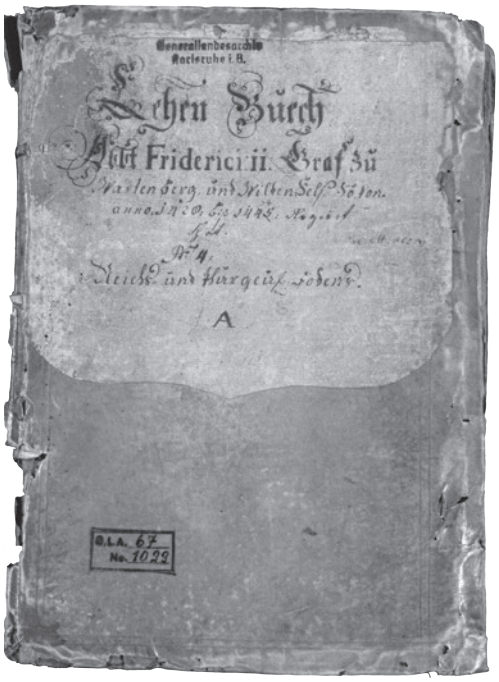
Eigenmächtigkeiten der Ministerialen waren damals nichts Besonderes; damit hatten auch andere geistliche Grundherrschaften zu kämpfen, wie etwa die Abtei St. Gallen. Eine Gruppe von Reichenauer Ministerialen aus dem Thurgau brachte ihre Abtei in den 1260er Jahren in eine schwere Krise: Angehörige der Familien von Steckborn, von Fruthwilen und von Feldbach, allesamt am Südufer des Untersees beheimatet, gründeten in der Reichenauer Burg Sandegg eine Niederlassung des Deutschen Ordens und statteten sie mit Reichenauer Lehen in Steckborn, Berlingen, Ermatingen und auf dem Seerücken aus. Somit drohte der Abtei Reichenau der Verlust ihres südlichen Nahbereichs an den Deutschen Orden. 1272 kam ein dauerhafter Kompromiss zustande: Der Reichenauer Abt Albrecht von Ramstein (†1294) erklärte sein Einverständnis zur Stiftung eines Deutschordenshauses – allerdings in gehörigem Abstand: Er überliess dem Deutschen Orden die Insel Mainau im Überlinger See und Güter auf dem nördlichen und östlichen Bodanrück. Dafür erhielt er die Reichenauer Güter am Thurgauer Unterseeufer und die Burg Sandegg zurück.[3]

3. Die Reichenauer Lehen im Thurgau

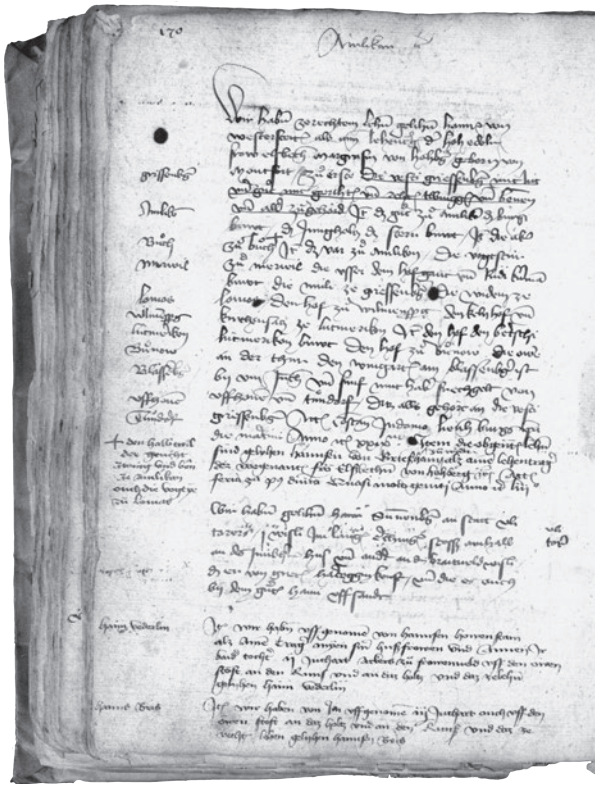
Das badische Generallandesarchiv in Karlsruhe verwahrt eine Serie von acht Reichenauer Lehenbüchern aus dem 15. und dem frühen 16. Jh (Abb. 3 und 4). Sie dokumentieren mehrere tausend Belehnungsvorgänge aus der Zeit zwischen 1330 und 1519.[4] Bei den Lehenobjekten handelte es sich überwiegend um Immobilien, seien es ganze Höfe, seien es einzelne Acker-, Wald- oder Gartengrundstücke. Sie gehörten mit wenigen Ausnahmen der landwirtschaftlichen Lebens- und Arbeitswelt an. Nach 1438 wurde eine Reichenauer Mühle in Kurzdorf bei Frauenfeld zu einer Eisenschmiede umgebaut; sie war der einzige echte Gewerbebetrieb unter den Reichenauer Lehen. Die Empfänger dieser Lehen waren in erster Linie die Bauern, die sie bewirtschafteten und deren Lebensgrundlage sie bildeten. Die Nutzung der Lehen durch ihre Besitzer war in der Regel kostenlos; die Abtei Reichenau profitierte indirekt davon, indem etwa der Ertrag in den Zehnt oder die Gemeindesteuer einfloss. Eine zweite grosse Gruppe Reichenauer Lehensleute waren Stadtbürger, meist aus Konstanz oder Frauenfeld, daneben aus Winterthur, Wil, Lichtensteig und anderen Städten. Diese erwarben Immobilien in der näheren oder weiteren Umgebung ihrer Wohnorte als Geldanlage.

Ferner verliehen die Reichenauer Äbte Einkünfte wie Zehnte oder Vogtsteuern, seltener Herrschaftsrechte wie Vogtei, Gericht, Zwing und Bann; auch die Fähren über die Thur bei Eschikofen und Amlikon waren Reichenauer Lehen. Die Vergabe von Herrschaftsrechten zeigt, dass der spätmittelalterlichen Abtei Reichenau die Kontrolle über einen wesentlichen Teil ihres Stiftungsgutes im Thurgau entglitten war. Hier übten nicht mehr die Äbte die Herrschaft aus. Vielmehr nutzten Vasallen, die damit belehnt waren, diese zum Aufbau ihrer niederadeligen Gerichtsherrschaften. Den Kern bildete typischerweise eine Burg mit Zubehör, wie im oben genannten Fall die Burg Wellenberg, die im 14. Jh. von den Wellenbergern veräussert und schliesslich von den Herren von Hohenlandenberg erworben wurde. Die Hohenlandenberger mussten sich bei jedem Generationswechsel zwar vom Abt der Reichenau mit der Burg Wellenberg und den dazugehörigen Gütern und Rechten belehnen lassen; doch darin erschöpfte sich der Reichenauer Zugriff bereits. Als Gerichtsherren von Wellenberg mit Wellhausen und Thundorf traten die Herren von Hohenlandenberg auf, nicht die Äbte der Reichenau. Wenigstens gelang es Reichenau, die drei Orte Mettendorf, Eschikofen und Lustdorf teilweise aus der Herrschaft Wellenberg herauszuhalten; hier teilten sich Reichenau und die Inhaber der Herrschaft Wellenberg das Niedergericht.

Eine vergleichbare Privatisierung Reichenauer Herrschaftsrechte durch Niederadelige ereignete sich südwestlich von Frauenfeld. Gachnang sowie die Burg Kefikon mit Islikon waren Lehen der Reichenauer Meier von Gachnang gewesen. Kefikon ging 1391 an die Herren von Boswil über, Gachnang 1417 an die Herren von Schienen. In wenigstens zwei weiteren Fällen bildeten Reichenauer Lehen die materielle Grundlage weltlicher Niedergerichtsherrschaften: Burg Sonnenberg bei Stettfurt war der Mittelpunkt einer Gerichtsherrschaft der Herren von Landenberg-Greifensee. Griesenberg (Abb. 6) war sogar eine adelige Herrschaft, die nach dem Aussterben der Freiherren von Bussnang-Griesenberg seit dem 14. Jh. durch verschiedene Hände ging. Hier



3: Die Reichenauer Lehenbücher sind völlig kunstlose Gebrauchshandschriften. Umschlag mit der nachträglich angebrachten Aufschrift: «Lehen Buch Abbt Friedrici II. Graf zu Wartenberg und Wildenfels, so von anno 1428 biß 1454 [richtig wäre: 1453] regiert hat. No. 4 Reichs- und thurgeuer Bodens.»



Wir haben ze rechtem lehen gelihen Hainr(ichen) von Westerstetten als ainem lehentrager der hoh edeln frow Elsbethen margrafin von Hohberg, geborn von Montfort: zuo erste die vesti Griessenberg mit lút vnd guot, mit gerihten vnd rehten, twinggen vnd bennen, vnd aller zuogehoerd; item dz guot zuo Amlikon, dz Burgi buwt, dz Jungholtz, dz Stern buwt; item die aker zuo Buoch, item dz var zuo Amlikon, die vogtstúr zuo Merwil, die vsser dem hof gaut vnd Ruedi Kernman buwt, die múli ze Griessenberg, die widem ze Lomos, den hof zuo Wilmensperg, den kelnhof vnd kirchensatz ze Lutmerikon; item den hof, den Bertschi Lútmerikon buwt, den hof zuo Buonow, die Owen an der Thur, den wingarten am Blassenberg, ist by VIII juchart, vnd funf mut haber frechgelt von Vffhouen vnd Tuondorf; ditz alls gehoert an die vesti Griessenberg; actum Constantie, in domo Lienh(art) Burgs; ipsa die Martini, anno etc. xxix^no^.

Links unten ein Nachtrag zu Buch aus der Zeit um 1450:
den halbtail der gericht, zwing vnd bean ze Amlikon, ouch die vogtye zue Lomas

4: Abschnitt aus dem Lehenbuch Abt Friedrichs von Wartenberg mit den Reichenauer Lehen der Markgräfin Elisabeth von Hachberg: Burg Griesenberg mit Zubehör, ein Gut in Amlikon, ein Gut in Junkholz, Äcker in Buch, die Hälfte von Gericht, Zwing und Bann in Amlikon, die Vogtei Lommis, die Fähre über die Thur bei Amlikon, die Vogtsteuer in Märwil, die Mühle in Griesenberg, das Wittum (der Pfarrhof) in Lommis, ein Hof in Fimmelsberg, Kelhof und Kirchensatz Leutmerken, der Hof in Bonau, die Auen an der Thur, 8 Juchart Reben am Blasenberg, 5 Mütt Hafer Frechgeld (eine Abgabe der Hörigen) aus Ufhofen und Thundorf. Die Verleihung an Heinrich von Westerstetten als Träger (Vertreter) der Gräfin fand an 11. November 1429 in Konstanz statt.

5: Schloss Sandegg, oberhalb von Mannenbach gelegen, galt als Burg des legendären Landvogtes Sintlaz, der den heiligen Pirmin an den Bodensee geholt und ihm die Insel Reichenau geschenkt haben soll. Der Kupferstich von Merian von 1654 zeigt die Anlage, wie sie sich nach einer umfassenden Renovierung um die Mitte des 17. Jh. zeigte. Von der 1819 abgebrannten Burg sind nur noch bescheidene Reste zu sehen.

6: Schloss Griesenberg westlich von Weinfelden war das Zentrum einer grösseren Herrschaft, die ursprünglich von den Freiherren von Bussnang verwaltet worden war und später in den Besitz der Markgräfin von Hachberg, dann der Konstanzer Familie von Ulm überging. Der Kupferstich von David Herrliberger von 1755 zeigt die stattliche Anlage, bevor diese wenig später weitgehend abgetragen wurde.

scheinen Reichenauer Lehen den wesentlichen Teil der Güterausstattung gebildet zu haben. Wahrscheinlich befinden sich unter den übrigen Reichenauer Lehen die Trümmer fehlgeschlagener älterer Herrschaftsbildungen, etwa rund um den Burgstall Blumenstein bei Frauenfeld oder Lommis, wo im 14. Jh. ein Reichenauer Turm gestanden hatte.

Im Nahbereich der Abtei Reichenau gab es drei Burgen, die als Lehen ausgegeben waren: die obere und die untere Burg Salenstein sowie Sandegg (Abb. 5). Die damit verbundenen Herrschaftsrechte waren überschaubar: Nur mit der oberen Burg Salenstein war eine kleine Niedergerichtsherrschaft verbunden, nämlich die Vogtei über die Dörfer Hattenhausen und Hefenhausen auf dem Seerücken. Dass die Abtei Reichenau Sandegg verpfänden und verleihen musste – meist an Konstanzer Bürger –, mag ein symbolisches Unbehagen verursacht haben: In der Reichenauer Gründungslegende galt

Reichenauer Lehenburgen in der Ostschweiz
Die Reichenauer Lehenbücher des 15. Jh. nennen folgende Burgen oder Burgställe:
Blumenstein (Frauenfeld TG)
Griesenberg (Amlikon-Bissegg TG)
Kefikon (Gachnang TG)
Randenburg (Schleitheim SH)
Salenstein, obere Burg (Salenstein TG)
Salenstein, untere Burg (Salenstein TG)
Sandegg (Salenstein TG)
Sonnenberg (Stettfurt TG)
Wellenberg (Felben-Wellhausen TG)

Die Reichenauer Kopialbücher verzeichnen darüber hinaus für das 14. Jh.:
Freudenfels (Eschenz TG)
Heimenstein (Seuzach ZH)
Herdern TG
Lommis TG
Pfungen ZH

Sandegg als Burg des Landvogts Sintlaz, der den heiligen Pirmin zur Gründung des Klosters veranlasst haben soll. Im 13. Jh. hatte Abt Albrecht einige Mühe darauf verwandt, Sandegg für Reichenau zu behaupten.[5]
Das Lehen begründete ein wechselseitiges Treueverhältnis zwischen dem Herrn und seinem Vasallen. Grössere Herren vermochten diesen Umstand beim Aufbau ihrer fürstlichen Territorien auszunutzen, indem sie ihren Vasallen verantwortungsvolle Aufgaben in der Landesverwaltung übertrugen. Der engere Machtbereich der spätmittelalterlichen Abtei Reichenau war allerdings viel zu klein, als dass er solche Beschäftigungsmöglichkeiten geboten hätte; darum begaben sich die Reichenauer Vasallen bevorzugt in die Dienste der Herzöge von Österreich oder der Grafen von Württemberg.[6] Mit ein Grund, dass die klösterliche Herrschaft trotz der zahlreichen Lehen vergleichsweise locker blieb.

4. Die Reichenauer Niedergerichtsherrschaften und die Gotteshausleute im Thurgau

Der Abtei Reichenau gelang es bis zum Ende ihres Bestehens, die Herrschaft über einige wenige Gemarkungen rund um den Untersee zu wahren. Am Thurgauer Ufer waren dies die Dörfer Triboltingen, Ermatingen, Fruthwilen, Berlingen, Mannenbach und dazu die Stadt Steckborn. Die hohe Gerichtsbarkeit lag hier zwar stets beim Landgericht des Thurgaus – und damit für lange Zeit bei den Habsburgern, im 15. Jh. bei der Stadt Konstanz und in der Frühen Neuzeit bei den regierenden Orten der Eidgenossenschaft. Die für die Regelung alltäglicher Belange wichtigeren niederen Gerichte waren indes mit Männern aus den Gerichtsgemeinden besetzt, die unter dem Vorsitz eines Vertreters der Abtei tagten. Die Sozialgeschichte der Reichenauer Niedergerichtsherrschaften ist noch nicht eingehend erforscht, doch zeichnet sich ab, dass es eine ländliche Oberschicht gab mit einem privilegierten Zugriff auf die einträglichsten Reichenauer Lehengüter und die wichtigen Ämter, vor allem das Ammann-Amt. Die im 15. und 16. Jh. aufgezeichneten Dorfrechte (Offnungen) der Reichenauer Orte zeigen das Selbstbewusstsein der Gemeinden und ihrer Repräsentanten: Die Ermatinger Offnung von 1518 etwa gibt sich als wechselseitige Vereinbarung zwischen dem Abt und dem Konvent auf der einen Seite, dem Ammann, dem Bürgermeister, den Räten und der ganzen Gemeinde des Fleckens Ermatingen auf der anderen Seite zu erkennen.

Die Gemeinde liess sich darin unter anderem ihre Mitsprache bei der Gewerbeordnung und der Aufnahme von Neubürgern festschreiben; einseitige Neuerungen durch die Abtei waren nicht gestattet.[7]

Die Reichenauer Untertanen im Thurgau waren ihrer Rechtsstellung nach mehrheitlich Reichenauer Gotteshausleute oder Eigenleute der Abtei. Zu den Verpflichtungen, die daraus erwuchsen, gehörte das regelmässige Abliefern von Hühnern zu Fastnacht und im Herbst. Erheblicher griff die Abtei bei Heiraten und Todesfällen auf ihre Eigenleute zu: Heiraten durften die Eigenleute grundsätzlich nur untereinander, um den Verlust der Nachkommen an einen anderen Hörigenverband zu verhindern. Angesichts der kleinräumigen Verhältnisse, zumal im Thurgau, hätte das zu unzumutbaren Einschränkungen geführt. Darum vereinbarten «zwölfeinhalb Gotteshäuser» – neben Reichenau die Konstanzer Bischofskirche, die Klöster St. Gallen, Münsterlingen, Petershausen und andere mehr, wobei das kleine Wagenhausen nur halb zählte – dass ihre Eigenleute untereinander heiraten durften, wohl in der Erwartung, dass sich die Zu- und Abgänge ausglichen. Für Heiraten ausserhalb dieses Kreises wurde eine Strafgebühr erhoben. Diese Regelung scheint praktikabel gewesen zu sein; sie war vom Spätmittelalter bis 1764 in Gebrauch.[8] Daneben erhob die Abtei von ihren Eigenleuten eine Erbschaftssteuer, oft dergestalt, dass beim Tod eines Eigenmanns das beste Stück Vieh, beim Tod einer Eigenfrau das beste Gewand fällig war, mit zahlreichen lokalen Sonderregelungen, die etwa den Hausrat oder die Begünstigung von Kindern betrafen. Trotz diesen Lasten betrachteten die Reichenauer Eigenleute ihren Status als günstig, weil er ein Recht auf Freizügigkeit beinhaltete. Die Gemeinden sahen den Zuzug fremder Eigenleute mit auswärtigen Verpflichtungen ungern; die Ämter in den Gemeinden wurden ausschliesslich mit Reichenauer Eigenleuten besetzt.

5. Das Ende: die Abtei Reichenau zwischen Österreich, den Eidgenossen und dem Bischof von Konstanz

Im 14. Jh. erlitt Europa eine demographische und wirtschaftliche Krise, ausgelöst durch die Pest und eine Klimaverschlechterung. Besonders hart traf dies die Landwirtschaft und damit die kleinen, agrarisch strukturierten Herrschaften wie Reichenau. Im 15. Jh. investierten die Äbte in die Landwirtschaft der unmittelbaren Umgebung ihres Klosters, brachten damit aber keinen dauerhaften Aufschwung zuwege. Die finanzielle Situation der Abtei blieb prekär. Hinzu kam ein schwieriges politisches Umfeld: Seit dem 14. Jh. war die Abtei unter den Einfluss der Herzöge von Österreich geraten. Diese erwarben die Vogteien über Reichenauer Güterorte im Thurtal; 1358 unterstellte sich der Reichenauer Abt Eberhard von Brandis (†1379) zeitweilig der Schirmherrschaft Herzog Albrechts II. (†1358). Als die Eidgenossen 1460 den Thurgau eroberten und die Habsburger 1465 die Landgrafschaft Nellenburg – also den Hegau – erwarben, wuchs der Druck auf die kleineren Herrschaften dazwischen, neben der Abtei Reichenau vor allem das Hochstift und die Reichsstadt Konstanz. Kaiser Maximilian I. (†1519) behandelte die Abtei bereits wie ein österreichisches Kloster und griff ungehindert in ihre inneren Verhältnisse ein.

Dass die Abtei zuletzt nicht von Österreich, sondern vom Hochstift Konstanz übernommen wurde, ist der hartnäckigen Diplomatie mehrerer Konstanzer Bischöfe zu verdanken, die ihre guten Beziehungen sowohl zu den Habsburgern als auch zu den Eidgenossen geschickt ausnutzten. 1540 wurde die Abtei Reichenau mit päpstlicher Zustimmung dem Hochstift Konstanz inkorporiert. Das heisst, der Bischof von Konstanz und das Domkapitel traten an die Stelle des Abts und übernahmen alle weltlichen Rechte und Pflichten der Abtei; das Kloster selbst blieb als rein geistliche Einrichtung unter der Leitung eines Priors bestehen. Diese Konstruktion war von einiger Dauer: Unter Konstanzer Herrschaft bestand das Kloster Reichenau als Priorat bis 1757. Die ehedem Reichenauer, nun bischöflich Konstanzer Niedergerichtsherrschaften im Thurgau – die «Amtmannschaft Frauenfeld» an der Thur und das «Obervogteiamt Reichenau» am Untersee – wurden erst 1798 aufgelöst.[9]

Und damit zurück zum Anfang: Reichenau ist gewiss das bedeutendste Kloster, das es im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg je gab – und sein Gründungsjubiläum folgerichtig ein würdiger Anlass für eine grosse Landes-

7: Blick von der Insel Reichenau über den Untersee nach Mannenbach und Salenstein: links Schloss Salenstein (im Mittelalter die «Obere Burg»), rechts in Spornlage das Haus Hinterburg (dort stand im Mittelalter die «Untere Burg», der verfüllte Halsgraben ist noch erkennbar).

ausstellung. Dass die Welterbestätte Insel Reichenau heute auf der badischen und nicht der schweizerischen Seite der Grenze durch den Untersee liegt, ist wohl eher ein Zufall der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Herrschafts- und Verwaltungsgeschichte. Historisch war die Abtei auf der Südseite des Untersees (Abb. 7) in ungefähr gleichem Masse verankert wie auf der Nordseite; das Gründungsjubiläum betrifft somit die Schweiz und ganz besonders den Thurgau nicht weniger als Baden-Württemberg.

Résumé

Pour 2024, le land de Bade-Wurtemberg prévoit une exposition nationale à l'occasion du 1300e anniversaire de la fondation de l'abbaye de Reichenau. Reichenau fait partie du patrimoine mondial de l'UNESCO, grâce à une église d'époque carolingienne, un cycle de fresques ottonien unique et une série de manuscrits qui comptent parmi les plus sublimes réalisations de l'art du livre médiéval.

Il ne faut pas oublier que Reichenau porte la même signification pour le nord-est de la Suisse, en particulier pour la Thurgovie, que pour le sud-ouest de l'Allemagne: la rive thurgovienne de l'Untersee avec certaines parties du Seerücken et quelques régions autour de Frauenfeld appartenaient à la seigneurie de basse justice de Reichenau. On trouve des fiefs de Reichenau bien au-delà de la Thurgovie, principalement des terres agricoles, mais aussi des châteaux avec des droits de seigneurie. Reichenau était donc un facteur de pouvoir en Suisse orientale.

Aurélie Gorgerat, ANTEATRAD, Bâle

Riassunto

In occasione del 1300esimo anniversario della fondazione dell'abbazia di Reichenau, il Land Baden-Württemberg sta allestendo una mostra, prevista per l'anno 2024. Reichenau, grazie ad una chiesa carolingia, ad un ciclo di affreschi ottoniano, unico nel suo genere e per una serie di manoscritti, i quali sono da considerarsi un capolavoro dell'arte grafica medievale è stata accolta nella lista del Patrimonio mondiale dell'Unesco. Non va inoltre dimenticato che Reichenau ricopre una posizione importante sia per la Svizzera nord-orientale come anche per il territorio della Germania sud-occidentale. La bassa giustizia del cosiddetto «Unterseeufer», di alcune zone del «Seerücken» turgoviese e di territori nei pressi di Frauenfeld, veniva amministrata dall'abbazia suddetta. Reichenau possedeva feudi, anche ben oltre i confini della Turgovia, in particolare zone agricole, ma anche castelli, ai quali erano legati diritti feudali. Pertanto l'abbazia di Reichenau può essere considerata per la Svizzera orientale un centro di potere non indifferente.

Christian Saladin, Basilea/Origlio

Resumaziun

Per il 2024 planisescha il bundesland Baden-Württemberg in'exposiziun naziunala per festivar il giubileum da 1300 onns dapi la fundaziun da l'abazia da Reichenau. Reichenau fa part dal patrimoni cultural mundial da l'UNESCO grazia ad ina baselgia gronda dal temp dals Carolings, in ciclus singular da maletgs da paraid da l'epoca dals Ottons ed ina retscha da manuscrits che tutgan tar las prestaziuns extraordinarias da l'art da far cudeschs dal temp medieval.

Tge ch'ins na dastga però betg emblidar è che Reichenau ha per la Svizra Nordorientala, cunzunt per la Turgovia, la medema muntada sco per la part al sidvest da la Germania: la riva dal Lai Inferiur sin intschess turgovian cun parts dal dies dal lai ed in pèr territoris enturn Frauenfeld appartegnevan a la dretgira bassa da Reichenau. Lunsch sur la Turgovia ora existan feuds da l'abazia, per il pli surfatschas per il diever agricul, ma era chastels cun dretgs feudals. Reichenau è pia tuttavia stà in factur da pussanza en la Svizra Orientala.

Lia Rumantscha, Cuira/Chur

Anmerkungen

1 Klosterinsel Reichenau im Bodensee. UNESCO Weltkulturerbe. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Arbeitsheft 8 (Stuttgart 2001). Walter Berschin/Ulrich Kuder, Reichenauer Buchmalerei 850–1070 (Wiesbaden 2015).

2 Das Grundlagenwerk zur Reichenauer Geschichte ist immer noch: Konrad Beyerle (Hrsg.), Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724–1924. 2 Halbbde. (München 1925). Für die Spätzeit der Abtei: Thomas Kreutzer, Verblichener Glanz. Adel und Reform in der Abtei Reichenau im Spätmittelalter. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B/Forschungen 168 (Stuttgart 2008).

3 Otto Feger, Die Deutsch-Ordens-Kommende Mainau. Anfänge und Frühzeit. Schriften des Kopernikus-Kreises 2 (Lindau, Konstanz 1958) 28–63.

4 Harald Derschka, Die Reichenauer Lehenbücher der Äbte Friedrich von Zollern (1402–1427) und Friedrich von Wartenberg (1428–1453). Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A/Quellen 61 (Stuttgart 2018) XXI–XXIII.

5 Bruno Giger, Gerichtsherren, Gerichtsherrschaften, Gerichtsherrenstand im Thurgau vom Ausgang des Spätmittelalters bis in die frühe Neuzeit. In: Thurgauer Beiträge zur Geschichte 130 (1993) 5–216, hier 86 (Gachnang), 87 f. (Griesenberg), 96 (Kefikon), 112 (Salenstein), 113 (Sonnenberg), 121 f. (Wellenberg); Alfons Raimann/Peter Erni, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau VI: Der Bezirk Steckborn. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 98 (Bern 2001) 270–277 (Salenstein), 277–279 (Sandegg).

6 Harald Derschka, Der Reichenauer Lehenhof in der Mitte des 15. Jahrhunderts: rund 80 Vasallen, Helmut Maurer zum 80. Geburtstag. In: Harald Derschka/Jürgen Klöckler/Thomas Zotz (Hrsg.), Konstanz und der Südwesten des Reiches im hohen und späten Mittelalter. Festschrift für Helmut Maurer zum 80. Geburtstag. Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 48 (Ostfildern 2017) 89–124.

7 Jacob Grimm (Hrsg.), Weisthümer, erster Teil (Göttingen 1840, Nachdr. Darmstadt 1957) 242–245.

8 Walter Müller, Entwicklungen und Spätformen der Leibeigenschaft am Beispiel der Heiratsbeschränkungen. Die Ehegenosssame im alemannisch-schweizerischen Raum. Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 14 (Sigmaringen 1974) 85–115.

9 Werner Kundert, Weltliches Herrschaftsgebiet. In: Brigitte Degler-Spengler (Red.): Helvetia Sacra, Abt. I, 2: Das Bistum Konstanz, das Erzbistum Mainz, das Bistum St. Gallen, Teil 1 (Basel, Frankfurt a. M. 1993) 54–84.

Abbildungsnachweis

1: Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, J-B Reichenau 11.
2,6: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.
3,4: Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe, 67/1099.
5: Matthäus Merian, Topographia Helvetiae Rhaetiae et Valesiae, Frankfurt am Main, 1654.
7: Birgit Kata, 2021

Adresse des Autors

Apl. Prof. Dr. Harald Derschka
FB Geschichte
Fach 13
Universitätsstraße 10
D-78457 Konstanz
Harald.Derschka@uni-konstanz.de

Der schildförmige Anhänger von Degersheim SG, Bubental

von Martin Peter Schindler, Kantonsarchäologie St. Gallen[1]

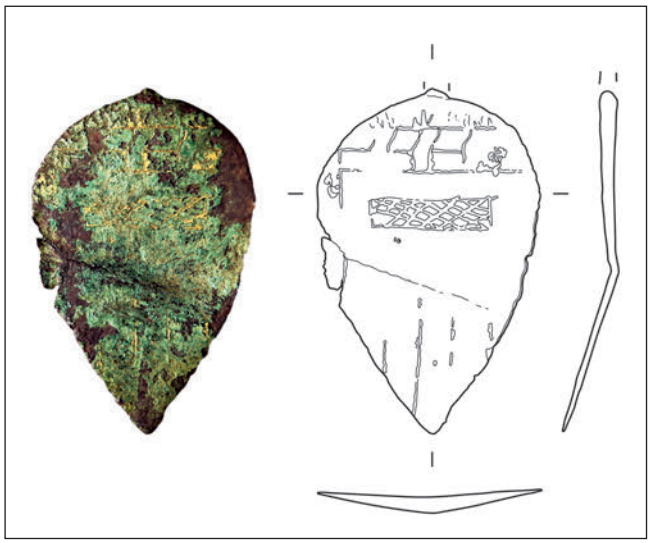
1. Fundumstände

Am 27. Oktober 2019 fand Bruno Oberholzer, ehrenamtlicher Unterstützer der Kantonsarchäologie St. Gallen, in der Nähe des Weilers Bubental (Degersheim SG) ein Buntmetallobjekt mit Spuren ehemaliger Vergoldung. Es handelt sich um einen Einzelfund. Die Restaurierung des Stücks durch Walter Frei, Aadorf, brachte weitere Details zum Vorschein, welche eine genauere Bestimmung des Stücks als mittelalterliches Dekorelement zu einem Pferdegeschirr erlauben.

2. Beschreibung

Das Stück ist stark beschädigt und korrodiert. Mechanische Einwirkungen sind an zahlreichen Furchen und einer Aufbiegung zu erkennen. Zudem hat die intensive Düngung (Mist, Gülle, Kunstdünger) der Oberfläche stark zugesetzt.[2] Das Objekt misst derzeit noch 4,5 cm in der Höhe und 2,95 cm in der Breite, die Dicke schwankt zwischen 0,25 und 0,1 cm. Das Stück wiegt 9 Gramm.

Der Anhänger besitzt die Form eines mandel- oder tropfenförmigen Schilds (Abb. 1). Der Querschnitt ist dachförmig, wobei die Rückseite leicht einzieht. Die quer stehende, an der Spitze des Anhängers ansetzende Aufhängeöse ist abgebrochen – wohl der Grund für den Verlust – und die Bruchkante verrundet. Das Stück ist aus Buntmetall gegossen. Die Schauseite zeigt eingravierte und eingepunzte Ornamente. Die ehemals flächige Vergoldung ist meist nur noch in den Vertiefungen erhalten, an wenigen Stellen auch an der übrigen Oberfläche der Schauseite. Das stark fragmentierte Ornament setzt sich aus folgenden Elementen zusammen: Unten sind vier senkrechte Linien zu erkennen, im Zentrum liegt ein gerautetes Mittelfeld und oben eine komplexe Abfolge aus waagrecht laufenden geraden und leicht geschwungenen, senkrecht laufenden Linien. Links unter dem Mittelfeld und in der Mittelachse ist je ein eingepunzter Punkt erhalten.



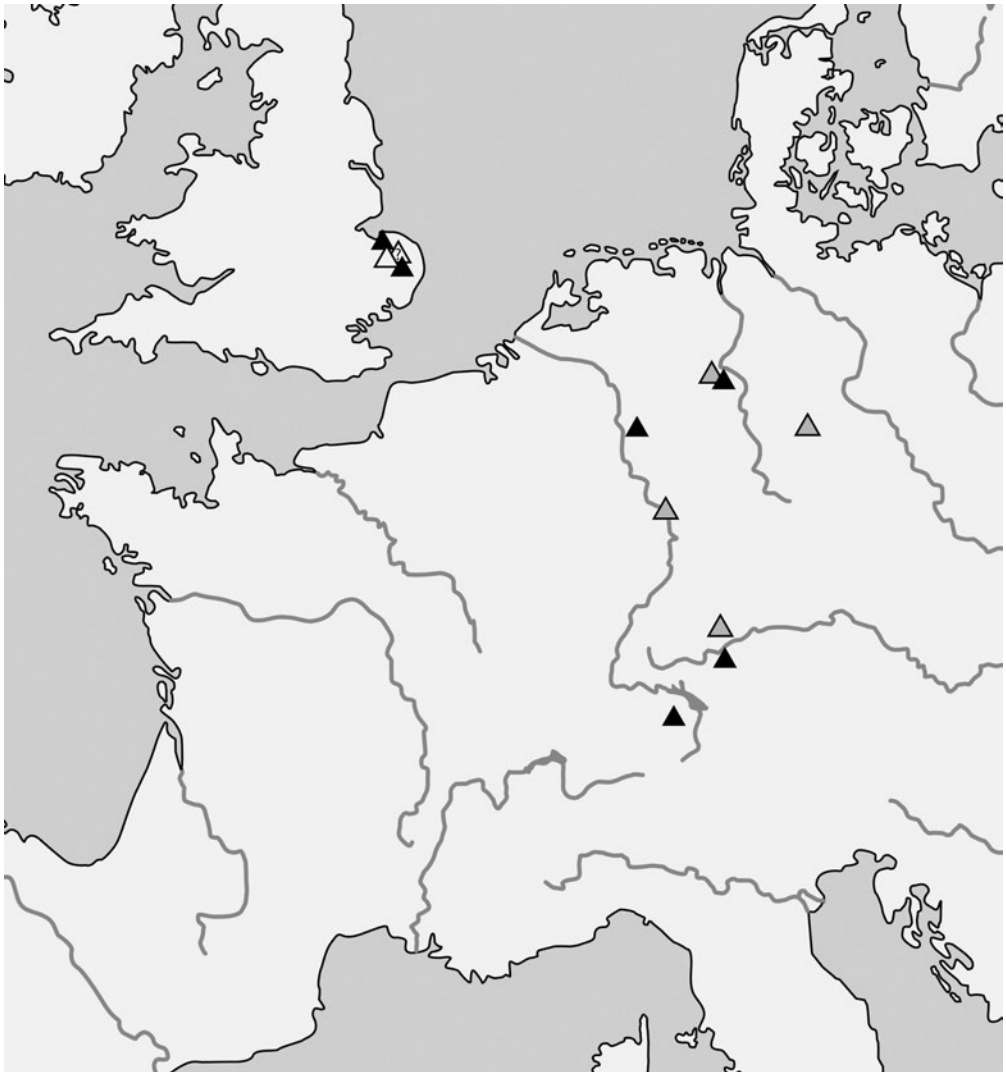
1: Degersheim SG, Bubental. Schildförmiger Anhänger. Foto und Zeichnung. Massstab 1:1.

3. Typologische Einordnung

Stefan Krabath (*1969) und Norbert Gossler (1967–2015) haben sich ausführlich zu Pferdegeschirranhängern geäussert.[3] Das Stück von Bubental ist nach der Typologie Krabaths «spitzoval» (Var. 4400).[4] Allerdings verwendet er im Text dafür auch die Bezeichnungen «schildförmig» und «tropfenförmig», mit denen er aber andere Typen (1000 und 8000) definiert. Gossler wies die Stücke als Variante II der schildförmigen Anhänger aus, die er «mit oberen abgerundeten Ecken» definierte.[5]

In der kritischen Zusammenschau ergibt sich eine Liste von nur 11 vergleichbaren Anhängern (Abb. 2; Liste im Anhang). 4 davon tragen eine Adlerdarstellung, 6 je ein anderes heraldisches Motiv und einer ist nicht lesbar. Das Stück von der Burg Isenberg in Hattingen D zeigt als einziges Reste des Aufhängers: ein ca. 6 cm langes schmalrechteckiges Beschläg mit Winkelbandzier, das ehemals mit zwei Nieten am Riemenwerk befestigt war.[6] Auf der unteren Längsseite steht eine Gabel vor, in der in einer Metallachse der Anhänger frei hängt.[7] Anhänger in Form von Dreiecksschilden sitzen an rechteckigen Aufhängern.[8]

Die Datierung anhand von Fundkomplexen ist eher schwierig, da häufig – wie auch im vorliegenden Fall – Fundzusammenhänge fehlen. Der Anhänger von der Burg



2: Verbreitungskarte der Pferdegeschirranhänger in Form eines mandel- oder tropfenförmigen Schilds. Schwarzes Dreieck: mit heraldischer Darstellung. Graues Dreieck: mit Adlerdarstellung. Weisses Dreieck: nicht bestimmbar oder unsichere Zuordnung. Vgl. Liste im Anhang.

Isenberg liefert anhand der sehr kurzen Belegungszeit der Anlage den besten Hinweis: Die Burg wurde ab den 1190er Jahren errichtet und 1225/26 zerstört und geschleift.[9] Der Anhänger von Höxter D, Kilianikirche 14, stammt aus einer Kellerverfüllung des späten 14. bis zur Mitte des 15. Jh., der eingestanzte Adler gehört typologisch aber ins 13. Jh.[10] Der Anhänger von Höxter D, Papenstrasse 13, kommt aus einer Grubenverfüllung, die um 1500 datiert wird. Auch hier könnte es sich um ein zeitlich gemischtes Fundensemble handeln.[11] Als besondere Quelle ist ein bronzenes Aquamanile in Gestalt eines englischen Prinzen zu Pferd (Carrand Collection in Florenz I) zu nennen.[12] Am Vordergeschirr des Pferds hängen fünf oder sechs Anhänger in Form mandelförmiger Schilde mit dem Wappen von England. Allerdings zeigen sie eine andere Aufhängekonstruktion: Sie haben keine quer stehenden Ösen, sondern zur Schauseite parallele, quadratische Ösen, die in am Geschirr vorstehende runde Aufhänger eingesetzt sind.[13] Philip Nelson (1872–1953) identifizierte die Figur als Edward I. und datierte sie zwischen 1272 (Tod von Vater Henry III.) und 1274 (Krönung Edwards I.).

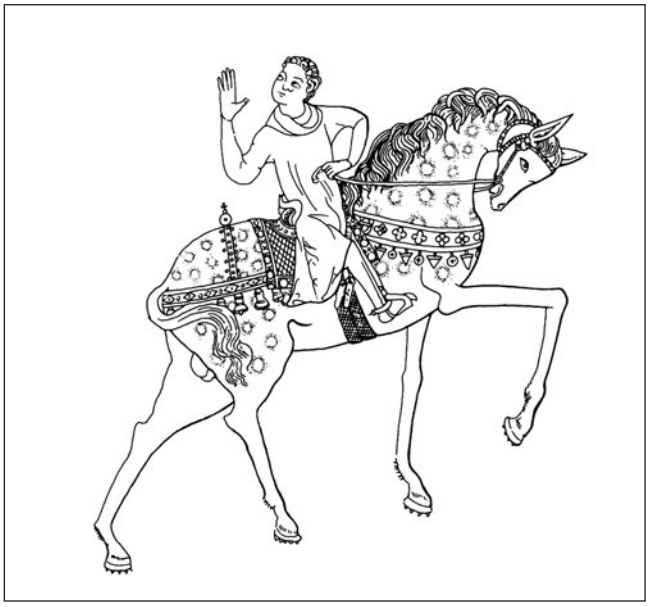
Auf die Herleitung der Form der Anhänger geht Krabath gar nicht ein, Gossler verweist auf den Artikel von Gaitzsch 1987, der die Wappenabbildungen auf dem Pferdegeschirr von Pergamon in die Entwicklung der Schildformen einzuordnen versuchte.[14] Die englische Forschung hat die Verbindung von Anhängern und Schildformen schon länger erkannt, wohl weil aus dem 13. bis 15. Jh. eine reiche Fülle an solchen Stücken vorliegt und der Rückschluss auf frühe Schildformen auf der Hand lag.[15]

Es ist offensichtlich, dass die «schildförmigen Anhänger» sich auf die Formen der realen (Reiter-)Schilde beziehen.[16] Das zeigt sich in ihrem Formenwandel und in ihrem Schmuck mit Wappen. Insbesondere die Verbindung von Reiterschild und Wappen machte den Schild zum Symbol des (adligen) Ritters schlechthin.[17] Als Analogie dazu lassen sich auch die schildförmigen Siegel anführen (vgl. Abb. 6).[18]

Die Entwicklung der mit Anhängern nachgebildeten (Reiter-)Schilde beginnt mit den mandel- oder tropfenförmigen Schilden, deren Verwendungszeit mit den Anfängen der Heraldik zusammenfällt. Die Entwicklung der Schilde ist mehrfach untersucht worden.[19] In der ersten Hälfte des 13. Jh. wurde der mandelförmige Schild vom Dreiecksschild abgelöst. Die Zusammenstellung von Paul Ganz (1872–1954) zeigt, dass in der Schweiz noch mit mandelförmigen Schilden bis mindestens um die Mitte des 13. Jh. zu rechnen ist.[20] Beide Schildformen waren längere Zeit nebeneinander in Gebrauch, wobei sich regionale und individuelle Unterschiede abzeichnen. Helmut Nickel (1924–2019) betont mehrfach die fehlende Uniformität bei der Entwicklung der Schildformen, welche persönlichen und regionalen Vorlieben grossen Spielraum liess.[21]

Aufgrund der Schildform und des Schmucks mit Wappen ist eine Datierung des Anhängertyps ab dem späteren 12. bis ins fortgeschrittene 13. Jh. plausibel. Er wurde langsam durch Anhänger in Form von Dreieckschilden abgelöst. Diese sind im 13. und 14. Jh. häufig.[22] Der Gebrauch beider Formen scheint sich im 13. Jh. überlappt zu haben. Zudem stand das mit Anhängern verzierte Pferdegeschirr wohl in der Regel auch länger in Verwendung, wobei fehlende Teile sukzessive ersetzt wurden. Dadurch konnten robuste Anhänger auch längere Zeit in Benutzung sein.

Die mittelalterlichen Pferde waren stark geschmückt und sollten optisch und akustisch auffallen (Abb. 3 und 4).[23] Am Riemenwerk konnten zahlreiche Beschläge, Anhänger oder Glöckchen angebracht sein, ebenso an Pferdedecken.[24] Die Platzierung der verschiedenen Zierelemente war nicht reglementiert. Häufig erscheinen schildförmige Anhänger am Vordergeschirr, sind aber wohl nicht auf diesen Bereich reduzierbar.



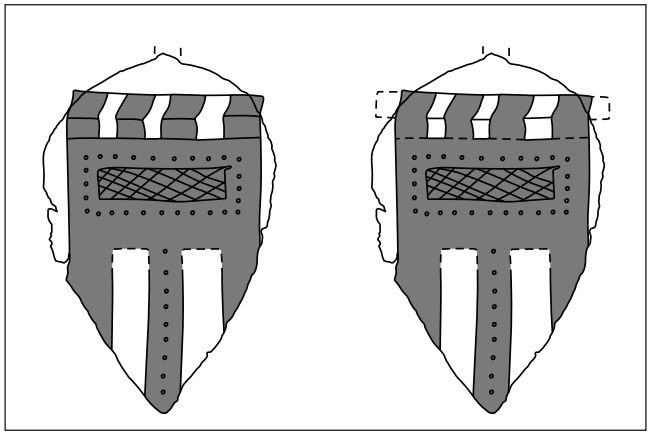
3: Reiter auf einem reich geschmückten Pferd um 1300. Am Vordergeschirr sind dreieckige Schildanhänger zu erkennen. Mappa mundi, Kathedrale Herford.

4. Interpretation der Abbildung

Ausgangspunkt der Betrachtung ist die Tatsache, dass auf «spitzovalen» Anhängern Wappen abgebildet sind. Deshalb war nach einem Wappen (oder zumindest einer heraldischen Figur) zu suchen, das mit den wenigen Resten auf dem Objekt eine gute Übereinstimmung zeigt. Während die senkrechten Striche in der unteren Wappenhälfte noch gängigen heraldischen Figuren entsprechen konnten (Pfahl bzw. Pfähle), bereiteten die anderen Elemente mehr Mühe. Beim gerauteten Mittelfeld kann es sich nicht um einen (heraldischen) Balken handeln, da dieser sonst über die gesamte Schildbreite laufen müsste. Die Linien im oberen Teil liessen zuerst an ein geschachtes Feld denken, wegen der geschwungenen senkrechten und der teilweise nicht durchgehenden waagrechten Linien war aber auch dies zu verwerfen.

Die hier vorgeschlagene Lösung entspricht einem besonderen, sehr seltenen Wappenbild: Der dreilätzigen Fahne, dem Gonfanon (Abb. 5).[25] Sie führt direkt zum Adelsgeschlecht der Grafen von Tübingen, von Montfort und von Werdenberg und ihren jeweiligen Verzweigungen.[26] Sie alle zeigen eine Fahne im Wappen; eine Unterscheidung ist nur anhand der Tingierung (Farbgebung) möglich. Da der Anhänger keine Farben zeigt und die

4: Reitersiegel von Hugo I. von Montfort (1214). Das Pferd trägt am Vordergeschirr zahlreiche Anhänger. Durchmesser Original 65 mm.



5: Degersheim SG, Bubental. Rekonstruktion des Dekors des Anhängers. Links: aktueller Zustand. Rechts: wohl ursprünglich angestrebte Darstellung. Massstab 1:1.

heraldische Schraffur erst viel später erfunden wurde, ist eine genauere Zuweisung nicht möglich.

Die senkrechten Linien in der unteren Schildhälfte stellen die drei Lätze der Fahne dar, wobei die beiden seitlichen aufgrund der Schildform kürzer sind. Der seitliche linke Abschluss der Fahne ist knapp erhalten. Den oberen Abschluss bilden vier Laschen, welche zur Aufhängung an einer Lanze bzw. Stange dienten. Das gerautete Mittelfeld und auch die Punkte sind als dekorative Innenzeichnung der Fahne – heraldisch: Damaszierung – zu deuten, sie stellen keine heraldischen Figuren dar.

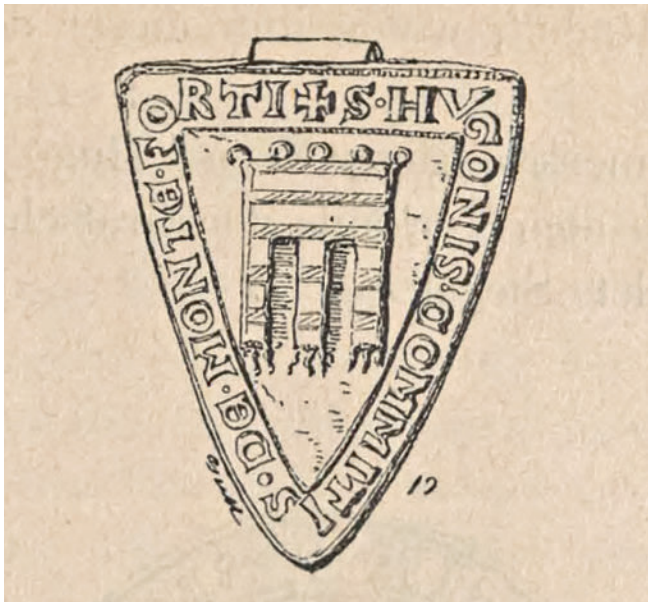
5. Das Wappen

Walther Pitt Liesching (1914–2009) hat sich mit dem Wappen der «Grafen von der Fahne» – von Tübingen, von Montfort, von Werdenberg und der Auvergne – intensiv auseinandergesetzt und zahlreiche Dokumente zusammengetragen und ausgewertet.[27] Für die frühe Zeit stehen für heraldische Untersuchungen fast ausschliesslich Siegel zur Verfügung (Abb. 6). Dank der Datierung der gesiegelten Urkunden und der Namen auf den Siegelumschriften lassen sie sich in einen chronologischen und genealogischen Zusammenhang stellen. Die Siegelbilder sind aber oft verschliffen, so dass Details teilweise nicht mehr sichtbar sind. Die Beurteilung erfolgte anhand von publizierten Zeichnungen oder Fotos. Andere Abbildungen wie Wandmalereien, Wappenbücher, Glasfenster, Goldschmiedearbeiten usw. folgen erst ab dem 14. Jh.

Liesching stellte fest, dass sich die Wappen beider Grafenfamilien «von der Fahne» vom ersten bildlichen Auftreten im späten 12. Jh. (1181 bzw. 1195) bis um 1300 standardisierten und danach nicht mehr veränderten: Eine dreilätzige Fahne, an die oben drei Ringe angebracht waren. Da der Anhänger von Bubental aufgrund seiner Form aus der Frühzeit der Wappenführung stammen dürfte, ist eine genauere Betrachtung der Entwicklung einzelner Formelemente wie der Laschen und der Innenzeichnung angebracht.

Der Gonfanon wurde wohl ursprünglich an der Lanze angenagelt, später mit Schnüren, Schlingen, Laschen oder Ringen daran befestigt. Wurde er von der Lanze abgenommen, hängte man ihn an eine Stange.[28] Die frühen Siegelbilder zeigen Streifen, Laschen, Schlingen oder gar keine Aufhängung. Letzteres ist bei den Grafen von Tübingen und Montfort bis in die Mitte des 13. Jh. der Fall. Dann erscheinen Ringe. Die Zahl der Aufhängevorrichtungen variiert von drei bis fünf (vgl. Abb. 6), im frühen 14. Jh. reduziert sie sich auf drei Ringe.[29]

Die Fahne selbst war zwar bildlos, doch sind auf den Siegeln Ornamente zu erkennen, die wohl beim realen Vorbild eingewebt, eingestickt oder appliziert waren. Liesching erwähnt Quadrate oder Rauten, die teilweise mit kleinen Kreisen oder Punkten ausgefüllt sind. Diese deutet er als aufgenähte Knöpfe und Schnüre.[30] Ab der



6: Schildförmiges Wappensiegel von Hugo III. von Montfort-Tettnang (1291) mit Gonfanon mit fünf Ringen und gewirkten Querbändern. Original 45 × 37 mm.

Mitte des 13. Jh. erscheinen zudem auf Fahne und Lätzen gewirkte Querbänder (vgl. Abb. 6).[31] Die Anbringung von zwei oder drei Querbändern im oberen Fahnenteil liess das Mittelfeld oder das mittlere Band hervortreten.[32] Dieses Mittelteil konnte durch Rautung ausgezeichnet sein.[33] Die Ausformung dieser Innenzeichnungen war aber nicht genauer festgelegt und blieb dem/der jeweiligen Auftraggeber/in bzw. dem/der jeweiligen Künstler/in überlassen.

6. Die Laschen

Auffallend am Stück von Bubental ist, dass es vier Laschen statt Ringe zeigt (vgl. Abb. 5). Das dürfte ein zusätzlicher Hinweis darauf sein, dass es vor die «Kanonisierung» der drei Ringe im frühen 14. Jh. datiert. Dies in der Annahme, dass die Entwicklung der Siegelbilder auch bei den übrigen Wappendarstellungen auf Kleidern, Möbeln, Schilden oder Abzeichen ähnlich verlief. Mangels Realien ist dies nicht nachprüfbar.

Im Dunkeln bleibt auch, wie der Auftrag zur Herstellung der Anhänger – wovon sicher eine gewisse Anzahl in Produktion ging – dem Handwerksbetrieb übermittelt wurde: als Abbildung (in welcher Form auch immer) oder als Beschreibung? Vor 1264 entstand die Wappenbeschreibung «Clipearius teutonicorum» des Konrad von Mure (um 1210–1281), Kantor am Zürcher Grossmünster.[34] Darin wird das das Montforter Wappen als «Vexillum pascale rubens», als rote Osterfahne, beschrieben. Verfügte der Handwerksbetrieb nur über diese Angabe und bildete entsprechend eigener Anschauung die Fahne mit Laschen ab? Damit würden natürlich alle entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungen relativiert.

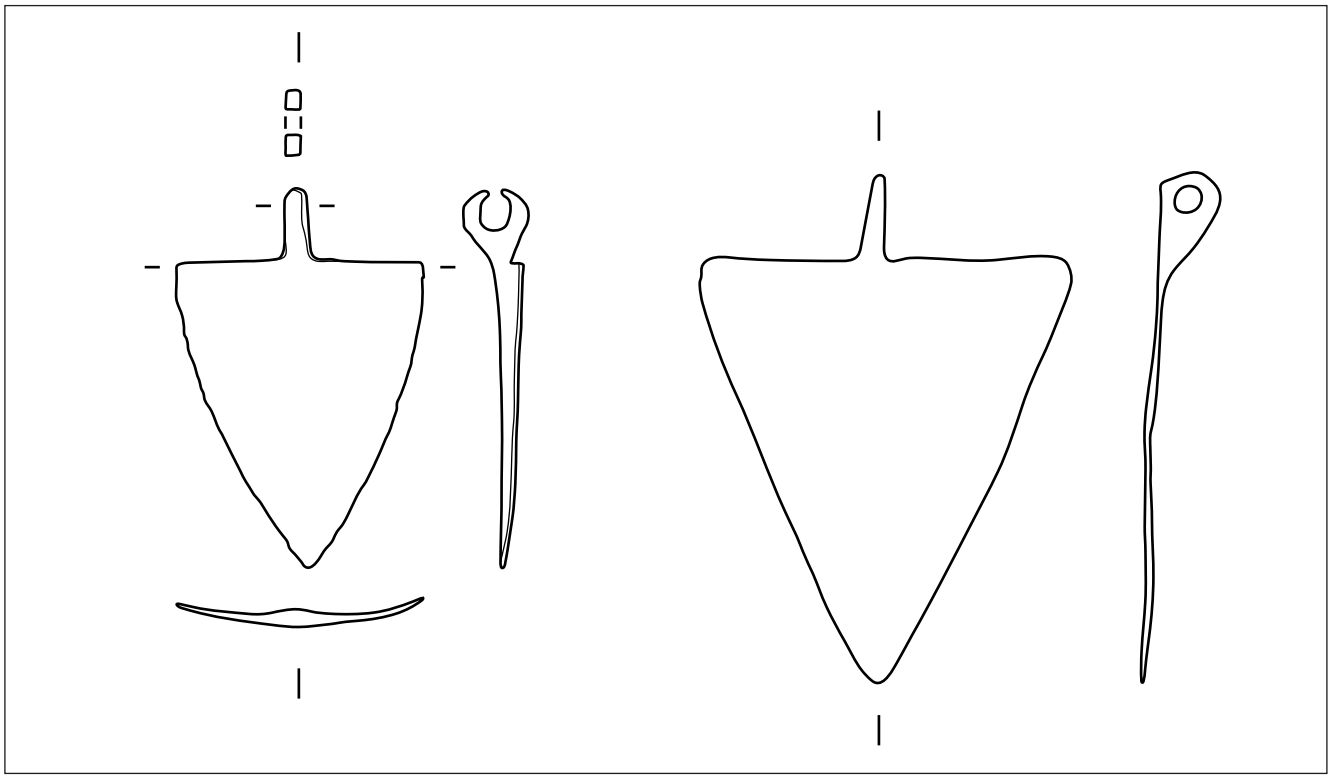
Die Wappenzeichnung auf dem Bubentaler Anhänger ist schnell und mit sicheren Bewegungen ausgeführt worden, was beim gerauteten Mittelfeld gut zu beobachten ist – im Gegensatz zur filigranen und exakten Arbeit der Siegelschneider. Dies lässt sich auch auf dem bereits zitierten Anhänger von Höxter D, Papenstrasse 13, nachweisen: Die schräge Schachung ist dort ohne Hilfsmittel frei von Hand gezogen und die dunkleren Felder sind locker schraffiert. Ähnliches zeigen das Isenberger Exemplar und die englischen Stücke. Bei der raschen Ausführung ist der ausführenden Person beim Bubentaler Stück allerdings ein Flüchtigkeitsfehler unterlaufen: In den Zwischenräumen der Laschen hätte die Stange sichtbar sein sollen, an der die Fahne aufgehängt war. Stattdessen wurden die Striche bei den Laschen angebracht (vgl. Abb. 5).

Die Darstellung einer Stange ist bei den Wappen der Grafen von Tübingen, Montfort und Werdenberg bisher nicht bekannt, erscheint aber im 13. Jh. bei den Grafen der Auvergne.[35] Die Stange bzw. Querstange ist hingegen bei der historisch verbürgten Osterfahne vorhanden. Kirchenfahnen hängen senkrecht von einer Querstange, die in der Mitte an einer Fahnenstange befestigt ist. Wurde der Auftrag deshalb vielleicht wirklich mündlich erteilt?

7. Historische Zusammenhänge?

Der Nachweis des Wappens der «Grafen von der Fahne» auf dem Bubentaler Anhänger weckt rasch Assoziationen zur Geschichte der Abtei St. Gallen und des Toggenburgs. Wilhelm I. von Montfort, Sohn von Graf Hugo II. von Montfort, war von 1281 bis 1301 Abt des Klosters St. Gallen.[36] Seine Verwandten besassen einflussreiche weltliche und geistliche Positionen; Bruder Friedrich, von 1282–1290 Bischof von Chur, verdankte er die Wahl. Das Abbatiat Wilhelms war durch zahlreiche Konflikte

7: Wartau SG, Procha Burg. Durchbrochener Anhänger. Massstab 1:1.



8: Kirchberg SG, Alttoggenburg und Oberhelfenschwil SG, Neutoggenburg. Schildförmige Anhänger. Massstab 1:1.

geprägt: zum einen mit den Herzögen von Österreich (erster Friedensschluss 1287), zum andern mit dem Konvent, was 1288 zur Verhängung der Reichsacht durch König Rudolf von Habsburg und zur Wahl des Gegenabtes Konrad von Gundelfingen (1288–1291) führte. Wilhelm verlor im diesem Krieg zahlreiche Burgen, u.a. Wil(d)berg (Gem. Jonschwil SG) und Alttoggenburg (Kirchberg SG), und musste sich nach Graubünden zurückziehen.[37] Mit dem Tod König Rudolfs 1291 konnte er nach St. Gallen zurückkehren, die Fehde ging aber weiter. Dabei verlor er die Stadt Wil an Herzog Albrecht. Ein Frieden wurde erst kurz nach dem Tod Wilhelms (11. Oktober 1301) möglich.

Nicht weniger dramatisch ist der zweite Bezug: Am 12. Dezember 1226 wurde Friedrich I. von Toggenburg, der jüngste Sohn des Grafen Diethelm V. von Toggen-

burg, in Folge einer Blutrache auf der Burg Renggerschwil bei Wängi TG ermordet.[38] Diese Tat ging durch die äbtische Propaganda als «Brudermord» in die Geschichte ein. Durch geschicktes Agieren des erst am 9. Oktober 1226 gewählten Abtes Konrad von Bussnang (1226–1239) konnte den Toggenburgern ein schwerer Schlag versetzt und ihre Stammburg Alttoggenburg und die Stadt Wil für das Kloster St.Gallen dauerhaft gewonnen werden. Friedrich von Toggenburg bewegte sich im Umfeld des Abtes Rudolf von Güttingen (1220–1226), war 1226 mit ihm in Italien gewesen und in Cremona von Kaiser Friedrich II. zum Ritter geschlagen worden.[39] Friedrich von Toggenburg war mit einer Schwester von Gertrud von Neuenburg, der Frau seines Bruders Diethelm VI., verlobt. Wohl unter äbtischem Einfluss löste er diese Verbindung und verlobte sich neu mit einer (ungenannt gebliebenen) Tochter des Grafen Hugo I. von Montfort. Dies führte sicher zu einem engeren persönlichen Kontakt zwischen Toggenburgern und Montfortern.

Es könnte also durchaus sein, dass der Pferdegeschirranhänger im Zusammenhang mit den geschilderten Ereignissen verloren ging. Bubental liegt nämlich am alten Verkehrsweg zwischen St. Gallen und dem Toggenburg über Flawil–Rindal–Lütisburg. Von Lütisburg aus war die Alttoggenburg leicht zu erreichen. Da sich der Anhänger aber nicht genauer datieren lässt, wären auch andere historische Zusammenhänge möglich – die mittelalterliche Mobilität ist nicht zu unterschätzen.[40]

8. Pferdegeschirranhänger im Kanton St. Gallen

Vom Kantonsgebiet sind noch drei weitere mittelalterliche Pferdegeschirranhänger bekannt:

Der 1977/78 bei Ausgrabungen entdeckte vergoldete, durchbrochene Anhänger von Wartau SG, Procha Burg zeigt einen Greifen und datiert um 1200 (Abb. 7).[41] Er findet zahlreiche Vergleiche in ganz Europa.[42]

Von den Burgen Alttoggenburg (Kirchberg SG), Ausgrabung 1956, und Neutoggenburg (Oberhelfenschwil SG), Ausgrabungen 1936–1938, stammen je ein vergoldeter Buntmetallanhänger in Form eines Dreieckschilds (Abb. 8).[43] Sie unterscheiden sich leicht in Grösse, Schildform und Positionierung der quergestellten Aufhängeöse. Eine genauere Datierung der Stücke aufgrund des Fundzusammenhangs ist nicht möglich.[44] Auch ihre einfache Form bietet keine genaueren typologischen Anhaltspunkte,[45] Die Stücke sind unverziert und gehören auch deshalb zu den einfacheren Ausführungen der schildförmigen Anhänger.[46]

Résumé

La découverte provient de Bubental (Degersheim SG). La pièce constituée de métal non ferreux est fortement endommagée et corrodée. Elle possède la forme d'un bouclier en amande, est dorée sur l'avers et présente des ornements fragmentaires. Une recherche internationale révèle une liste de seulement onze pendentifs comparables. La forme remonte aux véritables boucliers équestres. Leur datation varie entre la fin du XII^e^ siècle et le XIII^e^ siècle tardif. Ce type fut remplacé par des pendentifs en forme de boucliers triangulaires, très répandus durant les XIII^e^ et XIV^e^ siècles.

L'armoirie partiellement conservée de la pièce de Bubental est interprétée comme une bannière à trois fanons ou gonfanon. Ceci nous conduit directement vers la noble lignée des comtes de Tubingen, de Montfort et de Werdenberg. Pour les XII^e^ et XIII^e^ siècles, nous ne disposons presque exclusivement que de sceaux pour les recherches héraldiques. L'armoirie comtale fut uniformisée dès sa première apparition en 1181 jusqu'à environ 1300 sous forme d'une bannière à trois fanons, surmontée de trois anneaux, et ne fut plus modifiée par la suite. Le blason représenté, avec ses quatre ancrages, pourrait être antérieur à la standardisation. La bannière elle-même était sans image, mais il est possible de reconnaître des ornements (héraldiques: en damasquinage) présents sur les sceaux, esquissés ici sur la partie centrale du pendentif par un aspect rugueux et des points. La barre transversale pourrait indiquer que la commande fut passée oralement.

La mise en évidence des armoiries des *«Grafen von der Fahne»* («Comtes de la bannière») évoque des associations avec l'histoire de l'abbaye de Saint-Gall et du Toggenburg. Un lien entre la perte de la pièce durant certains évènements historiques est possible, mais ne peut être prouvé.

Trois autres pendants de harnais de chevaux sont connus dans la région du canton de Saint-Gall: un pendentif rond ajouré provenant du château de Procha Burg (Wartau SG) et deux autres en forme de bouclier triangulaire en provenance des châteaux d'Alttoggenburg (Kirchberg SG) et de Neutoggenburg (Oberhelfenschwil SG).

Aurélie Gorgerat, ANTEATRAD, Bâle

Riassunto

Il singolo reperto proviene da Bubental (Degersheim SG). L'oggetto realizzato in una lega metallica è gravemente danneggiato e corroso. Questo reperto, uno scudo a forma di mandorla, ha una faccia dorata e mostra due ornamenti frammentari. Sulla base di una ricerca a livello internazionale è stato appurato che esistono solo 11 esemplari simili. La forma

rispecchia gli scudi utilizzati dai cavalieri. La datazione può essere collocata nel tardo XII secolo fino oltre la metà del XIII secolo. In seguito, questo tipo di scudo è stato sostituito da una forma più simile ad un triangolo, abbastanza diffusa nel XIII e XIV secolo.
Lo stemma di Bubental conservatosi solo in maniera frammentaria, viene interpretato come una gonfalone a tre punte. Questo elemento è riconducibile ai casati nobiliari del conti di Tübingen (Tubingia), ai Montfort e ai Werdenberg. Nell'ambito di una ricerca araldica, per il XII e XIII secolo, ci si deve basare quasi esclusivamente sui sigilli. Lo stemma comitale si presenta, fin dalla sua prima apparizione, dal 1181 fino intorno al 1300, come una bandiera a tre punte, ornata da tre anelli. Questa, in seguito, non ha più subito modifiche. Lo stemma rappresentato, caratterizzato da quattro passanti, potrebbe risalire al periodo della «standardizzazione». Nonostante la bandiera stessa fosse priva di immagini, i sigilli mostrano comunque alcuni ornamenti (in araldica: «rabescato»), caratterizzati, sul ciondolo in questione, da losanghe applicate in posizione centrale e da punti. La fascia potrebbe indicare che l'ordinazione ha avuto luogo oralmente.
L'evidenza di questo stemma dei cosiddetti «Grafen von der Fahne» risalta i legami storici con l'abbazia di San Gallo ed il Toggenburg. Un collegamento diretto tra la perdita del ciondolo e le vicende storiche è fattibile, ma non è comprovabile. Nell'attuale territorio del Canton San Gallo sono stati scoperti altri tre ciondoli provenienti da finimenti per cavallo: un ciondolo circolare, forato, proveniente dal castello di Procha Burg (Wartau SG) e due oggetti simili, di forma triangolare, dai castelli di Alttoggenburg (Kirchberg SG) e Neutoggenburg (Oberhelfenschwil SG).

Christian Saladin, Basilea/Origlio

Resumaziun

Il chat singul deriva da Bubental (Degersheim SG). Il toc da metals senza fier è fermamain donnegià e corrodà. El ha la furma d'in scut radundà cun ina vart da parada dorada ed ornaments fragmentars. La retschertga internaziunala dat ina glista da mo 11 penderliezs cumparegliabels. La furma va enavos sin in scut da chavaltgaders. La dataziun tanscha da la davosa fasa dal 12avel tschientaner enfin lunsch en il 13avel tschientaner. Il tip è vegnì remplazzà da penderliezs en furma da scuts triangulars ch'eran frequents il 13avel e 14avel tschientaner.
La vopna fragmentara dal toc da Bubental vegn interpretada sco bandiera cun trais bindels resp. sco gonfanon. Quai maina immediat tar la schlattaina nobla dals conts da Tübingen, da Montfort e da Werdenberg. Per il 12avel ed il 13avel tschientaner avain nus a disposiziun bunamain mo sigils per far examinaziuns eraldicas. La vopna comitala è vegnida standardisada dapi sia emprima cumparsa il 1181 fin enturn l'onn 1300 sco bandiera cun trais bindels e trais rintgs suenter betg pli midada. La vopna preschentada cun sias quatter anzas pudess derivar dal temp avant la standardisaziun. La bandiera sezza n'ha gì nagin maletg, ma sin ils sigils ves'ins ornaments (noziun eraldica: damasziaziun) che vegnan inditgads sin il penderliez dal muster romboid e dals puncts. La stanga traversala pudess far allusiun al fatg che l'incumbensa è vegnida dada a bucca.
La documentaziun da la vopna dals «conts da la bandiera» sveglia associaziuns cun l'istorgia da l'abazia da Son Gagl e dal Toggenburg. In connex tranter la perdita dal toc ed ils evenients tradids da l'istorgia è pussaivel, ma betg cumprovabel.
Dal territori dal chantun da Son Gagl èn enconuschents anc trais ulteriurs penderliezs da cumets da chavals che dateschan dal temp medieval: in penderliez radund perfurà dal chastè da Procha Burg (Wartau SG) e dus penderliezs en furma d'in scut triangular da l'Alttoggenburg (Kirchberg SG) e da la Neutoggenburg (Oberhelfenschwil SG).

Lia Rumantscha, Cuira/Chur

Anmerkungen

[1] Für Hilfeleistungen und Unterstützung danke ich: dipl.phil. Regula Ackermann, St. Gallen; lic.phil. Irene Ebneter, St. Gallen; Barbara Fath MA, Basel; Heinz Gabathuler, Oberschan SG; Julia Held BA, Zürich; Dr. Jakob Kuratli, St. Gallen; Dr. Sarah Leib, Triesen FL; Birgit Liesching, Überlingen D; Jakob Näf, St. Gallen; Jürgen Oellers MA, Friedrichshafen D; Dr. Christine Schedensack, Münster D; Dr. Regula Steinhauser, St. Gallen.

[2] Zum Einsatz von Kunstdüngern in der St. Galler Landwirtschaft vgl. Fedel/Ackermann 2021.

[3] Krabath 2001, 232–251; Gossler 2011, 44–51, 80–86, 122–130. – Zu Schildanhängern in Südostfrankreich vgl. Thuaudet 2021 (keine Vergleiche zum Bubentaler Stück).

[4] Krabath 2001, 232–236, 251, 525, 642, Abb. 54, Taf. 31, 3–4, Karte 61 (Dreiecke). – Liste und Karte sind kritisch zu überprüfen. Von den 13 der Variante 4400 und 4410 zugewiesenen Stücken gehören in Wirklichkeit nur 7 dazu. Nicht zugehörig sind Nr. 3255, 3260, 3264, 3265. Ein einzelner Anhänger wird dreimal geführt (Nr. 3256/3258/3262).

[5] Gossler 2011, 81.

[6] Gossler 2011, 50 bezeichnet diese Aufhänger als «leistenförmig». Vergleiche: Gossler 2011, Taf. 3, 71.2 (Leutenbach D); 4, 113.2 (Zeckendorf D; Gabel umgebogen, nicht mitgegossen); 5, 139.B.5 (Wartenberg D; wohl erstes bis zweites Drittel 13. Jh.); 6, 145.A (Mainz D; tordiert, mit rundem durchbrochenem Anhänger).

[7] Seibt 1990, 162–163 Kat.Nr. 214 a; Leenen 2009, 30 Abb. 32. – Der Fund von Lobbedey 1983 nicht publiziert.

[8] Gossler 2011, Taf. 12, 289.B und 293.

[9] Lobbedey 1983, 60. Leenen 2009, 2–10 und 28–32.

[10] Krabath 2001, 232, 525, Taf. 31, 3–4; Gossler 2011, 81.

[11] Vgl. Krabath 2001, 293 und 529, Nr. XXXII.2 (Mitte bis 2. Hälfte 13. Jh.).

[12] Nelson 1916, 80–81 und Taf. 2A und 2B; Ashley 2002, 30–31 mit Taf. VI und Cover (Detail Anhänger). – Nelson zählt fünf, Ashley sechs Anhänger. Beide beziehen sich auf die gleichen Fotos.

[13] Ashley 2002, Cover (Detail Anhänger); Konstruktion ähnlich zu Ashley 2002, 4 Fig. 4.

[14] Gossler 2011, 80. Seine Aussage, dass sich anhand der datierten Funde die von Gaitzsch 1987, 240–243 skizzierte typologische Abfolge der Dreieckschilde nachvollziehen liesse, sehe ich im Material nicht bestätigt.

[15] Hier nur Ashley 2002 berücksichtigt, da dort Vergleichsstücke zu finden sind. Weitere Literatur bei Krabath 2001 und Gossler 2011.

[16] Variante III nach Gossler 2011 weist eine sehr schmale Dreiecksform auf und datiert zudem ins 10. Jh. Die Zusammenfassung der drei Varianten zu einem Typ und ihre achronologische Benennung ist unglücklich.

[17] Nickel 1958, 73.

[18] Ganz 1899, 145–148.

[19] Ganz 1899, 24–25 und 33–35; Nickel 1958, 14–55, 73–75; Galbreath/Jéquier 1978, 79–90, insbes. 82–83 Abb. 104 (regionale Unterschiede).

[20] Ganz 1899, 24–25 Fig. 11 und 13; 33–35 Fig. 20 («romanische Schildform»: 1174–1259) und 21 («gotische Schildform»: 1212–1290) – Bei den «Grafen mit der Fahne» zeigt das 1214 und 1247 von Hugo I. und Hugo II. von Montfort verwendete Siegel einen mandelförmigen Schild, das von Hugo II. von Montfort von 1255 bis 1257 genutzte Siegel einen Dreiecksschild: Liesching 1984a, 220 Abb. 3 und 4.

[21] Nickel 1958, 16, 39 und 51.

[22] Gossler 2011, 46 und 80–81; Krabath 2001, 234, 235 Abb. 54, 16, 239; die von Krabath angeführte Frühdatierung des Stücks von Herford D (2. Hälfte 12. Jh.) hält der Überprüfung anhand der Originalpublikation nicht stand: vgl. Wemhoff 1993, Bd. 1, 39–41, 119–123; Bd. 2, 108 und Taf. 59, 5. Die Zuweisung des Stücks zu Befund 1542 ist unsicher. Dazu auch Gossler 2011, 80 und Nr. 170 (Dat. 1275 als terminus ante quem/Schicht).

[23] Vgl. dazu z.B. Clark 1995/2004; Ashley 2002 und Thuaudet 2021.

[24] Gossler 2011, 44 spricht das gesamte Riemenwerk als Zaumzeug an und unterscheidet zwischen Kopfgestell, Vordergeschirr und Schweifriemen.

[25] Liesching 1982b. Hier ausführliche Diskussion um Pfalzgrafenfahne, Kirchenfahne oder Fahne. Liesching 1982b, 247–248 mit dem Hinweis, dass es in der Zeit der Übernahme des Wappens durch die Pfalzgrafen von Tübingen nur diesen Typ Fahne gegeben habe und erst später mit dem Aufkommen der Banner eine Differenzierung erfolgt sei. Vgl. dazu auch Ganz 1899, 83–85.

[26] Liesching 1982b, 251–254. «Montfort» wird deutsch ausgesprochen, nicht französisch. – Die Grafen der Auvergne führten ebenfalls eine Fahne im Wappen: Liesching 1982b; Thuaudet 2021, 269, Fig. 6, 1. Ein Zusammenhang des vorliegenden Stücks mit dieser Adelsfamilie ist wohl auszuschliessen. – Weitere ähnliche Wappen: Liesching 1982b, 244 Anm. 50.

[27] Liesching 1982a, 1982b, 1984a, 1984b und 1992. – Frühe Arbeit zu den Siegeln: Gull 1891.

[28] Liesching 1982b, 244–246 und Taf. II, VI–VII.

[29] Liesching 1982b, 246, Anm. 34, 57, 59; Der Artikel von Liesching zeigt keine durchgehende Fussnotennummerierung. – Vier Ringe: Gull 1891, 21 Fig. 11 (Hugo IV. von Montfort, 1311 und 1314; Liesching 1984a, 222: Siegelnutzung 1300–1331); 48 Fig. 58 (Rudolf II. von Werdenberg-Sargans, 1299). – Fünf Ringe: Gull, 1891, 22, Fig. 12 (Hugo III. von Montfort-Tettnang, 1291; Liesching 1984a, 222: Siegelnutzung 1288–1291); im Text Abb. 6.

[30] Liesching 1982b, 246 mit Anm. 34 und Taf. III.

[31] Liesching 1982b, 246 mit Anm. 70 und 72 und Taf. II, VI–VII.

[32] Z.B. Liesching 1982b, Taf. II, Siegel 1282 von Rudolf II. von Werdenberg-Sargans (zwei Bänder) und Taf. II, Siegel 1291 von Hugo III. von Montfort-Tettnang (drei Bänder, alle schraffiert), im Text Abb. 6. Vgl. auch die Siegel von Eberhard dem Scherer zu Herrenberg von 1293 (Liesching 1982b, Taf I) und von Gottfried I. und Heinrich I. zu Böblingen von 1302 und 1335 (Liesching 1982b, Taf. III).

[33] Gull 1891, 53 Fig. 66 (Rudolf IV. von Werdenberg-Sargans, 1350); 56 Fig. 71 (Anna von Werdenberg-Sargans, geb. von Rhäzüns, 1368); 57 Fig. 72 (Heinrich V. von Werdenberg zu Vaduz, 1368); 57 Fig. 73 (ders., 1376; mit ebenfalls gerautetem oberem Saum), Liesching 1992, 48 Fig. 14. – Rautung als Zierelement erscheint bereits beim Siegel von Hugo I. von Werdenberg-Heiligenberg von 1264: Liesching 1982b, Taf. II. – Besonders schöne Ausformung des 15. Jhs. im Scheiblerschen Wappenbuch (Bayerische Staatsbibliothek Cod. Icon. 312c, 32.): https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Montfort_Scheibler32ps.jpg, abgerufen am 30.12.2020.

[34] Liesching 1982b, 248. – Ganz 1899, 180–181. Zu Konrad von Mure: HLS: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/018710/2008-10-28/, abgerufen am 30.12.2020.

[35] Liesching 1982b, Taf. VII (Sekretsiegel von Margarete von Montlaur, geb. von Auvergne, von 1247).

[36] Dazu und zum Folgenden: Duft/Gössi/Vogler 1984, 136–138. – Auf den Abtsiegeln von Wilhelm ist kein Montforter Wappen abgebildet: Chart. Sang. IV, 562–563 Nr. 63, 564–565 Nr. 68 und 572–573 Nr. 93; Chart. Sang. V, 531.

[37] Zur von Bubental nur 4 km entfernten Wil(d)berg: Felder 1907, 16 40 Nr. 88 (Fall nach siebenwöchiger Belagerung). – Zur Alttoggenburg: Reding 1998, 91–113, und Schindler 1998.

[38] Meyer 1977, mit weiterer Literatur.

[39] Dazu und zum folgenden: Meyer 1977, 13–16, 20–21 und 26–29.

[40] Vgl. dazu das in Kempraten (Rapperswil-Jona SG) gefundene Fragment der Petschaft von Walter von Aarwangen: JbAS 100, 2017, 240, 271 Abb. 57.

[41] Frey 1984, 66–67 Nr. 8; Frey 1985, 21–24, Nr. 8 und Titelblatt. – Masse: Dm. 4,4 cm, H. 5,6 cm, Gew. 14 g.

[42] Nagy 2019, 139, 322 und Taf. 17, 489–490.

[43] Alttoggenburg: Inv. Nr. J56.913; L. 5 cm, B. 3,3 cm, Gew. 5,5 g; Reding 1998, 109 und Taf. 3, 50. – Neutoggenburg:

Inv.Nr. Ntbg. 36/38.2102; Reding 1998, 77–78, Abb. 30 und Taf. 27, D2, Gew. 14 g, L. 6,6 cm, B. 4,9 cm.

44 Zur Datierung der Burgen Neutoggenburg (13.–15. Jh., evtl. ältere Phase?) und Alttoggenburg (11.–14. Jh.) vgl. Reding 1998, 86–90, 112–113.

45 Vgl. Gaitzsch 1987, 240–243 Abb. 7. – Die leicht unterschiedlichen Schildformen am Pferdegeschirr von Pergamon beruhen nicht auf chronologischen Unterschieden, sondern auf dem zur Verfügung stehenden Platz (Kreis bzw. Langoval).

46 Vgl. dazu z.B. die reich verzierten und teilweise auch emaillierten Anhänger in Frankreich oder England: Ashley 2002 und Thuaudet 2021. Zu emaillierten Schildchen in der Schweiz: Ganz 1899, 101–102 Fig. 66–67.

Bibliographie

Ashley 2002 Steven Ashley, Medieval Armorial Horse Furniture in Norfolk. East Anglian Archaeology Report 101 (Dereham 2002).

Chart. Sang. IV Chartularium Sangallense IV (1266–1299). Bearbeitet von Otto P. Clavadetscher (St. Gallen/Sigmaringen 1985).

Chart. Sang. V Chartularium Sangallense V (1300–1326). Bearbeitet von Otto P. Clavadetscher. (St.Gallen/Sigmaringen 1988).

Clark (1995/2004) John Clark, The Medieval Horse and its Equipment, c.1150–c.1450. Medieval Finds from Excavations in London 5 (London 1995/2004).

Duft/Gössi/Vogler 1986 Johannes Duft/Anton Gössi/Werner Vogler, Die Abtei St. Gallen. Abriss der Geschichte, Kurzbiographien der Äbte, Das stift-sanktgallische Offizialat (St. Gallen 1986).

Fedel/Ackermann 2021 Lorenzo Fedel/Rahel Ackermann, Düngerplomben auf St. Galler Feldern. Bulletin IFS 27, 56–57.

Felder 1907 Gottlieb Felder, Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell, Teil 1. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 47 (1907).

Frey 1984 Peter Frey, Archäologische Funde auf der «Brochna Burg». In: Veste Wartouw, Burgruine Wartau. Beiträge zur Restaurierung 1982 von This Adank, Benito Boari, Heinz Dürr, Peter Frey, Irmgard Grüninger, Marianne Jehle und Andreas Sulser. Werdenberger Bücher-Reihe 4 (Buchs 1984) 59–70.

Frey 1985 Peter Frey, Brochna Burg (Gem. Wartau SG), Bericht über die Ausgrabungen von 1977/78. Nachrichten Schweiz. Burgenverein 58, 1985, Heft 3, 18–23.

Gaitzsch 1987 Wolfgang Gaitzsch, Ein westeuropäisches Pferdegeschirr des späten 13. Jahrhunderts aus Pergamon. Istanbuler Mitteilungen des deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Istanbul 37, 219–256, Taf. 60–69.

Galbreath/Jéquier 1978 Donald Lindsay Galbreath/Léon Jéquier, Lehrbuch der Heraldik (Lausanne 1978).

Ganz 1899 Paul Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im XII. und XII. Jahrhundert (Frauenfeld 1899).

Gossler 2011 Norbert Gossler, Reiter und Ritter: Formenkunde, Chronologie, Verwendung und gesellschaftliche Bedeutung des mittelalterlichen Reitzubehörs aus Deutschland. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 49 (Schwerin 2011).

Gull 1891 Ferdinand Gull, Die Grafen von Montfort, von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans. Heraldische und sphragistische Notizen über Dynastien und edle Geschlechter der Ostschweiz 2. Supplément VII des Archives Héraldiques Suisses (Neuchâtel 1891).

Häberle 1934 Adolf Häberle, Die Goldschmiede zu Ulm. Ulmer Schriften zur Kunstgeschichte 10 (Ulm 1934).

Krabath 2001 Stefan Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen: eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Internationale Archäologie 63 (Rahden/Westf. 2001).

Leenen 2009 Stefan Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. Frühe Burgen in Westfalen 25 (Detmold 2009).

Liesching 1982a Walther P. Liesching, Die Siegel der Grafen von Montfort-Feldkirch und von Montfort-Bregenz. In: Die Montforter, Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums 193 (Bregenz 1982) 34–62.

Liesching 1982b Walther P. Liesching, Die Montforter Fahne im Wandel der Zeit. Ursprung – Bedeutung – Form – Farben. Montfort 34, Heft 3, 241–269.

Liesching 1984a Walther P. Liesching, Die Siegel der Grafen von Montfort. Adler, Zeitschrift für Genealogie und Heraldik 13 (XXVII), Heft 7, 209–235.

Liesching/Vogt 1984b Walther P. Liesching /Paul Vogt, Das Wappen der Grafen von Werdenberg-Sargans zu Vaduz. Jahrbuch Hist. Verein Fürstentum Liechtenstein 84, 81–99.

Liesching 1992 Walther P. Liesching, Siegel und Wappen der Grafen von Werdenberg. In: Hansjörg Frommelt (Hsg.) 1342, Zeugen des späten Mittelalters, Festschrift «650 Jahre Grafschaft Vaduz» (Vaduz 1992) 44–61.

Lobbedey 1983 Uwe Lobbedey, Funde von der Burg Isenberg (zerstört 1225) in Hattingen (Stadt), Ennepe-Ruhr-Kreis. Westfalen 61, 1, 60–83.

Meyer 1977 Bruno Meyer, Wie das Kloster St. Gallen Wil erwarb. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 114, 5–29.

Nagy 2019 Patrick Nagy et al., Archäologie in Rheinau und Altenburg, Prospektionen im schweizerisch-deutschen Grenzgebiet. Monographien Zürcher Archäologie 51 (Zürich 2019).

Nelson 1916 Philip Nelson, Equestrian Aquamaniles. Transactions of the Historical Society of Lancashire and Cheshire 67, 78–85.

Nickel 1958 Helmut Nickel, Der mittelalterliche Reiterschild des Abendlandes. Inaugural-Dissertation Freie Universität Berlin (Berlin 1958).

Reding 1998 Christoph Reding, Burgenarchäologie im Toggenburg: Neu- und Alt-Toggenburg, Rüdberg und Lütisburg. Unpubl. Lizentiatsarbeit Universität Basel (Basel 1998).

Schindler 1998 Martin P. Schindler, Kirchberg SG-Gähwil, Alttoggenburg/St. Iddaburg und Oberbüren SG-Glattburg: zwei prähistorische Siedlungen im unteren St. Galler Thurtal. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 81, 7–22.
Seibt 1990 Ferdinand Seibt et al., Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet. Ausstellungskatalog Essen, 2 Bände (Essen 1990).
Thuaudet 2021 Olivier Thuaudet, De senals et de cascavels. Orner le harnachement des équidés à la fin du Moyen Âge (XIII^{e}–XV^{e} siècle) dans le sud-est de la France. In: Les modes de transport dans l'Antiquité et au Moyen Âge. Mobiliers d'équipement et d'entretien des véhicules terrestres, fluviaux et maritimes. Actes des Rencontres internationales Instrumentum, Arles 14–16 juin 2017 (direction Stéphane Roux). Instrumentum 70 (Drémil-Lafage 2021) 265–282.
Wemhoff 1993 Matthias Wemhoff, Das Damenstift Herford. Die archäologischen Ergebnisse zur Geschichte der Profan- und Sakralbauten seit dem späten 8. Jahrhundert. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 24 (3 Bde.), Bonn 1993.

Anhang

Pferdegeschirranhänger in Form eines mandel- oder tropfenförmigen Schilds:
Mit Adlerdarstellung:
- Göppingen D, Hohenstaufen (Krabath 2001, Nr. 3261).
- Höxter D, Kilianikirche 14 (Gossler 2011, 172A; Krabath 2001, Nr. 3256/3258/3262; Dreifachnennung!).
- Mainz D (Gossler 2011, 145B; Krabath 2001, Nr. 3263).
- Tilleda D, Pfalz, Hauptburg (Gossler 2011, 285A1; Krabath 2001, Nr. 3266).

Andere Wappen:
- Congham GB (SMR 5759; Ashley 2002, 6 Fig. 6, 2; 46). LILIE.
- Degersheim SG, Bubental. FAHNE / GONFANON.
- Hattingen D, Burg Isenberg (Krabath 2001, Nr. 3254; Seibt 1990, 162–163 Kat.Nr. 214 a; Leenen 2009, 30 Abb. 32). SCHRÄGKREUZ/ANDREASKREUZ.
- Höxter D, Papenstrasse 13 (Gossler 2011, 172A; Krabath 2001, Nr. 3257) GESCHACHT.
- Ketteringham GB (SMR 32304; Ashley 2002, 6 Fig. 6, 3; 43). DORNENKREUZ.
- Warthausen D (Ldkr. Biberach/Riss), Schloss Warthausen (Häberle 1934, 86 und Abb. 7; Krabath 2001, Nr. 3259). LILIE.

Unverziert? (Schlecht erhalten):
- Scarning GB (SMR 34103; Ashley 2002, 5 Fig. 5, 1).

Unsichere Zuordnung:
- Felthorpe GB (SMR 33091; Ashley 2002, 5 Fig. 5, 2). Florales Motiv. Unterseite abgebrochen (Form deshalb unsicher).

Abbildungsnachweis

1: Foto KASG. Zeichnung Martin P. Schindler, Umzeichnung Jakob Näf
2: Martin P. Schindler/Regula Ackermann
3: Clark 1995/2004, Schmutztitel
4: Umzeichnung Jakob Näf
5: Gull 1891, 12 Fig. 1
6: Gull 1891, 22 Fig. 12
7: Foto KASG, Zeichnung Riccardo Bellettati (NSBV 1985)
8: Zeichnung Martin P. Schindler und Christoph Reding (Reding 1998), Umzeichnung Jakob Näf

Adresse des Autors

Dr. Martin Peter Schindler
Kantonsarchäologie St. Gallen
Rorschacherstrasse 23
9001 St. Gallen
martin.schindler@sg.ch
www.archaeologie.sg.ch

Veranstaltungen

Europäische Tage des Denkmals 2021 | Gewusst wie

11. | 12. September 2021

Materialien und Konstruktionen überdauern die Jahrhunderte – vorausgesetzt, sie sind hochwertig und wir wissen, wie sie instand zu halten sind. Auf dieses Wissen und Können hinter unserem Kulturerbe richten die 28. Europäischen Tage des Denkmals den Blick unter dem Motto: «Gewusst wie – Faire et savoir-faire – Saper fare – Savair co far».
Es geht um die Fragen, was ein Kulturgut ausmacht, wie wir es pflegen und weiterentwickeln können. Was benötigen wir, damit Materialien und Konstruktionen nicht wie billige Massenware nach kurzer Zeit zerfallen? Um schützenswerte Werke gekonnt zu restaurieren und für die Nachkommen zu erhalten, braucht es fachspezifisches Wissen und Fertigkeiten. Unter dem Patronat von Bundesrat Alain Berset finden in der ganzen Schweiz mehrere hundert kostenlose Führungen, Spaziergänge, Ateliers und Gesprächsrunden zu diesem Thema statt.

Historisches Handwerk erleben
Das Denkmaltagepublikum erlebt dieses Jahr historisches Handwerk hautnah, macht selbst mit oder blickt Handwerkerinnen und Handwerkern über die Schultern: Diese bauen Trockenmauern, binden Bücher, brennen Kalk, pressen Öl, schneiden Schindeln, schmieden Nägel oder vergolden Bilderrahmen. Exklusiv können Besucherinnen und Besucher zum Beispiel dieses Jahr im Bielersee die Suche nach Spuren von Pfahlbauten live mitverfolgen und die Tauchbrille aufsetzen. Landauf, landab stehen an den Denkmaltagen die Türen zu bestechend schönen Meisterwerken aller Epochen offen, die dank jahrhundertealter und moderner Handwerkskunst und Techniken weiterleben.

Ohne Ausbildung, Austausch und Dokumentation geht traditionelles Wissen verloren
In der Schweiz existieren rund 300 Handwerksberufe. Um die handwerklichen Fähigkeiten und das damit verbundene Wissen zu erhalten, braucht es erstens Aus- und Weiterbildungen. Um eine hohe Qualität zu erreichen, ist zweitens Austausch nötig: Der fächerübergreifende Dialog zwischen Denkmalpflegerinnen, Handwerkern, Archäologinnen, Restauratorinnen und Raumentwicklern aus Theorie und Praxis muss auf nationaler Ebene gefördert werden. Drittens müssen wir Zeitzeugnisse vor Verlust und Zerfall retten, indem wir sammeln, dokumentieren, erschliessen.
Die Denkmaltage 2021 haben zum Ziel, den Spannungsbogen von den jahrhundertealten zu den modernen Techniken aufzuzeigen. Ob Fachpersonen oder Laien: Alle sind eingeladen, in die Welt der Handwerksberufe einzutauchen; dabei Materialien kennenzulernen, alte und neue Fertigkeiten und durchdachte Konstruktionen zu entdecken, Fachleuten bei der Arbeit zuzuschauen oder sich selbst in einer Handwerkstechnik zu üben.

Persönliche Highlights rechtzeitig zusammenstellen
Die Veranstaltungen sind beliebt, und wer sich seinen Platz sichern will, sollte sich mancherorts bereits im Sommer anmelden. Ausführliche und aktuelle Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen und Anmeldebedingungen finden sich unter www.hereinspaziert.ch, Facebook und Newsletter. Ebenso kann das kostenlose Programmheft bei der Nationalen Informationsstelle zum Kulturerbe NIKE bestellt werden. Es wird Anfang August zugesandt.
Ob Fachpersonen oder Laien: Alle sind eingeladen, in die Welt der Handwerksberufe einzutauchen; dabei Materialien kennenzulernen, alte und neue Fertigkeiten und durchdachte Konstruktionen zu entdecken, Fachleuten bei der Arbeit zuzuschauen oder sich selbst in einer Handwerkstechnik zu üben. Hereinspaziert!

www.hereinspaziert.ch

Journées européennes du patrimoine 2021 | Faire et savoir-faire

11 | 12 septembre 2021

Il y a des matériaux et des constructions qui traversent les siècles. À condition qu'ils soient de bonne qualité et que nous sachions les entretenir. Les prochaines Journées européennes du patrimoine attireront l'attention sur les connaissances et le savoir-faire que renferme notre patrimoine culturel. En Suisse, les vingt-huitièmes Journées du patrimoine auront lieu les 11 et 12 septembre 2021 avec le thème: «Gewusst wie – Faire et savoir-faire – Saper fare – Savair co far».
Les questions soulevées seront de savoir ce qui qualifie un bien culturel, et comment nous pouvons l'entretenir et le développer. De quoi avons-nous besoin pour que les matériaux et les constructions ne se délabrent pas après peu de temps comme une marchandise sans valeur ? Pour restaurer de manière appropriée des œuvres dignes d'être protégées afin de pouvoir les transmettre à nos successeurs, il faut des connaissances et des savoir-faire spécialisés. Dans toute la Suisse, des centaines de visites guidées, de promenades, d'ateliers et de tables rondes sur ce thème seront proposés gratuitement, sous le patronage de Monsieur le Conseiller fédéral Alain Berset.

Au plus près de l'artisanat historique
Cette année, le public des Journées du patrimoine pourra se familiariser avec l'artisanat historique, que ce soit en participant directement à certains travaux ou en observant de près des artisans au travail. Ceux-ci construiront des murs de pierres sèches, relieront des livres, produiront de la chaux, feront de l'huile, fabriqueront des bardeaux, forgeront des clous ou doreront des encadrements. Les visiteurs des Journées auront aussi l'occasion unique de suivre en direct la recherche de vestiges des constructions palafittiques dans le lac de Bienne, après s'être munis de lunettes de plongée. Dans toutes les régions, les Journées du patri-

moine leur ouvriront les portes d'édifices remarquables et leur permettront d'admirer des chefs-d'œuvre de toutes époques, préservés grâce à l'intervention de savoirs artisanaux et de techniques séculaires ou ultra-modernes.

Un savoir-faire traditionnel qui risque de se perdre par manque de formation, d'échanges et de documentation
En Suisse, on recense environ trois cents métiers artisanaux. Pour maintenir ces compétences artisanales et les connaissances qui leur sont liées, il faut d'abord des possibilités de formation et de perfectionnement. Ensuite, pour atteindre à un haut niveau de qualité, il faut des échanges: entre les responsables de la conservation des monuments, les artisans, les archéologues, les restauratrices ou restaurateurs, les théoriciens et les praticiens de l'aménagement, le dialogue doit être encouragé au niveau national. Enfin, nous devons sauver de la perte et de la dégradation des témoins de leur époque, en les rassemblant, en établissant une documentation, en les mettant en valeur.

Choisissez à temps vos visites préférées!
Les manifestations des Journées du patrimoine sont recherchées et, pour beaucoup d'entre elles, il est recommandé de s'inscrire dès l'été si l'on veut être sûr d'avoir une place. Vous trouverez des informations complètes et actualisées sur les différentes manifestations et les conditions d'inscription sur le site www.venezvisiter.ch, sur Facebook et dans notre lettre d'information. Vous pouvez également commander gratuitement la version imprimée du programme des manifestations auprès du Centre national d'information sur le patrimoine culturel (NIKE). Le programme sera expédié au début août. Spécialistes ou profanes, toutes et tous sont invités à se plonger dans l'univers des métiers artisanaux, à découvrir des matériaux, des savoir-faire, des constructions savamment élaborées, à regarder les gens de métier travailler ou à s'essayer soi-même à une technique artisanale. Venez visiter!

www.venezvisiter.ch

Publikationen

Klaus-Jürgen Bauer, Ritterburgen im Vorgarten

Eine Phänomenologie (Schoenheit der Dinge 9) Wien 2020 – 138 Seiten, zahlreiche SW-Abbildungen
ISBN 9783903294134

Dass mittelalterliche und neuzeitliche Burgen bis heute als Relikte vergangener Epochen noch landschaftsprägend wirken, ist insbesondere für die Leserschaft dieser Zeitschrift eine triviale Aussage. Gleiches gilt für deren Rezeption in der modernen Populärkultur von «Herr der Ringe» über «Game of Thrones» in Buch- und Filmformat wie auch in der breiten Palette an Computerspielen. Viel weniger beachtet ist die Omnipräsenz der «Ritterburg» als zumindest en miniature materialisierte Projektionskörper, sei es als Kuchenburg in entsprechender Backform, Schneeburg, Sandburg, als aufblasbare Hüpfburg, als Landschaftselement von Modelleisenbahnen – oder eben in (Vor-)Gärten von Privathäusern. Letzterem widmet der österreichische Architekt und Autor Klaus-Jürgen Bauer in der von ihm herausgegebenen Reihe «Schoenheit der Dinge» eine publikatorische Würdigung. Der Fokus auf – oftmals gar nicht so kleine – Miniaturburgen in Vorgärten hat einen doppelten Grund: Da Vorgärten eine Übergangszone zwischen öffentlichem und privatem Raum darstellen, stellt das Fotografieren derselben von der Strasse aus keine Verletzung von Privatsphären dar. Die Bildausschnitte sind auch so gewählt, dass kein Zusammenhang mit einer konkreten Adresse möglich ist, sofern man das Objekt nicht ohnehin aus eigener Anschauung kennt. Zum anderen stellen Vorgärten als Zugangszonen zu den Privathäusern auch Schauflächen zur Verfügung, die zur Inszenierung genutzt werden können: So beispielsweise durch die Ausstattung mit «Ritterburgen», womit der Wehrbau abermals zum Repräsentationsbau wird. Dies erläutert der Autor zunächst in einem kurzen, launigen Glossar zu «Ritterburg, die» und «Vorgarten, der».
Wofür diese oftmals von anonymer Hand errichteten Bauten stehen bzw. stehen können, wird in weiterer Folge in einem Essay dargelegt, der den Bogen von den Priapos-Statuen als Glücksbringer vor antiken Häusern als Archetyp des Gartenzwergs bis hin zur – durchaus gigantische Ausmasse erreichenden – Gartenarchitektur der *rometta* der Villa Tivoli bei Rom und den Themenparks mit Miniaturnachbauten berühmter Bauwerke spannt. Den grössten Teil des Buches nimmt ein kommentierter Bildteil ein, wobei jeweils einer Seite mit abgelichteten Objekten ein Kurztext gegenübersteht. Dieser beginnt zunächst mit einem Abschnitt «Vorbilder», der – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – die breite Rezeption und Adaptation des baulichen Erscheinungsbilds wie der Idee «Burg» im 20. und 21. Jh. quer durch Europa vorführt: Hier begegnen uns Hochhäuser, Fabriken, Einkaufszentren, Kinderspielplätze und sogar ein Kindergarten in Burggestalt: Die dafür verwendeten, ikonischen Bau- und Stilelemente sind soweit bekannt, werden aber doch hier kurz nochmals zusammengefasst: Vertikalisierung, vor allem durch Türme, Zinnen, Tore und – oftmals spitzbogige – Öffnungen sowie Steinsichtigkeit zeigen, das hier nicht nur die Wirkmächtigkeit der mittelalterlichen Vorbilder, sondern auch jene der Burgenromantik des 19. bis frühen 20. Jh. ihre Spuren hinterlassen hat.
Ab Seite 65 folgt dann der eigentliche «Katalog» zu den Vorgarten-Burgen, eher assoziativ nach Themen, wie Burgenbau, Pflege, Holzburg, Lehrburg und Sonderbauten gegliedert. Das meiste An-

schauungs-Material stammt dabei aus dem näheren Lebensumfeld des Autors, nämlich aus dem Burgenland und Niederösterreich. Ergänzt wird dieses durch seltene Beispiele von Schlössern, Kirchen oder (Bauern-)Häusern en miniature. Die meisten dieser Objekte sind ohne erkennbaren «Nutzen» – einzelne Objekte sind gewollt oder geduldet von Tieren genutzt, öfter aber sind sie von Gartenzwergen «bewohnt» –, sondern sie dienen vorrangig ästhetischen Zwecken. Der Rezensent möchte hier noch ergänzen, dass der männliche Schaffensdrang in der Freizeit oftmals in Burgen sein Ziel fand bzw. findet, sei es in Burgenerhaltungsvereinen oder eben in «my home is my castle». Entsprechend hoch war der Aufwand, der in viele dieser Objekte investiert wurde, vom Herbeischaffen grosser Steine für den «Burgfelsen» bis hin zur grossen Bandbreite an Materialien und deren aufwändiger Verarbeitung für Fenster, Balkone oder Dachdeckungen. Die grosse Zeit des Vorgarten-Burgenbaus war offenkundig die Nachkriegszeit, sodass der Zahn der Zeit schon an so manchem Objekt nagt und immer mehr derselben geänderten Vorgartenkonzepten der nachfolgenden Generationen zum Opfer fallen.

Dem Autor ist zu danken, dass er mit diesem Buch diesem eigentlich gar nicht so unscheinbaren Kulturgut sein Augenmerk schenkt und dies mit uns teilt. Ein Wermutstropfen ist die z.T. schlechte drucktechnische Wiedergabe der Fotografien, was wohl dem grobkörnigen Papier, aber vereinzelt auch mangelnder Bildbearbeitung geschuldet ist. Der Rezensent wünscht dem Werk, noch mehr aber den vielen, noch unentdeckten Kleinburgen in (Vor-)Gärten eine entsprechende Beachtung, stehen diese doch auch für eine Vielzahl anderer kultureller Ausdrucksformen der Gegenwart, die ihre Wurzeln in der Geschichte haben und somit ein weit grösseres Interesse an Vergangenheit erkennen lassen, als dies allein auf Basis der Rezeption von Büchern, Filmen und Ausstellungen erschlossen werden kann.

Thomas Kühtreiber, Wien

Thomas Biller, Die Hohkönigsburg im Mittelalter. Geschichte und neuere Bauforschung

Mit einem Beitrag von Bernhard Metz Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 87. Ostfildern: Thorbecke Verlag 2020 – 316 Seiten, 176 Abbildungen, ISBN 978-3-7995-1453-8.

Die südwestlich von Strassburg gelegene Hohkönigsburg ist eine in der Forschung und in der Öffentlichkeit bestens bekannte Burg. Mit rund einer halben Million Besucher jährlich ist es – nach dem Louvre – das meistbesuchte «Château» Frankreichs. Forschung und Vermittlung beachteten bisher vor allem die wenigen erhaltenen romanischen Teile der Burg und die Wiederaufbaumassnahmen zwischen 1899 und 1908. Im vorliegenden Buch konzentrieren sich der Burgenforscher Thomas Biller und der Historiker Bernhard Metz auf die Gestaltung der Burg, wie sie kurz vor 1500 entstanden sein dürfte und bis 1900 als Ruine erhalten blieb. Im Zentrum steht das funktionale Konzept des Baus im Bereich des adligen Wohnens und der Verteidigung. Die Bauforschung wird gerahmt vom historischen Kontext, der vorbildlich ausgebreitet für diverse Bauvorgänge erklärend beigezogen werden kann.

In den ersten zwei Kapiteln setzen sich die Autoren mit den historisch überlieferten Hinweisen zur Namensentwicklung, den Besitzern und der Aufgabe der Burg auseinander. Einige wenige Teile der Burg können ins 11. und frühe 12. Jh. datiert werden, dazu kommen eine Handvoll Spolien, die vom hochmittelalterlichen Bau zeugen. Die Mauerbilder der Burg, inklusive der Umfassungsmauern, werden analysiert und tragen zum Verständnis und zur Datierung der Bauphasen bei. Diese werden nach Geschoss erläutert und jeweils mit übersichtlichen Phasenplänen ergänzt.

Der Hauptteil des Buches nimmt die Beschreibung des spätmittelalterlichen Baubestandes ein. Biller stellt fest, dass zwischen dem 13. und 15. Jh. nahezu keine Umbauaktivitäten stattfanden. Entsprechend stammt der Grossteil der Bausubstanz, auf die der Wiederaufbau durch Bodo Ebhardt 1899–1908 setzt, aus der Bauphase ab 1479. Den Um- und Ausbau nahmen die Grafen von Thierstein vor, deren letzter Namensträger Graf Heinrich die Burg 1517 unter Vorbehalt des Wohnrechts bis Lebensende an den Kaiser respektive das Haus Österreich verkaufte. Der spätmittelalterliche Ausbau war etwa 1490 abgeschlossen. Die Bauphasenpläne und die reiche Bebilderung zeigen das Prinzip des Stube-Kammer-Appartements, das als überregionales Phänomen bekannt, aber nur selten so klar fassbar ist. Zur Entschlüsselung der Raumfunktionen werden Rauminventare aus dem 16. und beginnenden 17. Jh. beigezogen. Grössere Baumassnahmen, die zu Beginn der 1650er Jahre geplant waren, scheiterten an der Finanzierung. Biller zeigt, dass bei der Belagerung durch die Schweden 1633 die Burg bereits in einem schlechten Zustand war und wohl nach wenigen Tagen übergeben und weiter zerstört wurde. In zwei Kapiteln wird der Bestand des Bollwerks und der Vorburg sowie des Zwingers um 1500 dargelegt. Dabei stützt sich der Autor auf die Befunde, Notizen und Skizzen des Architekten Bodo Ebhardt sowie historische Quellen.

Ein abschliessendes Kapitel ist dem Umbau von 1899–1908 gewidmet, welcher der Burg ihre heutige Gestalt verlieh. Besonders anschaulich sind dabei die Ausführungen zum Architekten Bodo Ebhardt und dem Zeitgeist des historisierenden Wiederaufbaus der Burg, der sich mit verschiedenen Anlagen wie Burg Rheinstein bei Trechtingshausen oder Hohenzollern bei Hechingen vergleichen lässt.

Iris Hutter, Winterthur

Vereinsmitteilungen

Schweizerischer Burgenverein, Jahresbericht 2020

Tagungen

Die Corona-Pandemie hat alle Publikumsgesellschaften in nie dagewesenem Masse gefordert. Erstmals in der über 90-jährigen Geschichte des Vereins wurden die statutarischen Traktanden der 93. Jahresversammlung mit einer schriftlichen Abstimmung entschieden. Selbst in den Kriegsjahren hat sich der Verein zu seinen Jahresversammlungen physisch getroffen. Immerhin: Von den 968 verschickten Stimmzetteln kamen 125 Stimmen zurück – das sind fast dreimal mehr Stimmen als üblich. Das für diese Jahresversammlung vorgesehene Exkursionsprogramm wird «en bloc» für die Jahresversammlung 2021, wiederum in Frauenfeld, aufbereitet.

Vorträge

Unter dieser Rubrik wurden im Berichtsjahr keine Veranstaltungen angeboten.

Exkursionen

Infolge der Restriktionen durch die Covid-19-Verordnungen wurden alle geplanten Exkursionen abgesagt. Vorgesehen war im Rahmen der SAGW-Reihe «Wissensorte» der Besuch der Sammlung Hallwil im Landesmuseum Zürich und die jüdischen Wandmalereien an der Brunngasse 8 in Zürich. Mitte Juni war eine zweitägige Exkursion ins Bündnerland vorgesehen. Die Jahresversammlung hätte Ende August in Frauenfeld stattfinden sollen.
Die einzige Exkursion, die wir durchzuführen wagten, war die Tagesreise nach Yverdon und La Sarraz am 4. Oktober 2020; sie war mit 30 Personen Covidkonform mit Schutzmasken bewehrt durchführbar.

Publikationen

Am 16. Januar 2020 erhielten wir die Nachricht, dass unsere bisherige Druckerei, die Medienmacher AG in Muttenz (ehemals Schwabe AG), in Konkurs ging. Wir mussten uns sofort um einen neuen Druckort kümmern. Durch interne Vermittlung eines Vereinsmitgliedes kamen wir noch vor Redaktionstermin für Heft 1 zu Sparn Druck + Verlag AG in Magden. Für die graphische Gestaltung konnten wir die ehemalige Gestalterin und den ehemaligen Lithografen bei Schwabe gewinnen, die sich unter dem Namen «bido-graphic GmbH» selbstständig machten. In Gestaltung und im Druck ist dieser Wechsel nur daran erkennbar, dass der Inhalt jetzt durchgängig farbige Bilder zeigt.
Die Zeitschrift «Mittelalter–Moyen Age–Medioevo–Temp medieval» umfasst in ihrem 25. Jahrgang vier Hefte mit 136 Seiten.

- Heft 1 (20 Seiten) berichtet über die Dokumentations- und Instandsetzungsarbeiten an der Ruine Wartenstein (Pfäffers SG).
- In Heft 2 (40 Seiten) wird das Schloss Frauenfeld als geplanter Versammlungsort vorgestellt: von der Grafenburg zum Geschichtsmuseum. Im zweiten Beitrag wird die Entstehung des Historischen Museums Thurgau im Schloss Frauenfeld betrachtet. Der dritte Beitrag stellt die Ergebnisse von Bauforschungen im Städtchen Steckborn vor; es war geplant, Steckborn zu besuchen.
- Heft 3 (40 Seiten) ist dem Schloss Buonas bei Risch ZG gewidmet.
- In Heft 4 (36 Seiten) wird die Bau- und

Schweizerischer Burgenverein

Jahresrechnung 2020

Ausgaben		Fr.	Einnahmen		Fr.
Tagungen, Vortragsreihe		1'500.00	Mitgliederbeiträge		86'676.47
Zeitschrift "Mittelalter"		72'370.99			
Burgruine Hünenberg 48/2020		155'704.27			
Heizungsband		0.00	Subventionen:		
Homepage		13'782.90	- SAGW für Jahresgaben	33'000.00	
			- SAGW für Mittelalter	30'000.00	
Mobiliar, div.		0.00	- SAGW für Übersetzung Homep.	0.00	63'000.00
GV, Veranstaltungen		2'945.00	Zahlungen für "Mittelalter"		8'594.56
Filme, Fotos, Bibliothek		0.00	Legate/Spenden		668.35
Beiträge an Vereine		1'023.55	Beiträge wissenschaftliche Leistungen		22'000.00
Miete Archivräume		9'360.40	Sonderbeiträge Jahresgabe		64'000.00
Versicherungen		435.30	Verkauf Burgenkarten		1'168.05
Abschreibungen, Bank-Spesen		749.73	Abgabe Swisstopo		-871.05
			Verkauf Burgenkalender		0.00
			Bücherverkauf		2'458.95
Allg. Unkosten:					
- Vorstand	5'828.05		Burgenfahrten, GV, Veranstaltungen		3'699.00
- Saläre, Buchhaltung Sekretariat	24'655.80		Eigenleistungen (inkl. Burgenkarten)		21'000.00
- Bürospesen, Drucksachen, Porti, Telefon, Inkasso	522.34		Zinsen + Kursdifferenzen		139.23
- Werbung, Prospekte, Internet	2'213.80	33'219.99	Ausserord. Erfolg/Aufl. Rückstellungen netto		19'028.12
Total Ausgaben		291'092.13	Total Einnahmen		291'561.68
			Mehreinnahmen 2020		469.55
					291'092.13

Schweizerischer Burgenverein

Bilanz vom 31. Dezember 2020

Aktiven	EUR	Fr.
Kassa ZH		0.00
Kassa BS		40.20
Postcheck ZH		20'815.82
Postcheck BS		76'035.23
Postcheck Euro	20'265.99	21'918.70
Postcheck ZH (Sperrkonto Altreu)		14'016.60
Sparkonto UBS		4'970.18
KK Th.B. (EUR Deutschl.)	379.27	410.20
Forderung SAGW Heizungsband 47/2019		33'000.00
Forderung SAGW Burgruine Hünenberg 48/2020		33'000.00
Forderung SAGW Mittelalter 2020		30'000.00
Debitoren		1'120.00
Trans. Aktiven		446.70
Vorräte Schriften		1.00
Mobiliar und Einrichtungen		1.00
Burgruine Zwing Uri		1.00
		235'776.63

Passiven		EUR	Fr.
Kreditoren			80'075.88
Rückstellung für Erhaltungsarbeiten			10'000.00
Rückstellung Publikationen allgemein			8'000.00
Rückstellung Währungsrisiko			1'000.00
Rückst. Jugendanlass			25'000.00
Rückst. Werbung/Website			5'000.00
Trans. Passiven			12'354.00
Vorauszahlungen Mitgliederbeiträge			1'400.00
Vorausleistungen Heizungsband 47/2019			33'000.00
Vorauszahlungen Hünenberg SBKAM 49/2021			50'000.00
Eigene Mittel 1.1.2020	10'224.92		
Saldovortrag 2019	-747.72		
Mehreinnahmen 2020	469.55		
Eigene Mittel 31.12.2020	9'946.75		9'946.75
			235'776.63

Besitzergeschichte von Haus Brodlaubegass 15 in Stein am Rhein SH vorgestellt.

In der Reihe der «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters» (SBKAM) musste die Herausgabe von Band 47 für das Jahr 2019 verschoben werden. Hingegen durften wir mit Freude den Jahresband 48/2020 noch vor Ende des Jahres an die Mitglieder verschicken. Der gewichtige Band von 520 Druckseiten berichtet über die Forschungs-, Bau- und Siedlungsgeschichte der Burgruine Hünenberg ZG.

Kooperationsprojekte

Der Burgenverein ist in das Netzwerk Archäologie Schweiz NAS eingebunden und hätte bei den Vorbereitungen für das Kolloquium 2020 «Digiarch» mitgewirkt; aus bekannten Gründen wurde diese Veranstaltung abgesagt. Die strategische Partnerschaft mit der Vereinigung «Die Schweizer Schlösser» ist weitergeführt worden. Die Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten der grossen Publikumsgesellschaften Archäologie Schweiz AS, Schweizer Heimatschutz SHS, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK und Domus Antiqua Helvetica DAH wird 2020 noch vom Präsidenten des Burgenvereins geleitet. Hauptthemen waren die Koordination von Stellungnahmen in Vernehmlassungsverfahren sowie die Mitgliederwerbung, Synergie- und Vermittlungsfragen. Ein besonderer Fokus gilt einem Projekt zur gemeinsamen Strategie der Gewinnung der Jugendlichen für unsere Anliegen. Der Fernunterricht während der Corona-Zeit hat die Generation der «digital natives» noch näher an die Bildschirme gebracht; die Bedeutung der haptischen Erfahrung am dreidimensionalen Überlieferungsgut des kulturellen Erbes nimmt zu. Wir wollen darauf reagieren mit einem Netzwerk-Projekt der Teilhabe unter dem provisorischen Titel «Kultur-Kids», an dessen Erarbeitung sich AS, DAH, GSK, SBV und SHS sowie die Vereinigung «Die Schweizer Schlösser» beteiligen.

Internationale Beziehungen

Die Teilnahme an internationalen Tagungen war in diesem Jahr mit Covid-19-Restriktionen kaum möglich. Dank dem gut ausgebauten Netz von Videokonferenzen waren zumindest einzelne Vorstandsmitglieder in die Vorstandsarbeit fachverwandter Organisationen im Ausland eingebunden (z.B. Wartburg-Gesellschaft); der Geschäftsleiter SBV sitzt im Redaktionskollegium der Zeitschrift «Burgen und Schlösser» der Deutschen Burgenvereinigung. Im Weiteren pflegt der SBV den Kontakt mit verschiedenen ausländischen Vereinigungen und Institutionen, u.a. im Rahmen von Schriftentausch.

Öffentlichkeitsarbeit

Vom 22. bis 24. Januar 2020 war der SBV an der CULTURA im Berner Expo-Gelände präsent. Er teilte sich dabei mit der GSK einen Messestand. Beide Partnerinnen waren von der grossen Beachtung beeindruckt, auch wenn die Gewinnung neuer Mitglieder unter den Erwartungen blieb. Zentrales Element der Öffentlichkeitsarbeit bleibt die Website; sie befindet sich gegenwärtig in einer Überarbeitung und wird im Frühling 2021 ans Netz gehen. An den Schweizer Denkmaltagen 2020 beteiligte sich der Burgenverein hingegen nicht aktiv.

Administration, Vorstand

Die Führung des Vereins besteht nach wie vor aus dem Geschäftsführer (Teilzeit) und dem Vorstand mit neun Mitgliedern, die sich im Berichtsjahr zu vier (Video-)Sitzungen trafen. Als feste Kommissionen arbeiten die Kommission für Öffentlichkeitsarbeit sowie die Publikationskommission, der auch die Funktion des Reviewing der Zeitschrift obliegt. Das professionelle Quästorat besorgt BK & P Treuhandgesellschaft in Zürich.

Thomas Bitterli, Geschäftsführer
Daniel Gutscher, Präsident

Einladung zur Jahresversammlung des Schweizerischen Burgenvereins 2021
Invitation à Assemblée générale 2021 le 28 août 2021 à Frauenfeld TG

Traktanden der statutarischen Jahresversammlung vom 28. August 2021, 10.30 Uhr
Ort: Schloss Frauenfeld, Landvogteisaal.

1. Begrüssung / *Bienvenue*
2. Protokoll der schriftlichen Abstimmung der Jahresversammlung 2020 / *Approbation du procès-verbal de l'assemblée par écrit 2020*
3. Jahresbericht 2020 des Präsidenten** / *Approbation du rapport 2020 du président***
4. Jahresrechnung/Bilanz 2020** / *Approbation des comptes / du bilan 2020***
5. Entlastung / *Décharge du comité*
6. Festsetzen des Jahresbeitrages 2022 / *Cotisation 2022; motion du comité: pas de changement*
7. Budget 2022 / *Approbation du budget 2022*
8. Mitteilungen / *Communications*
9. Diverses / *Divers*

** siehe Seiten 76/77 / *cf. pages 76/77*

Samstag, 28. August 2021

10.15 Eintreffen der Mitglieder im Schloss Frauenfeld
10.30 Jahresversammlung anschliessend freie Zeit für Mittagessen

Nachmittagsexkursion Tägerschen / Tobel

Abfahrt: 13.30 Uhr Frauenfeld
Rückkehr: ca. 17.30 Uhr Bahnhof Frauenfeld
Leitung: Ruedi Elser (ehem. Denkmalpfleger Thurgau) und Peter Niederhäuser (Vorstandsmitglied des Schweizerischen Burgenvereins)
Für Details siehe beiliegender Anmeldeflyer

Die Jahresversammlung findet stilvoll im wappenverzierten Saal des ehemaligen Landvogteischlosses Frauenfeld statt. Als Vertreter der regierenden eidgenössischen Orte stand der im Turnus von zwei Jahren wechselnde Landvogt an der Spitze der thurgauischen Politik. Seine Macht musste er jedoch mit lokalen Adligen, Patriziern und geistlichen Institutionen teilen. Diese übten im Thurgau mehr Einfluss aus als in anderen Regionen der Schweiz.
Auf unserem Nachmittagsausflug lernen wir mit der Komturei Tobel eine dieser lokalen Gerichtsherrschaften, einen besonderen historischen Ort, näher kennen. Die Johanniterniederlassung wurde Anfang des 13. Jh. von den Grafen von Toggenburg gegründet; der heutige barocke Bau entstand in der Mitte des 18. Jh. Der junge Kanton Thurgau nutzte die Anlage nach ihrer Aufhebung 1798/1803 bis 1973 als Strafanstalt. Einer der adligen Verwalter liess 1616 im benachbarten Tägerschen ein Wohnhaus zu einer Statthalterei umbauen, die auch als Gerichtsort diente. Der gut erhaltene Freisitz gehört heute der Denkmalstiftung Thurgau.

Sonntag, 29. August 2021 Exkursion Burgenlandschaft Thurgau

Abfahrt: 9.30 Uhr Frauenfeld
Rückkehr: ca. 17.30 Uhr Bahnhof Frauenfeld
Leitung: Peter Niederhäuser (Winterthur), Vorstandsmitglied des Schweizerischen Burgenvereins
Für Details siehe beiliegender Anmeldeflyer

In Ergänzung zur Mitgliederversammlung im Landvogteisaal im Schloss Frauenfeld lernen wir auf unserer ganztägigen Exkursion zwei bedeutende private Schlossanlagen sowie den Seerücken und die Untersee-Region mit dem Städtchen Steckborn und dem ehemaligen Kloster Feldbach näher kennen.

Der Thurgau mit seinen wenig übersichtlichen Herrschaftsverhältnissen wird oft als «Museum des Mittelalters» (H. C. Peyer) charakterisiert, wo traditionelle rechtliche Strukturen und der Adel länger als anderswo Einfluss ausübten. Gerade die Gerichtsherren hatten bis weit in die Frühe Neuzeit hinein grosses Gewicht; beinahe könnte man den Thurgau als «Adelsreservat» bezeichnen. Unter diesen Gerichtsherren finden wir Vertreter des alten Adels wie die Herren von Landenberg und Hallwyl (auf Salenstein) oder Angehörige der städtischen Führungsschicht wie die Zollikofer aus St. Gallen (Altenklingen), die ihren neuen Rang mit repräsentativen Schlossbauten zum Ausdruck brachten. Diese Gerichtsherren und ihre Wohnsitze stehen im Zentrum unserer Tagesreise in den Thurgau.
Die Reise führt zuerst nach Märstetten, zum Schloss **Altenklingen**, wo wir von Angehörigen der Familie Zollikofer empfangen werden. Die mittelalterliche Burganlage der Herren von Klingen und Landenberg kam 1585 an Leonhard Zollikofer, der sich ein neues, zeitgemässes Wohnschloss errichten liess. Dieses ist seit 1586 als Fideikommiss im Besitz der Familie und verfügt dank einer grossen Sammlung familiärer Gegenstände über eine reiche Innenausstattung.
Für das Mittagessen fahren wir über den reizvollen Seerücken an den Untersee.

Das unmittelbar am Seeufer liegende Hotelrestaurant **Feldbach** befindet sich im letzten erhaltenen Gebäude des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters. Nach der Aufhebung des Konvents 1848 diente die Anlage Industriebetrieben, ehe ein Grossbrand 1895 den Grossteil der historischen Bauten zerstörte.

Nach dem Mittagessen spazieren wir durch das Städtchen **Steckborn**, dessen Geschichte eng mit der Abtei Reichenau zusammenhängt (zur Baugeschichte Steckborns siehe auch MMMT 2020/2). Zum Abschluss Fahrt nach Mammern und Besuch von Schloss (Ober-)**Salenstein**. Die ehemalige Lehensburg der Abtei Reichenau war lange im Besitz der Herren von Hallwyl und Landenberg und kam 1979 schliesslich an Bruno Stefanini bzw. an die «Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte», die aktuell eine neue Nutzung für das seit längerem leer stehende Schloss sucht. Am späteren Nachmittag Rückfahrt nach Frauenfeld.

Der Wechsel ist vorbereitet

Thomas Bitterli-Waldvogel – unser «Thommy» – geht in den wohlverdienten Ruhestand. Wir alle wissen jedoch: Zum Burgenverein ist er «lebenslänglich» verdonnert. Angefangen hat es bei ihm schon früh als junger Studiosus. Wie für so viele aus unserer Generation war Prof. Werner Meyer auch für Thommy, der sich in Basel und Hamburg zum Historiker und Archäologen ausbilden liess, wesentlicher Motivator für die Burgenbegeisterung, die ihn um 1980 zum Burgenverein brachte. Zunächst als Mitglied, bereits 1985 aber als Mitverantwortlicher für das Blatt 4 der Burgenkarte der Schweiz. 1990 wurde er an der Generalversammlung im aargauischen Rheinfelden in den Vorstand gewählt, ab 1996 übernahm er die Redaktion unserer Zeitschrift und 1998 wurde er zum Geschäftsführer des Vereins ernannt, zunächst noch als Vorstandsmitglied, nach der Statutenrevision von 2005 dann als eigenständiger Geschäftsführer ausserhalb des Vorstands. Thomas Bitterli war jedoch nicht nur kompetenter Sekretär unserer Gesellschaft, sondern immer auch mit Leib und Seele Forscher und Autor. Es entstanden mit ihm in unserer Schriftenreihe Band 23/24 über die «Heidenhüttli» (1996/1997), Band 27 «Alt-Wädenswil» (2001) und Band 29 als Festschrift für Werner Meyer (2002) sowie die Burgenkarte der Schweiz in zwei Blättern (2007). Diese Beiträge brachten ihm ein Ansehen als Burgenforscher weit über unsere Landesgrenzen hinaus. So pflegte Thomas Bitterli unter vielen anderen stets gute Kontakte zur Deutschen Burgenvereinigung, zum Österreichischen Burgenverein und zum Südtiroler Burgeninstitut. Für Letzteres bearbeitete er gar die 1995 erschienene Südtiroler Burgenkarte. 1997–2006 folgte im Auftrag des Bundes das Inventar der Kampf- und Führungsbauten der Schweiz, über die er bei der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte 2017 den Band über die «Festungen in der Schweiz» mitherausgab. Unseren Mitgliedern wurde er zum treuen Begleiter und Mitorganisator unzähliger Burgenexkursionen oder Mittelalter-Events. Überall war er rasch und hilfreich zur Hand, auch im Gewühle nicht zu übersehen mit seinem Wuschelkopf, Bart und natürlich seinem

Thomas Bitterli

«Markenzeichen», dem roten Rucksack. Dort führte er immer Nachschub mit, seien es Werbeflyer oder ganze Stapel von Büchern. Dadurch ersparte er übrigens dem Verein hohe Portokosten.
Rechtzeitig auf seinen 70. Geburtstag, den er am 18. Dezember 2021 feiern kann, übergibt Thomas Bitterli nun den Stab in jüngere Hände. Im Namen des

Vorstandes danke ich ihm herzlich für sein Wirken, wünsche ihm für die Zukunft alles Gute und freue mich, dass er dem Burgenverein nach wie vor die Treue halten wird – nun als Ehrenmitglied.

Ich darf Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ausserdem mitteilen, dass wir rechtzeitig unter 23 Bewerbungen eine bestens qualifizierte junge Fachfrau als Nachfolgerin von Thomas Bitterli gefunden haben.

Jasmin Frei, M.A. in Mittelalterarchäologie und Mediävistik, tritt am 1. November 2021 die Stelle als Leiterin der Geschäftsstelle des Schweizerischen Burgenvereins an. Sie stellt sich gleich selbst vor.

Jasmin Frei stellt sich vor

Im November 2021 die Stelle als Leiterin der Geschäftsstelle des Schweizerischen Burgenvereins anzutreten, darauf freue ich mich sehr. Ich habe 2017 meinen Master in Mittelalterarchäologie und Mediävistik an der Universität Zürich abgeschlossen. Aufgrund meiner grossen Begeisterung für Burgen und Ruinen, die ihren Ursprung bereits in meiner Kindheit hat, habe ich den Fokus in meinem Studium wenn immer möglich auf das Thema Burgen gelegt. Es erstaunt daher nicht, dass ich auch meine Masterarbeit mit dem Titel «Die Mörsburg bei Winterthur. Archäologie und Baugeschichte» diesem Thema gewidmet habe.
Da ich schon immer einmal mit Kindern arbeiten wollte, entschied ich mich nach dem Studium für ein einjähriges Praktikum in einem Kindergarten. Während dieser Zeit habe ich festgestellt, dass der Wunsch, mein im Studium erworbenes Wissen über das Mittelalter wieder nutzen zu können, immer stärker wurde. Dies war der Grund, weshalb ich seit 2018 auf Schloss Kyburg Führungen für Erwachsene und Familien übernahm. Ich kann dort mein Wissen über die Kulturgeschichte des Mittelalters, aber vor allem auch meine Begeisterung für die Geschichte der Burgen an ein breites Publikum weitergeben, was mich immer wieder aufs Neue fordert und inspiriert.
Mein Interesse für die Bau- und Besitzergeschichte historischer Gebäude erstreckt sich aber auch über das Mittelalter hinaus, weshalb ich seit 2020 im Rahmen einer Praktikumsstelle bei der Denkmalpflege der Stadt Zürich als Projektleiterin angestellt bin. Die Arbeit im Bereich des Denkmalschutzes ist sehr spannend und abwechslungsreich, doch meine Leidenschaft sind und bleiben die Burgen, weshalb mich das Inserat des Schweizerischen Burgenvereins sofort angesprochen hat. Mit dem Tätigkeitsfeld und vor allem auch den Publikationen des Vereins bin ich bestens vertraut, da ich seit Jahren Mitglied beim Schweizerischen Burgenverein bin.
Durch mein im Studium und auf der Kyburg erlangtes thematisches Grundwissen sowie die gesammelten Erfahrungen als Projektleiterin bei der Denkmalpflege bin ich für die Stelle als Leiterin der Geschäftsstelle bestens ausgerüstet. Viel wichtiger scheint mir jedoch, dass ich als grosser «Burgen-Fan» vor allem Freude und Begeisterung für die Sache mitbringe. Ich kann es daher kaum erwarten, mich mit viel Motivation und Engagement dieser neuen Herausforderung zu stellen.

Jasmin Frei

Veranstaltungen 2021

Samstag, 28. August 2021
Jahresversammlung in Frauenfeld
Nachmittagsexkursion Tobel / Tägerschen
(Details siehe dieses Heft)

Sonntag, 29. August 2021
Tagesxkursion
Altenklingen-Feldbach-Salenstein
(Details siehe dieses Heft)

Samstag, 18. September 2021
Exkursion nach Burgdorf
Vormittag: Rundgang durch die Altstadt. Mittagessen im Restaurant Schloss Burgdorf.
Nachmittag: Führung durch das Schloss und das neu eingerichtete historische Museum
(ausgebucht)

Samstag, 13. November 2021
Nachmittagsexkursion Zürich
«Wissensorte» – Die Sammlung Hallwil im Landesmuseum Zürch und die jüdischen Wandmalereien an der Brunngasse 8 Zürich. Eine Veranstaltung im Rahmen des Programms «Wissensorte» der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW, veranstaltet vom Schweizerischen Burgenverein in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft und dem Landesmuseum Zürich.
Details und Anmeldung in Heft 2021/3 (Sept. 2021)

Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (SBKAM)

Band 1, 1974
Werner Meyer, Alt-Wartburg im Kanton Aargau.

Band 2, 1975 (vergriffen)
Jürg Ewald (u. a.), Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden.

Band 3, 1976 (vergriffen)
Werner Meyer (u. a.), Das Castel Grande in Bellinzona.

Band 4, 1977 (vergriffen)
Maria-Letizia Boscardin/Werner Meyer, Burgenforschung in Graubünden, Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen. Die Ausgrabungen der Burg Schiedberg.

Band 5, 1978 (vergriffen)
Burgen aus Holz und Stein, Burgenkundliches Kolloquium Basel 1977 – 50 Jahre Schweizerischer Burgenverein.

Band 6, 1979 (vergriffen)
Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich.

Band 7, 1980 (vergriffen)
Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert).

Band 8, 1981 (vergriffen)
Die Grafen von Kyburg. Kyburger Tagung 1980 in Winterthur.

Band 9/10, 1982
Jürg Schneider (u. a.), Der Münsterhof in Zürich 1977/78.

Band 11, 1984
Werner Meyer (u. a.), Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz.

Band 12, 1986 (vergriffen)
Lukas Högl (u. a.), Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen in der Schweiz.

Band 13, 1987
Dorothee Rippmann (u. a.), Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977.

Band 14/15, 1988
Peter Degen (u. a.), Die Grottenburg Riedfluh Eptingen BL.

Band 16, 1989 (vergriffen)
Werner Meyer (u. a.), Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977.

Band 17, 1991
Pfostenbau und Grubenhaus – Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. Hugo Schneider, Stammheimerberg ZH. Bericht über die Forschungen 1974–1977. Werner Meyer, Salbüel LU. Bericht über die Forschungen von 1982.

Band 18/19, 1992
Jürg Manser (u. a.), Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert).

Band 20/21, 1993/94
Georges Descoeudres (u. a.), Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandel im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit.

Band 22, 1995
Daniel Reicke, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein.

Band 23/24, 1996/97
Werner Meyer (u. a.), Heidenhüttli. 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum.

Band 25, 1998
Christian Bader, Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH.

Band 26, 1999
Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschossspitzen. Typologie – Chronologie – Metallurgie.

Band 27, 2000
Thomas Bitterli/Daniel Grütter, Burg Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg.

Band 28, 2001
Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung.

Band 29, 2002
Wider das «finstere Mittelalter» – Festschrift Werner Meyer zum 65. Geburtstag.

Band 30, 2003
Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau.

Band 31, 2004
Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Erhalten – Instandstellen – Nutzen.

Band 32, 2005
Jakob Obrecht/Christoph Reding/Achilles Weishaupt, Burgen in Appenzell. Ein historischer Überblick und Berichte zu den archäologischen Ausgrabungen auf Schönenbüel und Clanx.

Band 33, 2006
Reto Dubler/Christine Keller/Markus Stromer/Renata Windler, Vom Dübelstein zur Waldmannsburg.

Band 34, 2007
Georges Descoeudres, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz.

Band 35, 2008
Thomas Reitmaier, Vorindustrielle Lastsegelschiffe in der Schweiz.

Band 36, 2009
Armand Baeriswyl/Georges Descœudres/Martina Stercken/Dölf Wild (Hrsg.), Die mittlelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog.

Band 37, 2010
Lukas Högl, Der Spaniolaturm zu Pontresina.

Band 38, 2011
Felicia Schmaedecke, Kloster Mariazell auf dem Beerenberg bei Winterthur.

Band 39 (Sonderband 2012) (vergriffen)
Ofenkeramik und Kachelofen – Typologie, Terminologie und Rekonstruktion.

Band 40, 2012
Ursina Jecklin-Tischhauser/Lotti Frascoli/Manuel Janosa, Die Burg Marmels.

Band 41, 2013
Ulrike Schröer, Die Thuner Hochtrottoirs im städtebaulichen Kontext (Bern, Burgdorf und Erlach).

Band 42, 2015 (2016)
Brigitte Andres, Alpine Wüstungsforschungen im Berner Oberland (Region Oberhasli).

Band 43, 2016 (2017)
Fabian Küng/Jakob Obrecht/Waltraud Hörsch, Die Burg Kastelen bei Alberswil.

Band 44, (Sonderband in Vorbereitung)
Werner Meyer e Silvana Bezzola Rigolini, Castello di Serravalle, Valle di Blenio, Cantone Ticino – Storia e archeologia.

Band 45, 2017
Armand Baeriswyl/Peter Niederhäuser (Hrsg.), Zeugen vergangener Macht und Herrschaft – Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute.

Band 46, 2018
Simon Hartmeier, Altreu im Mittelalter – Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn.

Band 47, 2019 (in Vorbereitung)
Ursina Jecklin-Tischhauser, Mittelalterliche Heizungen.

Band 48, 2020
Gabi Meier Mohamed, Burgruine Hünenberg im Kanton Zug – Archäologie, Geschichte und «vom Geräusch rollender Steine».

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, die Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, veröffentlicht Ergebnisse aktueller Forschungen zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters in der Schweiz. Schwerpunkte bilden die Burgenforschung, Siedlungsarchäologie sowie Untersuchungen zur mittelalterlichen Sachkultur.

Mittelalter · **Moyen Age** · Medioevo · Temp medieval. La revue de l'Association Suisse Châteaux forts publie les résultats d'études menées en Suisse dans le domaine de l'archéologie et de l'histoire médiévales. Les travaux de castellologie et d'archéologie des habitats, ainsi que les études relatives à la culture matérielle, constituent ses principaux domaines d'intérêt.

Mittelalter · Moyen Age · **Medioevo** · Temp medieval, la rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli, pubblica i risultati delle ricerche attuali in Svizzera nel campo della storia della cultura e dell'archeologia del medioevo. I punti focali sono la ricerca concernente i castelli, le indagini archeologiche degli insediamenti come anche lo studio della cultura medioevale.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · **Temp medieval,** la revista da l'Associaziun Svizra da Chastels, publitgescha ils resultats da perscrutaziuns actualas davart l'istorgia culturala e l'archeologia dal temp medieval en Svizra. Ils accents da la revista èn la perscrutaziun da chastels, l'archeologia d'abitadis e las retschertgas davart la cultura materiala dal temp medieval.

ISSN 1420-6994

Schweizerischer
Association Suisse
Associazione Svizzera
Associaziun Svizra

**Burgenverein
Châteaux forts
dei Castelli
da Chastels**